

DIETER JUST

12. Die religiöse Revolution

Brauchen wir eine neue Theologie nach Auschwitz?

Einleitung

Hat Auschwitz nicht die bisherige Vorstellung vom *gütigen und allmächtigen* Gott zu Schanden gemacht? Eines dieser beiden Attribute Gottes müsste nach menschlicher Logik fallen, entweder die Güte oder die Allmacht. Vor diese Wahl gestellt, wird sich ein Christ für die Güte gegen die Allmacht entscheiden. Aber was soll uns ein ohnmächtiger Gott?

Doch vielleicht brauchen wir nach Auschwitz keine neue Theologie, sondern eine uralte, verbunden mit einer neuen philosophischen Reflexion über eine zwar längst veraltete, aber unser Selbstverständnis noch immer prägende Philosophie.

1. Nietzsche und Augustinus

Nietzsche hat wie fast alle seiner gebildeten Zeitgenossen vom Kirchenvater Augustinus (354 - 430) nicht viel gehalten. Dazu ein Aphorismus aus dem Jahre 1885:

NB. Die entmännlichenden und vielleicht entmannende Wirkung des vielen Betens gehört auch unter die Schädigungen des deutschen Wesens seit der Reformation... Die Mischung demütiger Servilität mit einer oft hoffärtig-pöbelhaften Zudringlichkeit, mit der sich z.B. der heilige Augustin in seinen confessiones vor Gott wälzt, erinnert daran, daß der Mensch vielleicht nicht allein unter den Tieren das religiöse Gefühl hat: der Hund hat für den Menschen ein ähnliches „religiöses Gefühl“. - Der betende Verkehr mit Gott züchtet eine erniedrigende Stimmung und Attitüde, welche auch in unfrommen Zeiten, durch Vererbung, noch ihr Recht behauptet: die Deutschen erstarben bekanntlich vor Fürsten oder vor Parteiführern oder vor der Phrase als „untertänigster Knecht“. Es soll damit vorüber sein. (KSA 11/467)

Nietzsches Aussage lebt vom Wissen um die Wirkung eines Wortes, des Wortes *Herr*. Wer sich an Gott als *Herrn* wendet, übertrage das Bild von Gottes *Herrlichkeit* unwillkürlich auf andere „Herren“, wie z.B. auf Fürsten oder Parteiführer. Solche Überlegungen zeigen, dass sich Worte nicht wie tote Gegenstände oder leere Zahlen gebrauchen lassen, sondern dass ihnen eine eigene Dynamik zukommt, die sich manchmal auch gegen den Willen ihrer Benutzer wendet. Diese Wirkung ist keineswegs magisch oder metaphysisch, sondern wird von jedem Sprecher und Denker unwillkürlich benutzt, wie z.B. von Nietzsche in obigem Text. Das Eigenleben von Wörtern existiert also nicht nur in religiösen Texten, sondern auch in philosophischen. Und wir sollten sie in unseren Analysen stärker als bisher beachten.

Im Vergleich zur Rede von Gott dem Herren wirkt die von Nietzsche und Marx übernommene Formel Feuerbachs *Der Mensch ist dem Menschen Gott*¹ auf den ersten Blick als Fanal einer säkularen Befreiung „des Menschen“. Aber eben nur dann, wenn man von der Abstraktion des Begriffs *der Mensch* absieht und die Eigendynamik des bestimmten Artikels missachtet, der in abstrakten philosophischen Texten eine zentrale Rolle spielt. Wer sich jedoch von der Abstraktion der Sprache nicht verführen lässt, entdeckt eine ganz andere Wahrheit.

Nach der Lehre der idealistischen Philosophie, wie sie Feuerbach in *Das Wesen des Christentums* am deutlichsten formuliert hat, ist Gott das Selbstbewusstsein des Menschen. Damit glaubte der Philosoph, die Religion mit vernichtender Kritik vom Sockel gestürzt zu haben. Aber woher kommt die Erkenntnis vom Selbstbewusstsein *des Menschen*? Warum ist sich der Philosoph seiner Wahrheit so sicher? Welche Erfahrung liegt seiner Erkenntnis zugrunde? Kann seine Erfahrung über sein Ich, über seine Person hinausgehen? Nehmen wir also in seiner These über das Selbstbewusstsein *des Menschen* dem bestimmten Artikel seine verallgemeinernde Bedeutung, womit wir die Religionskritik des Idealismus auf die Kritiker der Religion selbst anwenden und ihnen die Gegenthese entgegenstellen: *Ihr* Gott, der Gott dieser Kritiker, ist das übersteigerte Selbstbewusstsein ihrer eigenen Person, der mit dem Gott der Religion nur den Namen gemein hat. Dann wäre allerdings zu klären, warum und wie diese Unstimmigkeit verschleiert wird.

Nietzsches oben angeführter Text ist atypisch für seine Philosophie, wie sich zeigen wird.

¹ Ich zitiere im Folgenden aus *Das Wesen des Christentums*, Stuttgart 1969, S.250, 17. Kapitel

Die von einer abstrakt-philosophischen Betrachtung angerichteten schädlichen Nebenwirkungen werden jedoch erst dann deutlich, wenn nicht über *das Ich* allgemein philosophiert wird, diesen unbestimmtesten und leersten aller Begriffe, sondern die Erfahrungen maßgeblicher Persönlichkeiten zur Sprache kommen, wie Augustinus, Kierkegaard oder Nietzsche. Dazu müssen auch die starren Bahnen der Abstraktionen verlassen werden, die unsere arbeitsteilige Gesellschaft bestimmen. Ein Historiker kann nach den bisherigen Gesetzen des Wissenschaftsbetriebs niemals Kants Philosophie in seine Überlegungen über die Vorgeschichte des Nationalsozialismus einbeziehen. Einen Philosophen überlässt er als „anständiger“ Wissenschaftler von Rang den „Philosophen“ selbst, d.h. den Philosophieprofessoren, deren hervorragendes „erkenntnisleitendes“ Interesse allerdings darin besteht, die Tradition der Philosophie zu bewahren, so dass möglichst kein Schatten auf deren große Namen fällt. Meine Reflexion wird dagegen ganz bewusst zwischen allen implizierten Bereichen, zwischen Philosophie, Theologie, Soziologie, Politik und Psychologie frei hin und her vagabundieren, um zu zeigen, wie Kant mit scheinbar nur die Ethik betreffenden metaphysischen Thesen unbeabsichtigt eine verhängnisvolle politische Entwicklung ausgelöst hat.

2. Kants religiöse Revolution

Max Weber hat die Theorie der charismatischen Herrschaft entwickelt und sich dafür ein konkretes Vorbild genommen, den George-Kreis. Ausgerechnet ein nur des Wortes mächtiger Dichter habe eine Art von Staat aufgebaut, und man fragt sich mit welchen Mitteln. Ernst Morwitz schreibt über Stefan Georges Hymnen:

Während aber bei den Griechen Hymnen anfangs nur zum Preis der Götter gedichtet wurden und erst später zum Preis von Sterblichen, sind Stefan Georges Hymnen von vornherein zum Preis von Menschen bestimmt, und dieses Bejahen von positiven Eigenschaften von Menschen seiner Zeit ist für sein ganzes Werk grundlegend. Obwohl er ihre negativen Züge klar erkannte, empfand er das Positive in ihnen als überwiegend.²

Dieses Bejahen von „positiven Eigenschaften von Menschen seiner Zeit“ dürfte nicht nur für Georges ganzes Werk grundlegend gewesen sein, sondern auch für seinen „Staat“. Der Dichter erhöhte das Selbstbewusstsein anderer, um sie zu führen. Das war und ist das Geheimnis der charismatischen Herrschaft, die nicht nur von Demagogen ausgeübt wird, sondern auch von großen Philosophen - bis auf den heutigen Tag.

In einem wichtigen Werk aus dem George-Kreis - ich meine Ernst H. Kantorowicz -

Kaiser Friedrich der Zweite - können wir das Endergebnis dieser Erhöhung des Menschen begutachten. Darin wird der Staufer mit einem religiösen Nimbus umgeben: *Er, Heiliger und Antichrist zugleich, der erste Gottlose und der erste von sich aus göttliche, nicht durch die Kirche heilige Mensch...*³

Ein Kaiser, dessen Grausamkeiten zur Kenntnis zu nehmen uns der Autor nicht erspart, erscheint zugleich als Heiliger, als von sich aus *göttlicher* Mensch. Uns wird die Behauptung zugemutet, Friedrich sei trotz seiner tyrannischen und barbarischen Züge ein Heiliger gewesen, Heiliger und Gottloser zugleich. Von den Propaganda-Lügen der Mächtigen schien Kantorowicz nichts wissen zu wollen. Es ist, als verbreite die charismatische Herrschaft ein mildes, verklärendes Licht über die Landschaft der menschlichen Seele, selbst rüde Verbrechen erscheinen ästhetisch schön. Unmittelbar wurde Kantorowicz von Nietzsche angeregt, der die Mächtigen erst sehr spät durchschaute.⁴ Nietzsche wiederum hat in seinem Ringen um eine „Herrenmoral“ Gedanken Kants zu Ende gedacht, bzw. deren Konsequenzen selbst erlebt, die ein postmoderner Autor übergeht. Und H. St. Chamberlain, der Erfinder der germanischen Weltanschauung und der erste konsequente Rassenantisemit hat seinen Rassebegriff Kants Moralphilosophie entlehnt.⁵

Doch nach Karl Popper - und ich folge seinem Vorwort für deutsche Leser in *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* - hat Kant „die Ethik vermenschlicht“, indem er das menschliche Gewissen zur obersten Instanz erklärt habe. Popper zitiert dann einen problematischen Satz des großen Philosophen: „Es klingt zwar bedenklich, ist aber keineswegs verwerflich, zu sagen, daß ein jeder Mensch sich einen *Gott mache*, ja nach moralischen Begriffen ... sich einen solchen selbst machen müsse...“⁶ Dieser Satz wird selten angeführt; er passt nicht ganz ins gängige Bild von Kant. Kann man daraus nicht folgern, jeder mache sich seinen Gott und dann wohl auch je nach seinen moralischen Begriffen sein eigenes Sittengesetz? Wird damit nicht das politische Prinzip der Volkssouveränität auf die Religion und die Moral übertragen, mit bedenklichen Konsequenzen? Aber die Konsequenz von Kants Gedanken war keineswegs eine moralische Anarchie, wie man meinen sollte, sondern im Gegenteil ein auf einer strengen Pflichtenlehre aufgebauter straffer „preußischer“ Staat, auf dessen Traditionen sich der Nationalsozialismus berief.

2 Ernst Morwitz, Kommentar zu dem Werk Stefan Georges, Düsseldorf und München 1969, S.7

3 Zitiert nach der Ausgabe Stuttgart 2003, S.513. Vergl. www.d-just.de 11. Ein Kultbuch der Rechten

4 Dieter Just, Nietzsche kontra Nietzsche (4.3.1)

5 Vergl. www.d-just.de 1. Ich denke - also bin ich nicht (1) Suchworte: *reinen Rasse* und *Reinigkeit*.

Solche historische Zusammenhänge übersieht der Philosoph Popper, wenn er ebenda schreibt:

Kants Kopernikanische Wendung auf dem Gebiet der Ethik ist in seiner Lehre von der Autonomie enthalten: Er sagt, daß wir dem Gebot einer Autorität niemals blind gehorchen dürfen.

Wer würde dem nicht zustimmen? Denn Popper meint unter Autorität eine politische Instanz. Kant wäre demnach ein Vorkämpfer gegen den Absolutismus gewesen, ein Streiter für den Liberalismus, für die Volkssouveränität, kurz: ein politischer Revolutionär, ein früher Vertreter unserer modernen politischen Ordnung.

Doch dies ist mehr Dichtung als Wahrheit. Kant war kein politischer Revolutionär. Es gibt von ihm kein eindeutiges Bekenntnis zur Volkssouveränität. Immer wenn man glaubt, eine Textstelle dahingehend verstehen zu können, wird man bald enttäuscht. Kant nimmt auch kleine, zaghafte Schritte in die richtige Richtung wieder zurück.⁷ Das war angesichts der politischen Verhältnisse, in denen er lebte und dachte, kein Wunder. Ich zitiere aus einem Brief Lessings an Nicolai aus dem Jahre 1769:

... Sagen Sie mir von Ihrer Berlinischen Freiheit zu denken und zu schreiben ja nichts. Sie reduziert sich einzig und allein auf die Freiheit, gegen die Religion so viel Sottisen zu Markte zu bringen, als man will. Und dieser Freiheit muß sich der rechtliche Mann bald zu bedienen schämen.... Lassen Sie einen in Berlin auftreten, der für die Rechte der Untertanen, der gegen Aussaugung und Despotismus seine Stimme erheben wollte, wie es itzt sogar in Frankreich und Dänemark geschieht: und Sie werden bald die Erfahrung haben, welches Land bis auf den heutigen Tag das sklavischste Land von Europa ist.

Lessing beurteilt hier die Herrschaft Friedrichs des Großen. Eine indirekte Bestätigung für dieses negative Preußenbild, von dem Lessing auch später nicht abwich, hat Kant selbst geliefert, nämlich in seiner berühmten Schrift *Was ist Aufklärung?*, in der ganz nebenbei das für die Philosophie wohlthätige Wirken gerade dieses Preußenkönigs gerühmt wird. Wichtiger sind jedoch andere Aussagen dieser Schrift:

*Ich habe den Hauptpunkt der Aufklärung, die des Ausganges der Menschen aus ihrer selbst verschuldeten Unmündigkeit, vorzüglich in **Religionssachen** gesetzt.. (A492)*

6 Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, I. Der Zauber Platons, 8. Auflage, Tübingen 2003, S.XXVIII

7 So heißt es in *Zum ewigen Frieden* sinngemäß: Wenn die Bürger in einer republikanischen Verfassung über Krieg und Frieden abstimmen, sei man dem ewigen Frieden näher. BA 23,24. Trotzdem nimmt Kant König Friedrich II., den größten Militaristen und Kriegstreiber seiner Zeit, ausdrücklich von seiner Kritik aus. BA 26,27 und A 72 Dazu heißt es sogar: Ein republikanischer Staat müsse ein Staat von Engeln sein. B 60

Ein größerer Grad bürgerlicher Freiheit, so Kant weiter, sei dem Fortgang der Aufklärung weniger dienlich als der aufgeklärte Absolutismus Friedrichs des Großen. An den folgenden Satz wird nur selten erinnert:

*Aber auch nur derjenige, der selbst aufgeklärt, sich nicht vor Schatten fürchtet, zugleich aber ein wohldiszipliniertes zahlreiches Heer zum Bürger der öffentlichen Ruhe zur Hand hat, - kann das sagen, was ein Freistaat nicht wagen darf: **räsonniert, so viel ihr wollt, und worüber ihr wollt; nur gehorcht!..** (A493)*

Wahrscheinlich liegt in dieser bizarren Vorstellung der Ursprung des umstrittenen Denkmodells der „revolutionären“ Dialektik, das später die Stalinisten souverän gehandhabt haben: Je mehr Unterdrückung, desto näher die Freiheit. Je mehr Staat wir aufbauen, desto näher kommen wir dem Ziel der Abschaffung des Staates usw. Schon Kant nahm an, die Aufklärung werde sich trotz oder wegen der preußischen Militärmacht gerade in Preußen durchsetzen, auch ohne Revolution.

Doch zurück zu Popper, der den idealistischen Philosophen offenbar „idealisiert“, bzw. modernen Bedürfnissen anpasst. Sein oben zitierter Satz geht weiter, ich wiederhole und vervollständige:

Kants Kopernikanische Wendung auf dem Gebiet der Ethik ist in seiner Lehre von der Autonomie enthalten: Er sagt, daß wir dem Gebot einer Autorität niemals blind gehorchen dürfen, ja daß wir uns nicht einmal einer übermenschlichen Autorität als einem moralischen Gesetzgeber blind unterwerfen sollen.

Hier beschreibt Popper kurz die eigentliche Bedeutung Kants, die religiöse Revolution, den Aufstand gegen eine übermenschliche Autorität, den Aufstand gegen Gott, genauer: gegen den jüdischen Gott.

... die Entscheidung liegt bei uns: wir können dem Befehl gehorchen oder nicht gehorchen: wir können die Autorität anerkennen oder verwerfen. Dieselbe Idee wird von Kant mutig auf das Gebiet der Religion angewendet.

Popper erweckt den Eindruck, Kant habe nach Vollendung der politischen Revolution sein revolutionäres Prinzip mutig in das Gebiet der Religion vorgetragen. Diese Reihenfolge wäre zwar vernünftig gewesen, aber Lessing hatte in höherem Maße Recht, als er selbst ahnte. In Deutschland bildete sich durch Kant die Tradition, die politische Revolution fast völlig zu vernachlässigen und sich statt dessen „kühn und mutig“ ausschließlich auf die geistige oder religiöse Revolution zu konzentrieren. Man kann sogar noch weiter gehen. Die religiöse Revolution - und dies ist das Ergebnis dieser Studie - mündete in politischer Reaktion. Dazu nur einige signifikante Beispiele.

Paul de Lagarde (1827 - 1891) ist zwar heute kaum mehr bekannt, doch seine *Deutschen Schriften* markieren den Übergang vom Idealismus Fichtes zum Führerstaat. Ein weiteres, wesentlich bekannteres Beispiel war **Nietzsche**, der zwar einen *Antichrist* schrieb, aber für die politischen Verhältnisse im Kaiserreich keinerlei Interesse zeigte. **H. St. Chamberlain** war der wichtigste Lehrmeister Hitlers. Auch in seinem Hauptwerk, den *Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts*⁸ (1899) kommt der Staat kaum vor, desto stärker wird die radikale rabiate Kritik der „jüdischen“ Religion in den Vordergrund gerückt. Und könnte man dann die Nationalsozialisten nicht mit Fug und Recht als die „mutigsten“ Anhänger von Kants religiöser Revolution bezeichnen, wenn sie ein ganzes Volk dazu anstiften wollten, den Dekalog, vor allem das Gebot *Du sollst nicht töten!* über Bord zu werfen? Natürlich entsprach dies nicht Kants Intention. Oder konnte sich die von H.St. Chamberlain geschaffene „germanische Weltanschauung“, welche die moralische Revolution des Nationalsozialismus eingeleitet hat, zu Recht auf Kant berufen?

3. Kritik von Kants Metaphysik

Wenn die Behauptung, in Deutschland, genauer im Denken der äußersten Rechten in Deutschland, die 1933 an die Macht kam, habe die religiöse Revolution die politische ersetzt, richtig ist, dann müssen aus Kants Metaphysik politische Konsequenzen abgeleitet worden sein, die sich vor allem in populären Weltanschauungen nachweisen lassen, die unmittelbar politisch wirkten. Werfen wir zunächst einen Blick auf Kants religiöse Revolution:

*Daß wir den moralischen Gesetzen unterworfen... Wesen sind, darüber wundert man sich nicht... Aber daß wir auch das **Vermögen** dazu haben, der Moral mit unserer sinnlichen Natur so große Opfer zu bringen, daß wir das auch **können**, wovon wir ganz leicht und klar begreifen, daß wir es **sollen**, diese Überlegenheit des **übersinnlichen Menschen** in uns über den **sinnlichen**.. in uns ist ein Gegenstand der höchsten **Bewunderung**, die, je länger man dieses wahre (nicht erdachte) Ideal ansieht, nur immer desto höher steigt: so daß diejenigen wohl zu entschuldigen sind, welche, durch die **Unbegreiflichkeit** desselben verleitet, dieses **Übersinnliche** in uns, weil es doch praktisch ist, für **übernatürlich**, d.i. für etwas, was gar nicht in unserer Macht steht, und uns als eigen zugehört, sondern vielmehr für den Einfluß von einem andern und höheren Geiste halten; worin sie aber sehr fehlen; **weil die Wirkung dieses Vermögens alsdann nicht***

unsere Tat sein, mithin uns auch nicht zugerechnet werden könnte, das Vermögen dazu also nicht das unsrige sein würde... (Der Streit der Fakultäten A 93f.)

Ich möchte den Leser einladen, über diesen Text nachzudenken. Er wird dann bald in einen Abgrund blicken und sich von dieser Form der Aufklärung abwenden, um vielleicht zu Gott zurückzukehren, d.h. zu älteren oder anderen Formen der Aufklärung, die Kants gravierende Fehleinschätzungen vermieden haben.

Die Rede vom Göttlichen im Menschen ist uralte. Wir finden sie in der griechischen Philosophie, in den Evangelien, in der christlichen Erbauungsliteratur, vor allem bei den Mystikern. Selbst in der hebräischen Bibel erscheint sie in mythischer Form: Gott habe den Menschen nach seinem Bilde geschaffen. Aber es gibt Unterschiede. Die großen griechischen Denker, Platon und Aristoteles, haben, von ihrer Gottähnlichkeit überzeugt, das eigentlich Göttliche im menschlichen Denken, im menschlichen Geist, in der menschlichen Fähigkeit zur Erkenntnis der Wahrheit, im menschlichen Wissen gesehen. Dies galt auch für den Kirchenvater Augustin. Doch welche Zusammenhänge der menschliche Geist auch immer erkannte, Gott, der Weltbaumeister, hatte sie zuvor erschaffen oder als Herr der Geschichte gewollt, so dass der Mensch immer nur in Demut Gottes Wunderwerke in der Natur bestaunte und sein Wirken in der Geschichte demütig hinnahm.

Mit Kant fand eine Verschiebung statt, und zwar von der *Erkenntnis* hin zum *Willen*, ja die Göttlichkeit des Menschen wurde von Späteren sogar in einer noch tieferen Schicht der Seele gefunden, im *Gefühl*, von Nietzsche selbst im *Trieb*. Dieses Abgleiten der Göttlichkeit innerhalb der seelischen Schichten des Menschen entspricht einem Absinken des Niveaus der Philosophie, die immer mehr Bereiche der reinen Wissenschaft überlassen musste.⁹ Schon bei Kant taucht „Gott“ nicht mehr in der theoretischen, wohl aber zusammen mit Freiheit und Unsterblichkeit in der praktischen Philosophie oder Ethik auf, das heißt also nicht im Wissen, sondern im Glauben, der von Nietzsche konsequent durch den Willen ersetzt wurde.¹⁰

Ich mußte also das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen. (BXXX)

So Kant in der Vorrede zur *Kritik der theoretischen Vernunft*. Schon in diesem Werk zeichnet sich Kants Vergöttlichung des menschlichen Willens ab, eine These, der Kirchenvater Augustinus vehement widersprochen hätte: Der Wille des Menschen ist nach

8 Zitiert mit den in der 28. Auflage, München 1942, am Rand angegebenen Seitenzahlen der „Hauptausgabe“.
9 Vergl. „Verspätete Panik. Die heruntergekommene Sophistik von Fichte, Schelling und Hegel verrät, in welcher Verlegenheit sich damals die Philosophen gegenüber der Wissenschaft befanden...“ Giorgio Colli, Nach Nietzsche, Stuttgart 1980, S.100

Augustinus niemals göttlich, sondern immer egoistisch, also der Sünde verfallen und bedürfe der göttlichen Gnade. Man hält heute diese theologische Position Augustins, die von Luther ohne Abstriche übernommen wurde, trotz des äußerst negativen Bildes, das unsere Gesellschaft in moralischer Hinsicht bietet, für obsolet. Aber es muss trotzdem möglich sein, über gesellschaftliche und politische Konsequenzen von Kants Neuerung nachzudenken.

Kants Vernunftkritik wurde von Schopenhauer zu Recht als der „ernsteste Angriff auf den Theismus“ (Glauben an einen persönlichen Gott) bezeichnet, „der je gewagt worden.“¹¹ Denn Kant hat den Schöpfer der Welt aus dem Reich der theoretischen Vernunft vertrieben und die Gottesbeweise widerlegt, auch den teleologischen. Aus der wunderbaren Ordnung des Kosmos kann nach Kant nicht mehr auf einen weisen Schöpfer geschlossen werden.

Aber wie steht es mit „Gott“ in Kants praktischer Philosophie? Kant dekretierte, das Ich lege sich das allgemeine Sittengesetz selbst auf. Das war seine Forderung nach der Autonomie des Willens in der Moral. Aber das *Ich* ist das einzige Wort der Sprache, mit dem jeder ganz bewusst etwas anderes meint, als jeder andere. Wenn also „das Ich“ als moralischer Gesetzgeber quasi unbewusst allen anderen Menschen entgegengesetzt würde, stellte sich die Frage, ob sich dieses isolierte Ich vielleicht nicht nur von Gott, sondern auch von Lob und Tadel aller anderen emanzipieren könnte, ja eigentlich sogar müsste. In diesem Falle würde das Wort *Ich* eine Eigendynamik entfalten, die sich vielleicht sogar gegen die eigentliche Intention Kants gerichtet hätte, der mit „das Ich“ auch die Gesamtheit aller Sprecher in allen Sprachen der Welt und damit „die Menschheit“ meinte. Dass diese Konzeption sehr bald verlorenging, wäre ein Teil der Erklärung für die sich langsam herauschälende Eigendynamik des Wortes *Ich*.

Meine prinzipielle Kritik der moralischen Metaphysik Kants soll in zwei Schritten vorgetragen werden. Zuerst ist zu zeigen, dass der seiner Göttlichkeit „bewusste“ Mensch, den Kant fordert, nicht moralisch sein kann. Das Selbstbewusstsein des „moralischen“ Menschen ist ein Widerspruch in sich, der letztlich dazu führt, dass sich die Moral in Unmoral verkehrt.

In einem weiteren Schritt soll dann gezeigt werden, dass der in diesem eigentlichen Sinn autonome Mensch gar nicht selbstbewusst sein kann. Das „Selbstbewusstsein der eigenen Kraft“ ist ein Widerspruch, der den Träger dieser Kraft ins Verderben reißt.

10 Nietzsche KSA 12/236

11 Über die vierfache Wurzel... § 34

Diese Kritik setzt bei dem von Kant oben benutzten Wort „Unbegreiflichkeit“ an. Einen Erkenntnisgewinn bringt Kants Vorschlag nicht, weil er nichts begreiflich macht, sondern eine Forderung erhebt. Damit wird das Unbegreifliche des moralischen Handelns nur ins Ich verlagert, dem jetzt eine übersinnliche, göttliche Natur zugesprochen wird. Warum hat das christliche Abendland vor Kant anders gedacht? Aus einer knechtischen Gesinnung heraus, die unbedingt korrigiert werden musste? Oder hatte man plausible Gründe dafür, das menschliche Ich und den menschlichen Willen weniger stark zu betonen?

Kant gewinnt unsere Zustimmung durch eine Abstraktion im simplen Sinn des Wortes, durch ein Weglassen. Er überzeugt uns durch folgenden Hinweis: Wir müssen uns jede Handlung *zurechnen*. Wir fragen uns, warum. Hinter dem Wort *zurechnen* oder *imputieren*, wie Kant des Öfteren sagt, steht das Wort *verantworten*. Wir müssen jede Handlung vor anderen, vor unseren Mitmenschen, vielleicht auch vor Gerichten verantworten können, wie wir umgekehrt auch anderen ihre Handlungen zurechnen müssen, um sie notfalls verurteilen zu können. Niemand soll sich durch den Hinweis auf eine höhere Macht vor der Verantwortung drücken. Kein Philosoph hat diesen Zusammenhang so nachdrücklich betont wie Kant. Und seine Sätze überzeugen unmittelbar. Aber abgesehen davon, dass sich die Gesellschaft auch ohne diesen von der Physiologie neuerdings bezweifelten Freiheitsbegriff vor Kriminellen wird schützen müssen, hat Kant uns mit einer Verallgemeinerung eine für den Begriff „zurechnen“ wesentliche Differenzierung verschwiegen. Gewiss, niemand darf eine Untat begehen und sich dann auf eine höhere metaphysische Instanz berufen. Nach einem Richter rufen wir jedoch nur dann, wenn uns Schaden an Leib, Vermögen oder Ehre zugefügt wurde. Niemand zieht gegen einen Wohltäter vor Gericht. Müssen wir also auch eine unbestrittene Wohltat unbedingt dem menschlichen Wohltäter zurechnen? Könnte der „Wohltäter“ dadurch nicht eine große, unheimliche Macht gewinnen, was vor allem Nietzsche in seinen nihilistischen Krisen gefühlt hat. Und sind es nicht die Mächtigen, die sich fast unwillkürlich als Wohltäter präsentieren, von den archaischen Gesellschaften bis hin zu den „Arbeitgebern“ unserer Tage? Auch Friedrich der Große, ein absolut und herrisch regierender Monarch, wollte als „erster Diener seines Staates“ gesehen werden, was sich im Titel *Minister* (eigentlich: Diener) bis heute fortsetzt.

Wenn die religiöse Revolution die politische Revolution ersetzen will, die politische Revolution also ausbleibt, dann fehlen die liberale Skepsis und die marxistische Ideologiekritik, so dass niemand den Mächtigen und Reichen die Maske ihrer geheuchelten

Moral abreißt. Kant glaubte „den Menschen“ befreit und emanzipiert haben, wenn er auch die Zurechnung einer guten Tat auf das Konto eines Wohltäters forderte. Aber „der Mensch“ ist eine unzulässige Verallgemeinerung. Für einen Wohltäter ist es vielleicht erhebend, selbst als „Gott“ ins Leben eines anderen zu treten. Ganz anders steht es mit dem Empfänger einer Wohltat. Und auch für den Wohltäter selbst könnte seine gute Tat im Licht von Kants Moralphilosophie zur Belastung werden, was sich in Nietzsches Philosophieren deutlich zeigt.

Wenn nämlich Wohltaten dazu benutzt werden, Macht über andere zu etablieren, verwandeln sie sich bald in Plagen. Dabei sind die Grenzen fließend. Bei einer entsprechenden Sensibilität oder Idiosynkrasie gerät auch harmloses Verhalten in Verdacht. So hat Nietzsche, „der erste Immoralist“, wie er sich nannte, in immer wiederkehrenden depressiven Stimmungen, in denen er die Wertschätzungen der „Schwachen“ zu erleben glaubte, in den Zeichen der Liebe und Güte verdeckte Hinterlist und Tücke gefürchtet.¹² Welche Probleme jedoch die Forderung nach Autonomie in der Moral in der Praxis aufwirft, zeigen zwei unmittelbar aufeinander folgende Aphorismen aus dem Nachlass. Im ersten versucht Nietzsche, das Wohlwollen aus der Autonomie des Wohltäters zu erklären:

*Die wohlwollenden, hülfreichen, gütigen Gesinnungen sind schlechterdings **nicht** um des Nutzen willen, der von ihnen ausgeht, zu Ehren gekommen: sondern weil sie Zustände **reicher Seelen** sind, welche abgeben können und ihren Wert als Füllegefühl des Lebens tragen. Man sehe die Augen des Wohltäters an! Das ist das Gegenstück der Selbstverneinung, des Hasses auf das moi, des „Pascalisme. (KSA 12/529)*

Doch die an ein bloßes „Füllegefühl“ gebundene „Macht“ ist offenbar auch für die „Reichen“ keine befriedigende Lösung, was aus dem unmittelbar folgenden Aphorismus hervorgeht:

*Alles, was aus der Schwäche kommt, aus der Selbstanzweiflung und Kränkelei der Seele, taugt nichts: und wenn es in der größten Wegwerfung von Hab und Gut sich äußerte. Denn es vergiftet als **Beispiel** das Leben... Der Blick eines Priesters, sein bleiches Abseits hat dem Leben mehr Schaden gestiftet, als alle seine Hingebung Nutzen stiftet: solch Abseits **verleumdet** das Leben.... (12/529)*

Gibt es zwischen beiden Aufzeichnungen einen Zusammenhang? Im ersten Aphorismus *Die wohlwollenden, hülfreichen, gütigen Gesinnungen* hat Nietzsche gegen den Utilitarismus polemisiert. Gütige Gesinnungen seien nicht um des Nutzens willen, der von ih-

ren ausgeht, zu Ehren gekommen. Wenn nämlich der Nutzen zur Wohltat stimuliert, also der Nutzen für den Empfänger der Wohltat, für den Armen und Schwachen, dann gibt es keine Autonomie, dann erliegt der Wohltäter dem Gesetz der Herde, die in der Epoche der Aufklärung sehr oft an die Stelle Gottes als moralische Gesetzgeberin getreten ist, was Nietzsche mit dem Bild des Priesters andeutet, der schon mehr als Vertreter der Herde denn als Beauftragter Gottes auftritt.

Leider werden diese Zusammenhänge von Nietzsche nicht wirklich deutlich gemacht. Im Aphorismus *Alles, was aus der Schwäche kommt* steht der Begriff des Schadens im Mittelpunkt. Damit wird der logische Zusammenhang zum ersten Aphorismus durch die Wortwahl verschleiert. Denn wer von Schaden redet, hat auch den Nutzen im Auge. Der zweite Text korrigiert also den ersten, wobei - für Nietzsche typisch, der keinen Irrtum zugeben kann - der Eindruck einer Korrektur vermieden wird. Es scheint sich um zwei verschiedene Moralen zu handeln, im ersten Text um die „Herrenmoral“, im zweiten um die „Sklavenmoral“. Da jedoch zwischen beiden Texten ein innerer Zusammenhang besteht, sind beide Moralen identisch. Nietzsche gibt im zweiten Aphorismus, wenn auch nicht ausdrücklich und offen, zu, dass sich radikale Güte, „größte Wegwerfung von Hab und Gut“, nicht aus den „Zuständen *reicher Seelen*“ ableiten lasse. Damit wäre sein Versuch, die Moral aus spontanen Akten der Guten und Reichen und nicht aus Forderungen der Schwachen oder eines göttlichen Gesetzgebers abzuleiten, gescheitert. Gescheitert wäre damit der Versuch, an Kants Forderung nach Autonomie des Willens in der Moral in einer bestimmten Situation festzuhalten. Aber Nietzsche vertuscht dieses Scheitern und überspielt seine Unsicherheit durch Polemik gegen den Priester, der das Leben verleumde. Er sollte später durch die Juden, „das priesterliche Volk“ ersetzt werden.¹³ Welche bestimmte Situation ist also gemeint? Was ist zwischen beiden Texten passiert? Der Wohltäter scheint sich plötzlich mit dem Empfänger der Wohltat konfrontiert zu sehen. Er scheint zu spüren, wie seine Wohltat erwartet, ja gefordert werde. Dies liegt nahe; denn wie kann sich ein Mensch, dessen Selbstbewusstsein sich auf einen inneren Reichtum gründet, der ihn zu Wohltaten anrege, vor Schmarotzern schützen? Wir verstehen, wie der Glanz im Auge des Wohltäters, der in dieser Lage sein „Füllegefühl“ vergisst, plötzlich verblasst, und der zunächst gespürte innere Drang, von seinem Reichtum abzugeben, als Forderung eines Priesters im Raum steht, welcher „das Leben“ verleumdet. In Kants Begriffen gesprochen: Autonomie verwandelt sich in Heteronomie. Wie diese

12 Menschliches, Allzumenschliches I, 45

13 Der Antichrist 26

auf den ersten Blick gespenstische Verwandlung geschieht, soll im Rahmen dieser Abhandlung noch genauer gezeigt werden.

Warum hält Nietzsche trotz dieser merkwürdigen Verwandlung an der „Herrenmoral“ fest? Der Begriff des eigenen Irrtums ist ihm offenbar fremd. Also muss sich die „reiche Seele“ vor einer unmittelbaren Konfrontation mit „dem Pöbel“ hüten. Nietzsche zieht sich, um subjektiv Recht zu behalten, aus dem Bereich der Sprache und Diskussion in die Sphäre der Blicke und Bilder zurück. Er identifiziert sich immer mehr mit den Mächtigen, mit den Aristokraten,¹⁴ mit großen Männern,¹⁵ ja sogar mit Verbrechern.¹⁶ Aggressionen können also auch dazu dienen, eine unangenehme Erkenntnis abzuwehren, z.B. die Einsicht, sich in Widersprüche verfangen zu haben. Der soeben beschriebene Weg Nietzsches hatte jedoch den schweren Nachteil, den Denker selbst ins gesellschaftliche Abseits zu manövrieren. Gab es eine andere Methode, Erkenntnisse abzuwehren, ohne sich gesellschaftlich zu isolieren? Ja; zumindest für religiöse Revolutionäre der Antisemitismus, der bei Nietzsche nur am Rande auftaucht, aber im Zentrum von Lagardes Weltanschauung steht.

Wie könnte, um von der subjektiven Ebene zur Sache selbst zurückzukehren, eine für beide Seiten, für den Spender und für den Empfänger der Wohltat, befriedigende Lösung aussehen? Der Empfänger empfinde es höchstwahrscheinlich eher als große innere Befreiung, wenn dem Wohltäter seine Leistung kaum bewusst würde, bzw. wenn er sie als selbstverständlich ansähe.

Nietzsche selbst hat verschlüsselt angedeutet, was er von dem von Kant angeregten neuen „Bewusstsein“, dem neuen „Selbstbewusstsein“ des „moralischen“ Menschen hielt. Dazu ein später Aphorismus, in dessen erstem Abschnitt es heißt:

*Wenn durch Übung in einer ganzen Reihe von Geschlechtern die Moral gleichsam einmagaziniert worden ist - also die Feinheit, die Vorsicht, die Tapferkeit, die Billigkeit - so strahlt die Gesamtkraft dieser aufgehäuften Tugend selbst noch in die Sphäre aus, wo die Rechtschaffenheit am seltensten, in die **geistige** Sphäre.*

Im zweiten Abschnitt polemisiert Nietzsche gegen das Bewusstwerden. Es drücke sich ein Unbehagen darin aus.

Das Genie sitzt im Instinkt; die Güte ebenfalls... Die wissenschaftliche Rechtschaffen-

14 „Die **Herdentier-Ideale** gegen sie verteidige ich den *Aristokratism*.“ (13/65)

15 „Die Völker tun alles, um keine großen Männer zu haben. Der große Mann muß also, um zu existieren, eine Kraft im Angriff haben, die größer ist als die Widerstands-Kraft, welche durch Millionen von Individuen entwickelt wird.“ (13/78)

16 „Daß die **Schädlichkeit** eines Menschen bereits ein *Einwand* gegen ihn sein soll!.. Als ob unter den großen Förderern des Lebens nicht auch der große Verbrecher Platz hätte!..“ (13/109)

heit ist immer ausgehängt, wenn der Denker anfängt zu rasonnieren: man mache die Probe, man lege die Weisesten auf die Goldwaage, indem man sie Moral reden macht... (13/420f.)

Im ersten Abschnitt beschreibt Nietzsche seine protestantische Erziehung in einer Pfarrer-Dynastie. Da wird in einer Reihe von Geschlechtern Moral angehäuft. Ein Bekenntnis aus dem Jahre 1885 liest sich wie eine Anmerkung dazu:

Ich rechne es mir zur Ehre an, aus einem Geschlechte zu stammen, das in jedem Sinne Ernst mit seinem Christentum gemacht hat.. In diesem Zusammenhang wird „der vollkommene Christ“ zu den „beiden vornehmsten Formen Mensch“, denen er leibhaft begegnet sei, gerechnet. (12/156) Dieser mache von dieser „angehäuftten Moral“ viel Aufhebens, er tue das Gebotene und Selbstverständliche, aber er rede nicht groß darüber und sei sich seiner Unzulänglichkeit immer bewusst. Im zweiten Abschnitt von Text (13/420f.) treten Philosophen auf den Plan, die von Moral reden, die Moralität „bewusst“ machen. Und siehe, es ist vorbei mit der Vollkommenheit der Moral, mit der Güte im Instinkt. Ja die Moral selbst geht in Unmoral über.

*Aber der Glaube an Moral ist noch kein Beweis von Moralität: es gibt Fälle - und der Fall der Philosophen gehört hierher, wo ein solcher Glaube einfach eine **Unmoralität** ist.* (ebenda)

Dies ist eine scharfe Kritik an der Philosophie, an Kant, aber vor allem auch an Nietzsche selbst, der in den Bahnen Kants weiter über Moral rasonierte. *Nietzsche kontra Nietzsche* ist die wichtigste Denkfigur in Nietzsches Spätphilosophie. Die Tragödie seiner Denkerexistenz wird vielleicht an einem Satz aus dem *Gesetz wider das Christentum* am deutlichsten. Nachdem Nietzsche den Priester wegen seiner „lasterhaften Natur“ ins Zuchthaus verdammt hat, kreist er seine eigene Person ein. Man solle härter gegen Protestanten als gegen Katholiken vorgehen: Der Verbrecher der Verbrecher sei jedoch der *Philosoph*. (6/254)

Die schädlichen Nebenwirkungen von Kants Lehre der Autonomie des Willens in der Moral sind aber nicht nur auf die persönlichen Beziehungen beschränkt.

Dass die Freiheit des Menschen nach der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* darin bestehe, völlig autonom, also auch ohne sich etwa am göttlichen Vorbild zu orientieren, das höchste Gut festzusetzen, (BA 30) blieb nicht ohne negativen Einfluss auf die ganze deutsche Gesellschaft. So hat sich Chamberlain in seinen *Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* ausdrücklich auf Kants Forderung nach Autonomie des Willens in der Moral berufen:

*Hier ist also die Quelle zu suchen, und darum ist die Autonomie des Willens (d.h. seine freie Selbständigkeit) das oberste Prinzip aller Sittlichkeit. **Sittlich ist eine Handlung nur, insofern sie aus dem innersten eigenen Willen hervorquillt und einem selbstgegebenen Gesetz gehorcht**; wogegen die Hoffnung auf Lohn keine Sittlichkeit erzeugen kann, noch auch jemals vom ärgsten Laster und Verbrechen abgehalten hat, denn jede äußerliche Religion hat Vermittlungen und Vergebungen. ... „Nur die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis bahnt den Weg zur Himmelfahrt“. (939f.)*

Der letzte Satz in Anführungszeichen wird durch meine Weglassungen aus einem Zusammenhang gerissen. Chamberlain hat ihn als leicht verändertes Kant-Zitat ausgewiesen. Bei Kant heißt es wörtlich:

Nur die Höllenfahrt des Selbsterkenntnisses bahnt den Weg zur Vergötterung.

Auf dieses Wort *Vergötterung* kommt es an. Chamberlain gibt es in einer Anmerkung wieder, in der dann „tiefsinnige“ Sätze von Schiller, Voltaire und Goethe sich finden. (ebenda) Auf Kirchenvater Augustin konnte sich der Präfaschist, wie gesagt, nicht berufen.

Das von Chamberlain übernommene Kant-Zitat stammt aus *Die Metaphysik der Sitten, Tugendlehre*. (A104) Es steht dort unter der Überschrift *Von dem ersten Gebot aller Pflichten gegen sich selbst* und mutet uns Erstaunliches zu. Jeder *soll* sich selbst durch eine Gewissensprüfung „vergöttern“. Das sei die erste Pflicht gegen uns selbst. Es gibt keine höhere Verpflichtung, denn auch eine Pflicht *gegen Gott* sei, weil diese Idee aus unserer Vernunft hervorgeht, eine Pflicht gegen uns selbst. (A108f.) Damit steht das Ich als die eigentlich verpflichtende Instanz über Gott. Dass es trotzdem weder mit Allmacht, noch mit Willkür ausgestattet wird, liegt am Begriff der Pflicht.

*Also kann der Mensch sonst keine Pflicht gegen irgend ein Wesen haben, als bloß gegen den Menschen, und, stellt er sich gleichwohl eine solche zu haben vor, so geschieht dieses durch eine **Amphibolie der Reflexionsbegriffe** und seine vermeinte Pflicht gegen andere Wesen ist bloß Pflicht gegen sich selbst; zu welchem Mißverstände er dadurch verleitet wird, daß er seine Pflicht **in Ansehung** anderer Wesen für eine Pflicht **gegen** diese Wesen verwechselt.* (A107f.)

Unter „Amphibolie der Reflexionsbegriffe“ ist eine Täuschung „des Menschen“ verstanden; der Mensch stelle sich Pflichten gegen andere Wesen, also gegen andere Menschen und gegen Gott vor. Dabei verkennt er, dass es sich in jedem Falle nur um Pflichten gegen sich selbst handle.

Wer genau hinsieht, erkennt, dass sich Kant selbst dieser Täuschung bedient, nur umge-

kehrt; und dazu verhilft ihm die abstrakte Sprache der Philosophie. Es heißt oben:

Also kann der Mensch sonst keine Pflicht gegen irgend ein Wesen haben, als bloß gegen den Menschen.

Die Täuschung liegt im bestimmten Artikel *der Mensch* und *den Menschen*. Wem nicht bekannt ist, dass es keine Pflichten gegen andere, sondern nur Pflichten gegen uns selbst gibt, - und so dachten zunächst alle außer Kant - muss diesen Satz so auffassen, als hätten wir Menschen zwar keine Pflichten gegen Gott, dafür aber Pflichten gegen andere Menschen, also jeder gegen seinen Nächsten etc.. Dann hätte Kant die Egozentrik seiner Moralphilosophie entscheidend abgemildert und sich einen christlichen oder humanen Anstrich gegeben. Er meint jedoch ganz eindeutig, das Ich habe nur Pflichten gegen sich selbst. Von einer Pflicht gegen Gott oder gegen andere zu sprechen sei reine Täuschung.

Dies bezeichnet er als das Ergebnis einer als „Höllenfahrt“ dargestellten „moralischen Selbsterkenntnis“.

Allzu schmerzlich müssen die Leiden dieser „Höllenfahrt“ einer „Gewissensprüfung“ nicht gewesen sein; Kant versucht dem Ich nämlich die schwärmerische *Verachtung* seiner selbst zu nehmen, denn es könne „ja nur durch die herrliche in uns befindliche Anlage zu Guten, welche den Menschen achtungswürdig macht, geschehen, dass wir uns verachtungswürdig finden“. (A105) Um sich zu vergöttern steht dem Menschen nämlich „die schwärmerische Verachtung seiner selbst“ im Wege, im Klartext die christliche Lehre von der Erbsünde. Dass das Gewissen von Kant dann mit einem Gerichtshof verglichen wird, scheint zu dieser Erhöhung des Menschen nicht zu passen, denn im Gewissen hat der Mensch seit Sokrates eine göttliche Stimme zu vernehmen geglaubt. Aber Kant erklärt: „Ich, der Kläger und doch auch Angeklagter, bin eben derselbe *Mensch* (numero idem)“ (A 100) Die prekäre Situation, in der sich Kant befindet, einmal an seiner Egozentrik festzuhalten und sich zugleich an Vorstellungen der christlichen Religion und des gesunden Menschenverstands (nach dem Verständnis der Späteren der „Herde“) anzupassen, treibt seltsame Blüten. Da ist zwar von „Gott“ als einem moralischen Wesen, das im Himmel und auf Erden die höchste Macht haben muss, die Rede (A101) aber auch vage von einem „moralischen Selbstbewusstsein“ (A 102), das jeder habe, nämlich das Gewissen. (A99) Trotzdem sei der Mensch weder berechtigt, noch gehalten, ein ihn zur Verantwortung ziehendes höchstes Wesen außer sich als wirklich anzunehmen, (A102) was sehr fortschrittlich klingt. Auch die von Kant konstruierte metaphysische Einheit von drei Personen (Angeklagter, Kläger und Richter) zu

einer einzigen, eben zum „Ich“, erscheint als tiefsinnig und philosophisch. Sie entspricht jedoch insofern einem primitiven, vorwissenschaftlichen Selbstverständnis, als sie auf der Alltagssprache beruht und deshalb leicht einleuchtet. Hingegen wird jede psychologische oder soziologische Analyse des Gewissens diese imaginäre Einheit des Ichs in Frage stellen und von einer Identifizierung mit moralischen Autoritäten oder mit der Gesellschaft als Ganzem sprechen, wie z.B. in Ansätzen auch der frühe Nietzsche¹⁷. Aber Kant will weder Psychologie noch Soziologie betreiben, sondern apodiktisch die „erste Pflicht des Ichs gegenüber sich selbst“ einschärfen. Und womit belohnt sich diese eine Person? Mit einem Gefühl des *Frohseins*. (A103)

Folgt man Kants Wortlaut, sind seine Sätze auf jeden Menschen anwendbar, denn schließlich geht es hier um eine allgemein menschliche Moral. Also gilt seine Philosophie allgemein, nicht für ein bestimmtes Volk oder gar eine bestimmte Rasse. Aber was passiert, wenn Worte wie *Gott* oder *Ich* eine Eigendynamik entwickeln, da wir uns unter einem „vergöttlichtem Ich“ eben kaum Hinz und Kunz vorstellen können, sondern nur die höchsten Exemplare der menschlichen Gattung, die sich über niederschmetternde Kritik ihrer Umgebung durch einen Machtapparat hinwegsetzen können, wie der faszinierende Stauferkaiser Friedrich II.? Und was geschah, als Fichte, Kants wichtigster Schüler, in seinen *Reden an die deutsche Nation* einen Zusammenhang zwischen der idealistischen Philosophie und der deutschen Sprache andeutete? Galt von da an der Idealismus nur noch für Deutsche? Warum sollte sich dann ein „deutscher“ Idealismus nicht für eine nationalistische Politik einspannen lassen? War dieser Missbrauch einer Idee nicht vielleicht schon in dieser selbst angelegt?

Man soll sich durch Worte nicht täuschen lassen. Eine der üblichen phrasenhaften, nur auf einzelnen Worten aufgebauten Wiedergaben von Kants Intentionen sagt: Kant habe an die Stelle Gottes *den* Menschen gesetzt. Das sei der wahre Humanismus, die Befreiung des Menschen von göttlicher Bevormundung, die „Vermenschlichung der Moral“. Tatsächlich würde ein gläubiger Mensch, der vom verborgenen Wirken Gottes in seinem Herzen überzeugt ist, die beiden Reiche des Religiösen und des Weltlichen gefährlich vermischen, wenn er sich in der Öffentlichkeit auf Gottes Gnade und auf Gottes Gebote beriefe. Und der moderne Mensch hat gute Gründe, jede Form von Gottesstaat abzulehnen.

Aber könnte man eine Vermischung beider Reiche nicht auch durch den Gebrauch des Wortes *Ich* erreichen, wenn man quasi in einer philosophischen Anmerkung erklärte,

17 Der Wanderer und sein Schatten 52, Menschliches, Allzumenschliches II

darunter in etwa das zu verstehen, was man früher *Gott* nannte? Genau das hat Kant getan. Wie käme er sonst dazu, von einem „Reich Gottes“ zu sprechen, das er nach seiner Religionschrift in der ganzen Menschheit gegründet sehen wollte?

Man vergleiche *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, (3. Stück. VII.) *Der allmähliche Übergang des Kirchenglaubens zur Alleinherrschaft des reinen Religionsglaubens ist die Annäherung des Reichs Gottes.*

Warum die im ganzen aufgeklärten Europa entwickelte Perspektive, den Kirchenglauben durch einen reinen Religionsglauben oder Vernunftglauben zu ersetzen, vor allem in Deutschland so ungemein wirkte, liegt an der unseligen Konfessionsspaltung, die von vielen Gebildeten wie z.B. auch vom liberalen Theodor Mommsen als ein „Sonderfluch“¹⁸ empfunden wurde. Außerdem ist der sakrale Nimbus, mit dem sich der Nationalsozialismus umgab, nur aus seiner Programmatik erklärbar, die nicht nur von Nationalisten als unselig empfundene Konfessionsspaltung durch ein „deutsches Christentum“ zu überwinden. Führte also eine, wenn auch noch so verschlungene Linie von Kants „Gottesreich“ zum „Dritten Reich“?

4. Der „Gottesstaat“ der Idealisten

Welche innere Ordnung sollte wohl in diesem „Reich Gottes“ herrschen? Welche Außenpolitik hätte dieses möglicherweise betreiben sollen? Man wird sagen, keine, da dieses Reich die ganze Menschheit umfasste. Dass auch der Begriff *Reich* seine eigene Dynamik entwickelte, zeigt sich an Fichtes Nationalisierung des „Gottesreichs“ in seinen *Reden an die deutsche Nation* und im Vortrag *Über den Begriff des wahrhaften Krieges*. Aber seine diesbezüglichen Aussagen blieben noch vage und allgemein, zumindest wenn man sie mit den *Deutschen Schriften*¹⁹ von Paul de Lagarde vergleicht, denen wir konkretere Hinweise auf den „Gottesstaat“ der Idealisten entnehmen können. Lagarde stellt insofern die wichtigste Brücke zwischen Fichtes Idealismus und Hitlers Führerstaat dar, als wesentliche Punkte der nationalsozialistischen Weltanschauung bei ihm schon vorweggenommen sind, der Idealismus der Deutschen, der sich im Kriege bewähre, großdeutsche Träume, die noch vor der Reichsgründung erhobene Forderung

18 www.d-just.de 7. Der Antisemitismus der „Vernunft“.

19 Ich zitiere die Deutschen Schrift (DS) nach der Ausgabe von Karl August Fischer, München 1924 und die Ausgewählten Schriften (AS) nach der Ausgabe von Paul Fischer, München 1924.

nach Eroberung von Lebensraum im Osten (DS37f.), die Judenvernichtung²⁰ und der Führerstaat.

In Deutschland, so Lagarde, müsse der wahrhaft reale Politiker Idealist sein. (DS337) Lagarde war in einem solchen Maße „Idealist“, dass er nur ein Motiv für politisches Handeln kannte, die Pflicht. Er sprach sogar, auch darin den Nationalsozialismus vorwegnehmend, von einer „Pflicht zur Eroberung“. Leider ist an Lagarde die Vergangenheitsbewältigung bislang insofern gescheitert, als er als einziger der von mir in *Die Schattenseite des Idealismus* besprochenen Präfaschisten das Ende der NS-Ära geistig überlebte. Obwohl Fritz Stern²¹ die bedenklichen Seiten Lagardes durchaus sah, hat er diese harte Nuss nicht geknackt, vermutlich weil er vom Vokabular des Idealismus geblendet war. Andere hingegen sind von Lagardes „tiefer Religiosität“ und „Gottesfurcht“ beeindruckt, wie Ulrich Sieg in seiner kürzlich erschienenen Dissertation *Deutschlands Prophet - Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus*²². Dieser dokumentiert mit einer Faksimile-Wiedergabe von zweieinhalb Seiten aus Hitlers Exemplar der *Deutschen Schriften*, die von ihm mit dicken Anstreichungen am Rande versehen sind, den Einfluss Lagardes auf den Diktator. Leider deutet er den Einfluss Fichtes auf Lagarde nur vage an. Da war Hans Walter Schütte in seiner 1965 erschienen Darstellung über Lagarde und Fichte²³, die von Ulrich Sieg nicht einmal erwähnt wird, schon weiter. Das eigentliche Ausmaß der Abhängigkeit Lagardes von Fichte wird jedoch erst deutlich, wenn letzterer als der geistige Vater des deutschen Faschismus entlarvt wird.²⁴

Dabei ist der innere Zusammenhang zwischen Lagardes „Idealismus“ und seiner „Religiosität“ leicht einzusehen. Ich zitiere aus *Über die Klage, daß der deutschen Jugend der Idealismus fehlt*. (1885)

... Ich versuchte zu zeigen, daß die Idee des Gottmenschen, wie die Idee des Reiches Gottes denen fehlt, welche an unserer Jugend die Idealität vermessen: ich will jetzt noch zeigen, daß die an das Reich Gottes Glaubenden ein positives Ideal als Ende aller Entwicklung kennen, und daß auch dies Ideal unseren Klagenden nicht geläufig ist.

20 So heißt es über die Juden in seinen unter dem Titel *Juden und Indogermanen* zusammen gefassten Mitteilungen: „Mit Trichinen und Bazillen wird nicht verhandelt, Trichinen und Bazillen werden auch nicht erzogen, sie werden so rasch und so gründlich wie möglich vernichtet.“ (AS 209) Es geht hier nur oberflächlich um jüdischen Wucher. Der eigentliche Einwand gegen die Juden legt tiefer. Hier liegt ein Fall von „Verfälschung des Bewusstseins“ vor. Suche *Ungeziefer* in diesem Text.

21 Fritz Stern, *Kulturpessimismus als politische Gefahr*, 1963

22 München 2007

23 Die verborgenen spekulativen Voraussetzungen des Christentumverständnisses Paul de Lagardes, Gütersloh 1965

(DS437)

Auf den ersten Blick spricht hier ein christlicher Autor, dafür scheinen Worte wie *Gottmensch* und *Reich Gottes* zu bürgen. Natürlich hat dieser Gott nichts mit dem Jahwe der Bibel zu tun, den der Antisemit Lagarde heftigst ablehnt, noch der Gottmensch etwas mit Jesus Christus.

Dazu aus derselben Schrift:

*Ihr, die ihr klagt, der Jugend fehle der Idealismus, seid sehr ungerecht, gerade das der Jugend vorzuenthalten, was allein ihren Idealismus zur Tat und Wahrheit werden lassen kann, den Sohn Gottes, den Idealmenschen. **Es soll Menschwerdungen Gottes so viele geben, wie es Menschen gibt**, und ihr habt, die einen diesen, die anderen jenen Menschen ausgesucht, den ihr als non plus ultra von ganzer oder halber oder sonstwie geteilter Gottmenschlichkeit anpreist, und nach diesem wünscht ihr unsere Jugend zu modeln. Schablonen verkauft ihr...(DS435)*

Was Lagarde seinen Gegnern vorwirft, die Jugend nach einer Schablone von Gottmensch modeln zu wollen - und er meint den historischen Jesus Christus der absoluten Gewaltlosigkeit, - gilt in viel stärkerem Maße für ihn selbst. Er will ein anderes, angeblich universelleres Unikat von Gottmensch verkaufen, ausgerechnet den uniformierten, disziplinierten Soldaten.

Ich zitiere aus derselben Schrift:

*Aber der Krieg muß da sein, die Fahnen müssen wehen, die Trompeten geblasen werden. Ihr Alten sucht für ein abstraktes Ideal Bedienten, denen ihr eine Livree oder einen schwarzen Kammerdienerfrack mit weißer Halsbinde und baumwollenen Handschuhen verheißt. **Dafür kommt die Jugend nicht. Sie will Krieg für ein konkretes Ideal führen, sie will Gefahr, Wagnis, Wunden, Tod**, will nicht das Einerlei wiederkauen, das ihre Großväter bereits gekaut haben. Die Jugend besteht aus Personen, und will Persönliches...(DS439)*

Nach der Entdeckung eines Widerspruchs nun der Verdacht der Unehrllichkeit. Ein Soldat, der Wunden und Tod wollte, wäre ein miserabler Kämpfer. Ein guter Soldat will dem Befehl gehorchen, aber trotzdem überleben.²⁵ Also heißt es, schnell Deckung zu suchen und wenn nötig, schneller und effektiver zu töten als der Feind. Insofern deckt sich das vitale Interesse des Soldaten mit dem seiner Führung. Doch warum sollte sich

24 www.d-just.de 6. Der Fanatismus der „Vernunft“.

25 Hier ein Hinweis darauf, warum der Idealismus eines Fichte in Spinozas Ethik den Antipoden sah. Dort heißt es: „Bei einem freien Menschen ist daher die rechtzeitige Flucht ein Zeichen ebenso großer Willenskraft wie der

die Jugend freiwillig zum Militär drängen, warum sich aus freien Stücken dem Opfertod auf dem Schlachtfeld weihen? Da dieser merkwürdige Gedanke in Hitlers *Mein Kampf* seine letzte Zuspitzung fand, wo vom „Aufopferungstrieb“ des Ariers die Rede ist,²⁶ wodurch dieser dem „egoistischen“ Juden überlegen sei, wäre es vielleicht wichtig, seine Herkunft zu ermitteln.

Hitlers Antisemitismus brach nicht von ungefähr aus, sozusagen als Schöpfung aus dem Nichts, sondern er ist der Höhepunkt einer geistigen Auseinandersetzung, die sich durch das ganze 19. Jahrhundert zieht, ein Kampf zwischen dem „Idealismus“ und Militarismus auf der nationalen Seite und dem „Materialismus“ und Kosmopolitismus der „Juden“ und Marxisten auf der anderen Seite.

Lagarde hat die eigentlichen Vorbehalte der militaristischen und „idealistischen“ Antisemiten seiner Zeit gegen die Juden einmal fast nebenbei treffsicher zusammengefasst: *Es bleibt noch Ein Punkt zu besprechen: die Beteiligung der Juden an der Politik. Von vornherein sollte man annehmen, daß die Mitglieder einer Nation, die mitten unter eifrigen Anhängern des Nationalitätenprinzips lebt, so viel Ehrgefühl haben würden, auch für ihre Nationalität als solche Ansprüche zu erheben, daß die Judenheit auf die Gründung eines in Palästina domizilierten Staates hinauswollen werde. Indessen von ethischen Gesichtspunkten aus urteilt der Jude so wenig wie ein Ungeziefer,²⁷ das auf einem fremden Leibe schmarotzt: Ubi bene, ibi patria. (Wo es mir gut geht, dort ist mein Vaterland.) Man sollte weiter meinen, daß Mitglieder einer seit fast zwei Jahrtausenden des politischen Lebens entbehrenden Nation sich bescheiden würden, der ihnen ungewohnten Politik ferne zu bleiben: ein Jude, der heutzutage politisiert, bietet doch eigentlich das Schauspiel eines Achtzigers, der, weil er als Jüngling einst - und dann nicht mehr - die Klinge geführt und geritten hat und Schlittschuh gefahren ist, als Greis eine Säbelmensur eingeht, einen Trakehnerhengst vor Liebchen tummeln und auf Rauheis die große Achte macht. (AS210f.)*

Juden gelten in deutscher Philosophie und Weltanschauung wohl allgemein, seit Kant ihnen einen Religionsglauben und damit den Status einer Religionsgemeinschaft abgesprochen hat,²⁸ als eine „Nation“, allerdings als eine sehr merkwürdige, die schon seit

Kampf.“ (IV,69, Folgesatz). Solche Erwägungen gelten vielleicht für einen Strategen, aber nicht für den einfachen Soldaten. Und Fichtes Idealismus wollte Soldatenmoral sein.

26 Man vergleiche folgende Kopfzeilen in der Ausgabe von *Mein Kampf* (1935): Ursachen der Bedeutung des Ariers (S.325) - Dienst an der Gemeinschaft (S.326) - Aufopferungsfähigkeit für die Gesamtheit (S.327) - Reinsten Idealismus tiefste Erkenntnis (S.328) - Arier und Jude (S.329f.) - Folgen des jüdischen Egoismus (S.331)

27 Man vergleiche „Trichinen und Bazillen“ in diesem Text.

28 Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. A 178

mehr als 2000 Jahren nicht mehr den Mut aufgebracht habe, einen eigenen Staat zu gründen. Denn die Gründung eines Staates, und das hatten die Deutschen durch Bismarcks Reichsgründung erfahren, kann durchaus mit Kriegen verbunden sein. Juden seien also, populär gesprochen, feige und materialistisch, ohne jedes Ethos, ohne Moral, sie wollten nicht kämpfen. Stattdessen zögen sie dorthin, wo es ihnen gut gehe und lieben andere für sie die Haut zu Markte tragen. Die besondere Pointe an diesem Vorwurf: Juden wären im Kaiserreich sehr gerne Reserveoffiziere geworden, weil diese Funktion mit dem höchsten gesellschaftlichen Prestige verbunden war. Aber dies war ihnen genauso verwehrt, wie der Eintritt in „schlagende“ Verbindungen, die der Militarisierung der akademischen Jugend dienten, worauf sich die oben erwähnte Säbelmenschur bezieht. Erst als während des Ersten Weltkriegs Not am Mann war, wurde Juden die Offizierslaufbahn geöffnet. Aber da war es zu spät: das Stereotyp des feigen, materialistischen Juden, der von der Wehrkraft der idealistischen Deutschen schmarotze, war fest etabliert.

Lagarde lässt sich bei vielen Widersprüchen ertappen. Doch jetzt stoßen wir auf einen besonders gravierenden. Obwohl auch Hegel kräftig zur Militarisierung der preußisch-deutschen Gesellschaft beigetragen hat,²⁹ polemisierte Lagarde gegen Hegel.

Im vorletzten Akte erschien der große Wilhelm Hegel, der Nachkomme eines um 1580 aus Kärnten ausgewanderten lutherischen Kannengießers, und lieferte in aller Form den Beweis, daß in Deutschland...deutsches Wesen nichts zu suchen habe.. (DS376f.).

Was ist also undeutsch an Hegel?

Hegel und was ihm folgte, sah im Staate (ich darf die bombastischen Phrasen nicht ändern) die Wirklichkeit der sittlichen Idee, den göttlichen Willen als gegenwärtigen..(DS377)

Der Staat ist nach Lagarde, wer hätte das nach seiner Polemik gegen die Juden gedacht, eine undeutsche Idee.

Der Staat hat sich in allen germanischen Ländern von Fall zu Fall aus den Bedürfnissen entwickelt: ohne Hilfe des Staats schaffen und leben gilt überall als das zu wünschende: das Individuum und der Individuen natürliche Gruppierungen, die Familie, sind das Wertvoll, welches sich keinem Massenwillen, keiner Reglementierung, keinem Systeme unterordnet. Aus Gründen, welche weiter unten dargelegt werden sollen, sind wir nicht gesonnen, von diesen evangelischen und germanischen Anschauungen zu

lassen. (D376)

Deutsch, bzw. germanisch sei eine „evangelische“ Anschauung, womit sich Lagarde zum Christentum zu bekennen scheint. Allerdings handelt es sich hier um ein sehr merkwürdiges Christentum, da Lagarde jede Bindung an den historischen Jesus ablehnt. Denn dieser würde durch gefälschte Schriften vermittelt.

Alles was Paulus von Jesu und dem Evangelium sagt, hat gar keine Gewähr der Zuverlässigkeit. (DS67)

Was ist das für ein merkwürdiges Evangelium und für ein seltsames Gottesreich, das Lagarde predigt? Es hat mit dem historischen Christentum nichts zu tun, sondern ist der Idealismus Fichtes in religiösem Gewand. Der wahrhaft moralische Mensch lege sich das Sittengesetz, das den Tod fürs Vaterland gebietet, in völliger Autonomie ohne Furcht und Hoffnung auf. Dies erklärt, warum Lagarde den Staat als Verwirklichung der sittlichen Idee ablehnt. Der wahrhaft moralische Mensch brauche das Zwangsmittel Staat nämlich nicht, um sich aufzuopfern. Die Autonomie des Willens drängt ihn ohne äußeren Zwang zur höchsten Vollendung der Moral, zur Bereitschaft, sein Leben für andere zu opfern. Der Staat war für Lagarde, wie später für Hitlers zweitrangig. Deshalb bekämpfte Lagarde das Kaiserreich von Rechts, plädierte für die großdeutsche Lösung, die Einbeziehung auch der Deutschen Österreichs. Denn womit wird der idealistische Soldat für das Opfer seines Lebens entschädigt? Was hat er davon, wenn er für sein Volk, für sein Vaterland stirbt? Die vulgärmarxistische Erklärung des preußischen Staates als eines Molochs, der die untere Klasse für seine eigene Macht geopfert habe, ist falsch. Ein preußischer Aristokrat an den Hebeln der Macht hat auch seinen eigenen Sohn, sein eigenes Blut nicht geschont. Gerade die oberste Kaste des Adels hat im Krieg den höchsten Blutzoll entrichtet. Woher kam diese merkwürdige Haltung? Man fühlt sich an einen heiligen Krieg erinnert. Aber die Zeiten solcher Gläubigkeit waren vorbei. Trotzdem wollte Fichte als Kriegsprediger wirken. Der Aufklärungsphilosoph konnte dem sterbenden Krieger kein Weiterleben im Himmel versprechen. Also was versprach er ihm dann? Ein Gefühl. Das Gefühl durch seinen Tod die eigene Nation stark und mächtig zu machen und sich selbst durch die Identifikation mit der eigenen Nation noch im Tode stark und mächtig zu fühlen. Man vergleiche dazu Fichtes achte *Rede an die deutsche Nation*.

Welcher deutsche Philosoph hat als erster, wenn auch in ganz anderem Zusammenhang

29 Man vergleiche seine Rechtfertigung der Adelsprivilegien in seiner *Rechtsphilosophie* und darin vor allem § 324, der auf eine Ablehnung des Rechts auf Leben und des Rechts auf Eigentum hinausläuft. Hauptargument:

dieses Gefühl beschworen? Kant auf seiner Suche nach einer Motivationskraft der praktischen Vernunft.³⁰ In vereinfachter Form heißt das: Wenn man den deutschen Soldaten vergöttliche und ihm sein Gottmenschentum „bewusst“ mache, werde er freiwillig mit großem Eifer ohne Hoffnung auf Lohn im Himmel für das Gottesreich zu sterben bereit sein. Wie Fichte in seinen *Reden an die deutsche Nation* das deutsche Volk zum metaphysischen Volk erhob, weil es schon durch die Sprache bereit und fähig sei, seine idealistische Philosophie zu begreifen und zu verwirklichen, so erhebt jetzt Lagarde das deutsche Volk in den Rang eines „religiösen“ Volkes, dessen männliche Jugend ohne das historische Vorbild Jesu fähig sei, das „Evangelium“ zu verwirklichen, was konkret u.a. heißt, auf dem „Feld der Ehre“ unterzugehen.

Diese Weltanschauung schien auch zur deutschen Geschichte zu passen. Denn durch Jahrhunderte hindurch hatten die Deutschen keinen Staat gehabt, nur einen ohnmächtigen Kaiser. Eine gewissen Ähnlichkeit zur jüdischen Geschichte fällt auf, schließlich hatten die Deutschen, als das Volk von Reformation und Gegenreformation, die Religion über die Politik gestellt. Jetzt wird diese deutsche Schwäche zur Stärke kompensiert: die Deutschen seien schon durch ihre historische Vergangenheit prädestiniert, das „Reich Gottes“ zu gründen, das in Kants Religionsschrift erstmals angekündigt und dann von Fichte nationalisiert wurde. Aber Fichtes idealistische Philosophie wird von Lagarde kaum erwähnt. Sein Ziel war stattdessen die Schaffung einer „deutschen Religion“, einer „völkischen Religion“ der Deutschen.

Hier bin ich an dem Punkte angelangt, wo ausgesprochen werden kann und muß, was die Theologie sein kann und muss: die Pfadfinderin der deutschen Religion. (D79)

Jeder Deutsche, der es will, kann mehr und mehr dahin kommen, das Evangelium in sich fleischgeworden erblicken zu lassen. (D89)

Denn wozu bedurfte der Deutsche der Religion, genauer *einer* Religion? Ein wichtiger Grund wurde schon angesprochen.

Jeder, der Gott folgen und Gottes Leben leben will, entsagt damit der Welt und allem, was sie bietet und fordert.. (D87)

Der Deutsche soll fähig sein, als Soldat sein Leben zu opfern, wie oben gezeigt. Aber es geht noch um mehr:

... Jede Arbeit am Reiche Gottes setzt voraus, daß der sie Treibende alle seinen Überzeugungen entgegenstehenden Ansichten für falsch hält. Er würde einen Verrat an der

Wahrheit begehen, wenn er anderen zugäbe, daß sie ohne das auskommen können, was er selbst als unumgänglich kennt. Er würde sich selbst berauben, wenn er das, was andere an geistigen Leben haben und er entbehrt, nicht in sich verpflanzen wollte. (D88)

Niemand hat die konfessionelle Zerrissenheit so gebrandmarkt wie Lagarde. Eine einzige nationale Religion will also ein zerrissenes, auch konfessionell gespaltenes Volk vereinen. Mit dieser Zielsetzung sprach Lagarde vielen Deutschen aus dem Herzen. Schon Fichte hatte ein ganz ähnliches Programm z.B. mit seiner Nationalerziehung in den *Reden an die deutsche Nation* gelehrt. Nicht umsonst kümmerte sich Lagarde besonders um das nationale Unterrichtswesen.

Nur ein Mal gewinnt Lagarde der angeblich hegelschen Staatsidee eine positive Seite ab:

Zunächst würde aus Hegels Bestimmung des Begriffs folgen, daß es auf der Erde, auf welcher Philosophen wie Theologen doch nur Eine Sittlichkeit anerkennen werden, nur Einen Staat geben dürfe: Kant, welcher vor Hegel in seinen Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht im wesentlichen dasselbe wie jener, nur in einer weniger maßlosen Form gesagt hat, scheint sich darüber auch klar geworden zu sein... (DS377)

Man beachte die Reihenfolge: Philosophen wie Theologen. Die Philosophen erwähnt er zuerst. Da es nach deren Meinung nur *Eine Sittlichkeit* gibt, Lagarde meint die von Kant und Fichte gelehrt, könne es nur *einen* Staat geben, also nur *ein* Reich Gottes. Dieses würde, wie Spätere schlossen, unter der Leitung deutscher Philosophen stehen. Dem deutschen Geist gebühre demnach die Weltherrschaft, was sich bereits bei Schiller andeutet - siehe den Gedichtentwurf *Deutsche Größe* (1797) - von Julius Langbehn offen ausgesprochen wurde, bis endlich im *Stürmer* die Deutschen als „Das Gottesvolk“ gelten, „an dem die Welt genesen... wird.“

Dennoch war dieses auf reinem Idealismus aufgebaute scheinbar ungeheure deutsche Selbstbewusstsein schwach. Es gab eine Achillesferse des deutschen Selbstwertgefühls. Weil die idealistische Philosophie als Aufstand gegen den jüdischen Gott gedeutet werden kann, kam dem Juden im deutschen Selbstwertgefühl eine besondere Bedeutung zu. Versuchen wir, ganz konkret die innere Einstellung des „Germanen“ gegen den Juden, der von der Offizierslaufbahn ausgeschlossen war, zu rekonstruieren. Sozialprestige hin oder her, die Wehrübungen waren eine lästige Schinderei, und der so geschundene

„Germane“ entwickelte Ressentiments gegenüber denjenigen, die davon verschont blieben. Als dann Hitler die Juden aus der Wehrmacht ausschloss und immer mehr „Arier“ fielen, kochte blanker Hass hoch.

Versuchen wir, diesen Hass zu erklären. Nehmen wir an, ein im Kasernenhof gedrillter „Germane“ stellt sich den skeptischen Blick des außenstehenden Juden auf seine Lage vor. Was passiert? Das Gefühl der eigenen „Göttlichkeit“ und des eigenen „Glücks“ zerrinnt. Der „Herr“ wird sich durch einen vielleicht nur vorgestellten Blick seiner Versklavung bewusst, ein subtiler Vorgang, den Nietzsche in der ersten Aufzeichnung über die Sklavenmoral beschrieben hat.³¹ Die stolze „Herrenmoral“ verwandelt sich in „Sklavenmoral“. Vielleicht schämt sich der gedemütigte und gedrillte „Herr“ seiner Sklavenrolle.

Was andere von uns wissen. - Das, was wir von uns selber wissen und im Gedächtnis haben, ist für das Glück unsres Lebens nicht so entscheidend, wie man glaubt. Eines Tages stürzt das, was andere von uns wissen (oder zu wissen meinen) über uns her - und jetzt erkennen wir, daß es das Mächtigere ist. Man wird mit seinem schlechten Gewissen leichter fertig als mit seinem schlechten Rufe. (Fröhliche Wissenschaft 52)

Mit dem nur vorgestellten Blick hat es folgende Bewandnis. Natürlich taucht der Zweifel an der eigenen Göttlichkeit im „Vergöttlichten“ selbst auf. Da aber durch Kants Forderung nach Autonomie des Willens in der Moral das Ja zur Moral fest mit dem Ich verknüpft war, musste der Zweifel an der Moral mit einem Nicht-Ich verbunden, in ein Nicht-Ich projiziert werden, wozu sich „der Jude“ anbot, der deshalb diabolische und extrem gefährliche Züge annahm.³² Denn da die Stärke des „Starken“ oder des „Herrn“ auf dieser Moral basierte, die sich plötzlich verwandeln konnte, war dieser „Herr“ längst nicht so stark und selbstsicher, wie er sich gab.³³ So erklären sich die vielen Widersprüche in Nietzsches und Lagardes Denken.

Man kann nämlich die „kühne“ religiöse Revolution Kants, Fichtes, Lagardes und Nietzsches auch als eine zaghafte, halbe oder unvollendete Revolution interpretieren. Lagarde hat seit dem sehr frühen Tod seiner Mutter in einer „bodenlos traurigen Kindheit“ und „düsteren Jugend“ unter der Fuchtel eines überstrengen Vaters, einem pietistischen Theologen und tüchtigen Pädagogen, unsäglich gelitten. Zwar hat er gegen diesen Vater auch rebelliert, woraus wohl sein fanatischer Hass auf den Protestantismus resul-

31 KSA 10/248f. Vergl. www.d-just.de 2. Ich denke - also bin ich nicht (2) Suchwort: Das Gleichartige

32 Vergl. www.d-just.de 6. Der Fanatismus der „Vernunft“, Suchworte: sie sind meine Feinde

tierte. Aber er hat seine harte Erziehung niemals in Frage gestellt. Nach außen hat er sich hin und wieder gegen seinen Vater aufgelehnt, aber das ihm von der väterlichen Autorität auferlegte harte Gesetz hat er nicht verworfen, sondern verinnerlicht. Insofern hat er ähnlich wie Nietzsche die moralische Maxime des deutschen Idealismus von früher Kindheit an bis in sein hohes Alter nicht nur gedacht, sondern gelebt: Das Ich lege sich das strenge Sittengesetz selbst auf, es brauche dazu keinen Gesetzgeber, keinen Vater, keinen Staat, auch keinen Gott. Tatsächlich hat Lagarde ähnlich wie zunächst Nietzsche durch ungeheure Selbstdisziplinierung und harten Triebverzicht als Wissenschaftler Ruhm und Anerkennung errungen, auch wenn er durch seine überspannte Zielsetzung immer wieder ins Abseits geriet. Immerhin beherrschte er eine Vielzahl alter Sprachen, die kaum einer mehr kannte. Dass er aber als Wissenschaftler eine neue Religion gründen wollte, lässt berechtigte Zweifel an seiner „Religiosität“ aufkommen. Lagarde hat eher, frei nach Heine, der wie kein anderer die Entstehung des deutschen Faschismus aus der deutschen Philosophie vorausgesehen hat,³⁴ salopp formuliert, „den Stock verschluckt, mit dem er einst geprügelt worden war“.³⁵

Nun könnte man einwenden, eine halbe Revolution sei besser als gar keine. Und man ist vielleicht geneigt, in Lagardes Ablehnung des Staates einen liberalen Ansatz zu sehen und seiner „nationalen Religion“ vielleicht positive Seiten abzugewinnen, und eine Befreiung des Individuums von gesellschaftlichen Zwängen anzunehmen. Aber der Schein trügt. Wenn Kant die Vergötterung unserer selbst als erste Pflicht des Ich sich selbst gegenüber bezeichnete, wollte er damit keineswegs dem Individualismus das Wort reden, sondern im Gegenteil dazu ermahnen, uns das strenge Sittengesetz selbst aufzuerlegen, um es dann strikt zu befolgen. Von einer „Vermenschlichung“ der Moral (Karl Popper) kann keine Rede sein.

Lagarde beruft sich immer wieder, wenn auch ohne Namensnennung auf Kants Lehre von der Autonomie des Willens in der Moral.³⁶ Er verwirft, wie Fichte, jegliche Dogmatik, fordert die Bildung von Charakteren, also selbstbestimmten Menschen. (DS99) Da mag es überraschen, dass sich auch Hitler gegen die Monarchie auf das Ideal der freien Persönlichkeit berief.³⁷

33 Dazu ein Bekenntnis Lagardes: „Daß Israel bei uns herrschen will... das verbitten vor andern Völkern Europas gerade wir Deutschen, da wir unfertiger und ungeschützter, und darum gegen Angriffe und Krankheiten empfindlicher sind als die andern Völker.“ (AS216)

34 Heinrich Heine, Religion und Philosophie in Deutschland, Drittes Buch

35 Heinrich Heine, Deutschland ein Wintermärchen, caput III.

36 www.d-just.de 5. Ein falscher Prophet

37 „Geradezu verhängnisvoll wurde diese Gesellschaft aber, als sie auch die Form bestimmte, unter der allein es gestattet war, dem Monarchen entgegenzutreten. Die Form verlangte demgemäß: Nie widersprechen, sondern

Wie kann sich ein Diktator bzw. ein Vorkämpfer für die Diktatur auf den Wert der Freiheit berufen? Für Lagarde erscheinen alle moralischen Werte in idealistischer Deutung, als Ausdruck von Größe, Kraft und der Freude an der Göttlichkeit des „moralischen“ Menschen, bzw. des „Charakters“. Er forderte „die Freiheit vom eigenen Ich“, also eine hohe Moral, die offenbar als „wahre“ Selbstverwirklichung eines „göttlichen“ Ichs empfunden werden sollte.

Die Liebe wächst an der Schönheit und der Güte, die Freiheit vom eigenen Ich und von allem Kleinlichen an der Größe, die Demut an der Kraft: mit andern Worten, der Mensch, d.h., der Charakter, gedeiht an der Freude über das Göttliche. (DS99)

Wie kann die Demut an der Kraft wachsen oder gar in Kraft übergehen? Die Größe, die durch die Freiheit vom eigenen Ich und von allem Kleinlichen entsteht, ist das Machtgefühl, frei vom eigenen Ich in einem höheren Ganzen, der Nation, aufzugehen.

Was hat der Deutsche konkret von der Größe seines Volkstums? Ein bloßes Gefühl.

Wer sich gehorsam von sich selbst befreit, wird durch den Gedanken, damit die Größe seines Volkstums zu fördern, entschädigt. Langsam wird verständlich, wie Lagarde aus der idealistischen Forderung nach der Autonomie des Willens in der Moral und der Forderung an den „moralischen“ Menschen, sich seiner „Göttlichkeit“ „bewusst zu werden“ das politische Modell einer Diktatur entwickeln konnte.

Da drängt sich folgender Einwand auf: Ein Diktator sei extrem unmoralisch, wie könne also die Forderung nach einem Diktator aus einer Moralphilosophie entstanden sein. Man beachte dazu noch einmal den Text. Der ideale Charakter, wie er Lagarde vorschwebt, ist keineswegs moralisch.

Es ist richtig, wir können Fabriken anlegen, an der Börse spielen, Schulbücher schreiben; können wir aber das Gute fördern? Können wir das Schlechte vernichten? Auch nur so weit, wie es auf Erden tunlich ist? Wir fangen an zu kämpfen und werden, der eine früher, der andere später, so müde, daß wir die Hände nicht mehr rühren mögen. Wenn wir dann noch etwas empfinden, was zur Tat gegen andere bestimmen müßte, sind wir so falsch, unsere Empfindungen zu bemeistern und unsere Tat hinunterzuschlucken: wir sind vielleicht hinterdrein unglücklich, weil wir haben falsch sein müssen... (DS99)

Man beachte die Häufung des Wörtchens *wir*, auf die ich gleich näher eingehen werde.

Ist denn, wer das Schlechte vernichten will, moralisch? Lagarde entlarvt sich selbst. Der

alles und jedes gutheißen, was seine Majestät zu ruhen beliebt. Gerade an dieser Stelle war freie Maneswürde am nötigsten, die monarchischen Institution mußte sonst eines Tages an dieser Kriecherei zugrunde

ideale Charakter, der gegen andere kämpfen und das Schlechte vernichten will, muss falsch werden, also lügen und er darf sich daraus kein schlechtes Gewissen machen, er muss „seine Tat hinunterschlucken“. Auch wenn sich Lagarde ständig auf seine Wahrhaftigkeit berief, prägte eine prinzipielle Verfälschung seine *Deutschen Schriften*. Aber sie durchzog auch das Philosophieren eines wesentlich bekannteren Denkers. Wir wollen versuchen, dieses Phänomen jenseits von gut und böse zu deuten.

5. Die Verfälschung „des Bewusstseins“

Lagarde hat sich mit seinen abwegigen Ansichten völlig isoliert und trotzdem erschien der ihm am Grabe erstmals zuge dachte Ehrenname „Prophet der Deutschen“ aus späterer Sicht berechtigt.

*Als Prophet hat er seine Stimme erhoben über Staat und Kirche, Jugendbildung und Gottesdienst, Gesellschaft und Gesittung. Es hat ihn auch nicht irregemacht, wenn sie die Stimme eines Rufers in der Wüste blieb; denn er fühlte sich als Prophet. Er hatte ein Recht dazu, denn er war eine prophetische Natur.*³⁸

Wie ein von der Gesellschaft völlig Isolierter in eben dieser Gesellschaft große Wirkungen entfalten konnte, ist ein Paradox der deutschen Geschichte, das ohne Rückgriff auf deutsche Philosophien und deutsche Weltanschauung nicht zu begreifen ist. Die Isolati-on des Isolierten, des „Unabhängigen“, wie er sich nannte, galt in Deutschland nicht als Einwand gegen dessen Meinungen, im Gegenteil. Lagarde fand Gehör, obwohl er zwischen allen Stühlen saß und seine Schriften weder religiös, noch philosophisch, weder politisch noch religiös waren, sondern „theologisch-politisch“. (DS7) Damit hat er selbst seine Inkommensurabilität betont, ohne übrigen Bedenken zu tragen, trotzdem den Plural majestatis zu gebrauchen: *Wir*, ganz ähnlich wie ein deutscher Fürst seiner Zeit. Wie ist dieser offenkundige Widerspruch zu verstehen?

Dazu müssen wir noch etwas weiter ausholen. Lagarde will die Monarchie, die Religion, die Wissenschaft und die Kunst über den Staat stellen. (DS375) Aber er polemisiert nicht nur gegen den bestehenden Staat, sondern genau so leidenschaftlich gegen die bestehende christliche Religion, gegen die beiden christlichen Konfessionen, gegen das Alte und gegen das Neue Testament. Den biblischen Zeugnissen über Jesus glaubt er kein Wort. Das Christentum sei eine Entstellung des Evangeliums. (D73) Dennoch be-

gehen; denn es war Kriecherei und sonst nichts weiter!“ (Mein Kampf 258f.)

³⁸ Wilamowitz-Möllendorf, *Erinnerungen 1848 - 1914*, zitiert nach Hans Walter Schütte, *Lagarde und Fichte*, Gütersloh 1965, S.10

steht er auf der Notwendigkeit einer Religion, einer nationalen Religion, ohne Bindung an den historischen Jesus Christus.

Wenn man nachfragt, was er unter dem Evangelium verstand, entdeckt man Fichtes Philosophie. Dann stellt sich jedoch die Frage, warum er sich fast niemals ausdrücklich auf Fichte berief. Hatte die Philosophie bereits so viel an Ansehen verloren, dass Lagarde als Wissenschaftler auftrat, als vergleichender Religionswissenschaftler? Setzte er auf die „Religion“, um die Massen oder wenigstens die Gebildeten zu gewinnen? Jedenfalls ist grotesk, dass er als kritischer Wissenschaftler, als trockener Gelehrter im rationalen neunzehnten Jahrhundert eine „Religion“ begründen wollte. War seine Bibelkritik nicht das Ende jeder Religion?

Hinzu kommt ein ans Absurde grenzender politischer Widerspruch:

... **Ein Volk ist nur frei, wenn es aus lauter Herren besteht**.... *Aus Herren bis in die untersten Schichten der Nation hinab. Die Haus-, Lehr- und Brotherren - alles gute, alte deutsche Wörter - sind leibliche Brüder der Fürsten, und stehen und fallen mit diesen, wie diese mit ihnen stehn und fallen.* (DS142)

Damit kommt er der Weltanschauung von Hitlers *Mein Kampf* sehr nahe. Der Ausdruck „leibliche Brüder“ deutet auf eine biologische, rassische Verwandtschaft. Lagarde vertritt offenbar eine bürgerliche Ideologie der ökonomisch Selbständigen, der Arbeitgeber. Aber ein Kapitalist kann ohne Lohnabhängige nicht existieren. Wie könnte also ein Volk „aus lauter Herren“ bestehen? Ist dies das Ende aller Herrschaft?

Keineswegs. Lagarde setzt einer eventuell drohenden Anarchie folgende Thesen entgegen:

Nur Eines Mannes großer, fester, reiner Wille kann uns helfen, eines Königs Wille, nicht Parlamente, nicht Gesetze. (DS286)

Diese Erwartung gilt nicht nur für eine einzelne Persönlichkeit:

*Monarchie in dem Sinn, in welchem der Germane sie sich unwillkürlich denkt, ist, eben weil er sie sich unwillkürlich so denkt, wie er tut, eine eigentümlich germanische Einrichtung. Möglich, daß die Griechen in uralten Tagen etwas Ähnliches gehabt: für uns ist seit der Zeit, in welcher zuerst Germanen in der Geschichte erscheinen, der Fürst der Vertrauensmann des Volkes, des Stammes, des Gaues. **Eine Beschränkung des Fürsten ist darum undenkbar**: überwacht wird, um das moderne, romanische Wort zu brauchen, der Staat, niemals der Fürst.* (DS141)

Also fordert er

Einen Kaiser, der nicht bloß durch seine Persönlichkeit, sondern dem Rechte nach Kai-

ser ist, der neben sich nichts, unter sich nur Untertanen, über sich Gott und das Jüngste Gericht hat. (DS481)

Liegt hier ein Hinweis auf Lagardes „tiefe Religiosität“ vor? Was soll die Vorstellung von einem freien Volk, das aus lauter Herren bestehe, aber gleichzeitig einem absoluten Fürsten unterworfen wird? Der Verdacht liegt nahe, hinter einer vordergründig politischen Begrifflichkeit verberge sich eine ganz andere gedankliche Ebene.

In Nietzsches *Fröhlicher Wissenschaft* (354) finden sich unter der Überschrift *Vom „Genius der Gattung“* einige prinzipielle Bemerkungen, die ich zum Ausgangspunkt meines Nietzsche-Buches gemacht habe. Das bewusste Denken geschähe in Worten, das heißt in Mitteilungszeichen, die eine Brücke darstellten zu anderen Menschen. Wir selbst seien auf eine unpersönliche Weise persönlich, aber sobald wir uns unserer selbst bewusst werden wollen, seien wir auf die Herden-Merkzeichen der Worte angewiesen, so dass bereits das Bewusstwerden mit einer gründlichen Verderbnis, Fälschung, Veroberflächlichung verbunden ist.

Jetzt stellt sich die Frage, woher Nietzsche ein Wissen von jenseits des Bewusstseins hat. Woher weiß Nietzsche von seiner einmaligen Individualität, wenn ihm diese doch nicht bewusst werden kann? Möglich wäre dies nur durch eine Existenz jenseits der durch die Sprache verbürgten menschlichen Gemeinschaft, worüber Nietzsche im *Ecce homo* spricht.

In einer absurd frühen Zeit, mit sieben Jahren, wußte ich bereits, daß mich nie ein menschliches Wort erreichen würde... (6/297)

Angesichts dieser Isolierung lässt sich Nietzsches Philosophie als eine immer wieder variierte Empörung über einen einzigen Satz interpretieren, nämlich:

Die Moral aller Gesellschaft lautet, dass Vereinsamung Schuld sei. (10/105)

Vordergründig betrachtete wehrte er sich gegen diese Grundüberzeugung aller Gesellschaften zu Recht. Und wen trafe psychologisch-oberflächlich die Schuld? Nietzsches Philosophie jenseits von Liebe und Mitgefühl lässt sich schon in den Jugendjahren dokumentieren. Wir können sogar davon ausgehen, dass eine von ihm selbst geschilderte Konstellation bereits in früher Kindheit auftauchte, selbst wenn uns die Belege fehlen. Dazu eine bezeichnende Episode: Im Jahre 1862, als Nietzsche bereits Primaner geworden war, ließ er in einen Inspektionsbericht an die Schulleitung einige harmlose Scherze einfließen und wurde dafür u.a. mit drei Stunden Karzer bestraft. Er berichtete den Vorfall seiner Mutter am 10.11.1862, sicher in der Hoffnung bei ihr emotionale Unterstützung, ein einziges Wort der Solidarität gegen eine solche Ungerechtigkeit zu finden,

auch wenn er diesen Wunsch hinter der Maske gleichgültiger Überlegenheit verbarg. Aber diese unterdrückte wohl aus falsch verstandenem Pflichtgefühl ihr natürliches Empfinden und benutzte die Gelegenheit, ihrem schon fast erwachsenen Sohn noch einmal tüchtig die Leviten zu lesen.³⁹ Sie schrieb ihrem Sohn:

Gott Lob, daß er kein schlechter Streich ist, aber offen gestanden, mein lieber Fritz, hätte ich Dir mehr Takt zugetraut. Du wirst von neuem des Fehlers der Eitelkeit angeklagt worden sein, immer etwas anderes zu tun als die anderen und finde die Strafe ganz gerecht, denn es erscheint als eine furchtbare Anmaßung, den Lehrern gegenüber sich so etwas zu erlauben. Also bitte sei vorsichtiger in Deiner Denkungsweise und Handlungsweise, folge stets Deiner inneren besseren Stimme und Du wirst vor aller Unruhe und Kämpfen die jetzt mehr in Dir und von Dir bemerkt haben, bewahrt bleiben. Schreibe mir bald, mein lieber Sohn, aber nicht mit der Anrede „liebe Leute“, Du wirst selbst fühlen, daß sich das nicht an die Mutter schickt. (ebenda.)

Kritisiert wird nicht nur die Handlungsweise, von der sich der Junge selbst schon in seinem oben erwähnten Brief an die Mutter distanziert hat, - „und ich nehme mir daraus nur die Lehre, andere mal mit Scherzen vorsichtiger zu sein“ - sondern auch die Denkweise; ihr Sohn solle nicht glauben etwas anderes tun zu dürfen als die anderen. Die höchste moralische Autorität ist auch für diese fromme Frau nicht etwa Gott, sondern das Mittelmaß, die Herde. Die Mutter kam noch einmal auf diese Episode zurück, die auch in den Aufzeichnungen Nietzsches ihren Niederschlag fand, im ersten Dokument der „Philosophie der Gleichgültigkeit“, wie er später seine Lehre der „Wiederkunft des Gleichen“ nannte. (9/494)

Nichts (ist) verkehrter als alle Reue über Vergangenes, nehme man es, wie es ist; ziehe man sich Lehren daraus, aber lebe man ruhig weiter; betrachte man sich als ein Phänomen, dessen einzelne Züge ein Ganzes bilden. Gegen die Anderen sei man nachsichtig, bedaure sie höchstens, lasse sich nie ärgern über sie, man sei nie begeistert für jemand; alle nur sind für uns selbst da, unsern Zwecken zu dienen. Wer am besten zu herrschen (versteht), der wird auch immer der beste Menschenkenner sein... (Janz, ebenda).

Hier liegen ineinander verschachtelt bereits die zentralen Lehren des späteren Philosophen vor, die „Philosophie der Gleichgültigkeit“ oder die „Lehre von der ewigen Wiederkunft des Gleichen“ und die Lehre vom „Willen zur Macht“, kurz sein Immoralismus. Nietzsche empfindet keine Reue, denn es gibt kein Du, mit dessen Augen er sich

39 Curt Paul Janz, Friedrich Nietzsche, Biographie, München, Wien 1968, I S.106f.

sehen und richten könnte. Die Erzieher und seine Mutter haben ihre kalte Macht so überzogen, dass er sich wie ein Einsiedlerkreb in sich selbst zurückzieht. Er verzichtet auf jegliches Verständnis. Es gibt keine Götter, die er mit einem leidenschaftlichen „Rettet euer Bild in meiner Seele!“ provozieren könnte. An die Stelle Gottes tritt ein vampirisches Ich, die Grundlage seines späteren Immoralismus. „Alle nur sind für uns selbst da, unseren Zwecken zu dienen“. Nietzsche kompensiert das Trauma seiner Ohnmacht mit einem Gefühl von Macht. „Wer am besten zu herrschen (versteht), der wird auch immer der beste Menschenkenner sein...“ Die Anderen sind nur für ihn, d.h. nur für seine Erkenntnisse, da. (JGB 265) Der Übermensch zeichnet sich ab, ja die Bildung eines neuen Gottes.⁴⁰

Auch Lagardes frühe Kindheit war von einem ähnlichen Trauma bestimmt. Nun kommt es zu solchen Traumatisierungen sicherlich in allen Kulturen. Aber nirgendwo fanden derartig Traumatisierte und Isolierte wie Fichte, Dühring, Lagarde, Moeller van den Bruck eine gesellschaftlich so hoch geachtete Auffangstellung wie in unserer deutschen, von Kants Idealismus geprägten Kultur. Schließlich waren sie alle nicht etwa durch eine geniale Erkenntnis isoliert, wie Kopernikus durch das von ihm entdeckte neue Weltsystem, das dem naiven Verständnis der Dinge völlig widersprach, sondern durch ihre „Unabhängigkeit“, d.h. ihre idealistische Moral, die nach Kant im Grunde nur Pflichten gegen das Ich gelten lässt.

Aber war diese „Moral“ wirklich so moralisch? Die gesellschaftliche Ordnung, die Moral und damit auch die Kultur werden in den philosophischen Schriften der Weltliteratur in der Regel auf besondere Eigenschaften des *Zoon politikon* (Aristoteles) zurückgeführt, die den Menschen vom Tier unterscheiden würden, nämlich auf die Fähigkeiten zur Verständigung, zu gegenseitiger Hilfeleistung und wechselseitiger Kontrolle. Bezeichnend ist, dass in angelsächsischen Ländern „das Gewissen viel unbefangener als ein gesellschaftliches Produkt betrachtet wird (als in Deutschland), als etwas, das aus der wechselseitigen Kontrolle der Menschen in Gesellschaft entsteht“.⁴¹

Aber in Deutschland verbinden sich alle diese Werte seit Kants egozentrischer Philosophie mit dem Begriff des Ichs, der für Absonderung und „Ungeelligkeit“ steht.

In *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht* schreibt Kant:

Dank sei also der Natur für die Unvertragsamkeit, für die mißgünstig wetteifernde Ei-

40 „Und wie viele neue Götter sind noch möglich!... Mir selber, in dem der religiöse, das heißt gottbildende Instinkt mitunter wieder lebendig werden will...“ Nietzsche KSA 13/525f.

41 Heinz-Dieter Kittsteiner, Das deutsche Gewissen im 20. Jahrhundert, in : Politische Religion - religiöse Politik (Hrsg. Richard Faber) Würzburg 1997, S.234

telkeit, für die nicht zu befriedigende Begierde zum Haben oder auch zum Herrschen! Ohne sie würden alle vortrefflichen Naturanlagen in der Menschheit ewig unentwickelt schlummern. Der Mensch will Eintracht, aber die Natur weiß besser, was für seine Gattung gut ist: sie will Zwietracht. (Vierter Satz). Alle Kultur und Kunst, welche die Menschheit zierte, die schönste gesellschaftliche Ordnung sind Früchte der Ungeselligkeit. (Fünfter Satz).

Nach dieser sehr einseitigen Sicht auf die Bedingungen jeder Kultur wäre zumindest der Kulturschöpfer kein *Zoon politikon*, sondern grundsätzlich immer zur Absonderung und Einsamkeit verdammt. Nietzsche, der Philosophie weniger gedacht, als vielmehr gelebt hat, sprach von der „Qual der Vereinsamung“ von etwas „Unbelehrbarem im Grund“, einem „Granit von fatum“. (12/56)

Auch die Wahrhaftigkeit ist eine Tugend, vielleicht sogar die höchste. Welche politischen Konsequenzen ergeben sich, wenn die Unabhängigkeit von Lob und Tadel der anderen, mit anderen Worten von der öffentlichen Meinung zum Beweis für Wahrhaftigkeit würde, also zum Inbegriff höchster Moral? Dann verkehrte sich das demokratische Ideal in ein Ja zu unbeschränkter Herrschaft. Denn schon in der römischen Republik beruhte die Beschränkung der Macht des höchsten Amtsträgers auf der Annahme, vier Augen sähen mehr als zwei - daher die Wahl von immer zwei Konsuln - und ein Gremium wie der Senat sei jedem Einzelnen an Erfahrung und Einsicht überlegen. Ganz anders die Welt- und Menschensicht Lagardes:

Ich erkläre, daß ich nach wie vor das Leben des Menschen mit Gott und vor Gott - so sage ich jetzt statt Religion - als die Grundlage auch alles Erdenglücks betrachte; ich erkläre, daß ich fortfahren werde, in meiner Art konservativ zu empfinden und zu denken, wenn das auch Herrn Berliner und dessen Genossen nicht paßt. Ich erkläre, daß, wenn ich auch einen Kaiser oder König Majestät anrede, ich von Servilität stets recht ferne gewesen bin; ich danke die Geringfügigkeit meiner Erfolge gerade meiner Unabhängigkeit, einer Unabhängigkeit, die ich dem schlimmsten Tyrannen, dem gelehrten und ungelehrten Pöbel, gegenüber noch weit eifersüchtiger gewahrt habe und weiter wahren werde als vor einem Fürsten oder Minister. (AS200)

Auf den ersten Blick ist dieses Bekenntnis kaum politisch relevant. Bald bemerkt man: Lagarde misst mit zweierlei Maß und beansprucht für sich selbst eine Ausnahmeregelung. Bezogen auf die Anrede *Majestät* trifft der Vorwurf der Servilität jeden anderen, nur Lagarde selbst nicht. Demokratisches Denken sieht anders aus. Lagarde ergreift für Fürsten oder Minister Partei, mit denen er kaum Kontakt hatte. Offenbar hat der patheti-

sche Satz, „Es soll Menschwerdungen Gottes so viele geben, wie es Menschen gibt“, ihn nicht davon abgehalten, sich über irgendwelchen Pöbel zu empören. Wer ist mit „Pöbel“ gemeint? Der Abschnitt steht im Aufsatz *Juden und Germanen*, mit „Herrn Berliner und Genossen“ sind Juden gemeint. Gibt es einen Zusammenhang zwischen einem alogischen und antisemitischen Denken?

Lagarde's Gottesbekenntnis verrät kein *zoon politikon*, keinen *homo politicus*, der eher Beschränkung der Fürstenmacht und Gewaltenteilung fordern müsste. Außerdem deutet sein von allen Biographen bezeugtes unleidiges, zänkisches, ja paranoides Gebaren nicht auf eine religiöse Bindung hin. Lagarde war also weder *homo politicus*, noch *homo religiosus*. Was war er dann? Sein Gottesbegriff ist eher ein Ausdruck für die Egozentrik, für die Absonderung und Arroganz eines selbstsüchtigen Ichs, sofern man sich unter *Ich* nicht das normale egoistische Glücksstreben eines „Herdentiers“ vorstellt. Lagarde's Vorstellung von Glück steht im Bann von Kants Metaphysik, ihrer Pflichtenlehre und Selbst-Vergöttlichung, ist aber durchaus auf irdische Erfolge aus wie Anerkennung und Ruhm, Überlegenheit über den „Pöbel“, womit er vor allem Kollegen meinte, also anerkannte Wissenschaftler, die nicht seiner Meinung waren. Andere konnten ihm gar nicht gefährlich werden. Mit anderen Worten: Hinter dem Ausdruck „Pöbel“ verbirgt sich der „Wille zur Macht“. Woher aber dann die Identifikation mit der höchsten Macht, mit „Gott“, die keinen Akt der Demut darstellt?

Beschränkungen werden den Regierungen heute vor allem durch die Parlamente auferlegt. Und welche Argumente hat Hitler in *Mein Kampf* gegen das Parlament ins Feld geführt? Das parlamentarische Prinzip demoliere den Führergedanken, denn eine schwankende Mehrheit von Menschen könne niemals verantwortlich gemacht werden.⁴² Da mag es erstaunen, dass sich Hitler als Genie fühlte und sich als solches Genie über alle gewöhnlichen Sterblichen stellte. (ebenda)

Dass sich auch Lagarde als Genie fühlte, verraten seine *Deutschen Schriften*. Dieser „erste deutsche Orientalist“ war zwar auf seinem Spezialgebiet eine anerkannte Größe. Aber in seinen weltanschaulichen Ergüssen äußerte er sich apodiktisch mit unglaublicher Arroganz zu einer Vielzahl von Themen: Über Jugenderziehung, Steuerpolitik, Staatsfinanzen, Außenpolitik, Theologie, Christentum, die Religion der Zukunft, die Ordnung im Staate, Agrargesetzgebung, „Judenpolitik“ etc., ohne sich auch nur ein einziges Mal auf Experten zu berufen.

Natürlich scheint die Vermutung absurd, Lagarde hätte unter dem absolutistischen Fürs-

ten, dessen uneingeschränkte Macht er propagierte, sich selbst gemeint, aber seine politische Moral hat einer solcher Führerposition vorgearbeitet. Denn der oben angeführte Widerspruch zwischen einem Volk, das aus lauter Herren bestehen soll und einer Diktatur, an deren Spitze ein absoluter Monarch steht, dessen Herrschaft nach alter Tradition eine religiöse Weihe erhalten sollte, lässt sich nur zynisch erklären. Welche politischen Konsequenzen könnte Lagardes bzw. Fichtes extrem harte Pflichtenlehre mit sich ziehen? Lagarde hat sich zwar gegen seinen harten Vater aufgelehnt, aber nicht wirklich konsequent, da er dessen brutale Erziehungsmethoden als Mittel zum Erfolg akzeptierte. Wenn sich der Deutsche bei Lagarde oder der Arier bei Hitler durch seinen „Aufopferungstrieb“ auszeichnete, dann entfiel jedes Motiv, die Staatsführung in einem wichtigen Punkt zu kontrollieren. Schon in den antiken Stadtstaaten, worunter auch das Römische Weltreich zu rechnen ist, war es Sache der Volksversammlung, über Krieg und Frieden zu entscheiden. Es sollte verhindert werden, dass die Staatsführung ihre eigenen Landsleute für egoistische Ziele opfere. Wenn jetzt die „Freiheit“ des Deutschen, des Germanen oder des „Ariers“ darin bestehen soll, sich „das Sittengesetz“ selbst aufzuerlegen, d.h. möglichst immer und möglichst begierig den Tod auf dem Schlachtfeld zu suchen, dann bekommt die deutsche Führung zusammen mit eventuell hinter ihr stehenden Interessengruppen einen Blankoscheck auf alle zukünftigen Kriege, mit anderen Worten einen unkontrollierten Zugriff auf das Leben der männlichen deutschen Jugend. Das „moralische“ Ich frisst den Staat und jede politische Rationalität auf. Was ist aus Kants Moralphilosophie hier geworden? In überzogenen Moralvorstellungen kündigt sich der Immoralismus des Nationalsozialismus an.

In der oben zitierten Schrift, in der Lagarde gegen „Herrn Berliner und dessen Genossen“ polemisiert, in *Juden und Germanen*, bekennt er sich zum indogermanischen Mythos von Ödipus, der schuldlos schuldig geworden sei, im Gegensatz zu Abraham, der den Pharaon bewusst belogen habe. (AS198f.) Nun ist eine solche Lüge harmlos, verglichen mit dem von Ödipus verübten „Totschlag“, der sich vor dem Hintergrund eines Orakels als tragischer Vätermord erwies. Aber die auch von Nietzsche in der *Geburt der Tragödie* (9) benutzte Formel einer „tragischen Notwendigkeit von Schuld und Frevel“ - notwendig deshalb, weil nach dem Prometheusmythos der Frevel als Raub an der göttlichen Natur am Anfang jeder Kulturentwicklung stehe, von der allerdings der Semit durch seinen ganz anders gearteten Sündenfallmythos ausgeschlossen sei - hat die Diskussion über die Moral im neunzehnten Jahrhundert bestimmt und höchstwahrschein-

lich zu einer gesellschaftlichen Gewohnheit von Verdrängen von Schuld gedient. Ob Lagarde selbst eine Art von metaphysischem Watermord verübte, sei dahingestellt. Eindeutig ist sein Hinweis auf eine hinunterzuschluckende Tat, auf eine „tragische“ Schuld, „weil *wir* haben falsch sein *müssen*...“ Auch das Wort *wir* selbst ist Teil dieser Verfälschung. Warum ist der Vereinsamte, der Abgesonderte zur Verfälschung verdammt? Gehen wir noch einmal zur Position der Vereinsamung zurück. Warum sie notwendigerweise Verwirrung stiften muss, macht eine einfache Überlegung klar.

Es taucht in der Vereinsamung ein entscheidendes Problem auf. Jeder Redner macht die Erfahrung, dass er, um Bundesgenossen zu finden, seine Botschaft anpasst, verändert. In einer vom Idealismus bestimmten Kultur, die von den Pflichten gegen das Ich ausgeht, gilt, wer zwischen allen Stühlen sitzend an seiner Unabhängigkeit festhält und die Anpassung verschmäht, als der Wahrhaftige, der Hochmoralische, der keine Kompromisse schließt, niemandem nach dem Munde redet. Also wird seine Isolierung zum Beweis der Wahrhaftigkeit. Hier nimmt das antidemokratische Denken der politischen Rechten seinen Ursprung. Die hohe Bewertung der „Unabhängigkeit“ ist verführerisch, weil dabei übersehen wird, dass dieser einsame Prophet nicht für alle Zeiten in der Wüste bleiben wird. Wenn jedoch ein derart isolierter Denker oder Publizist Macht ausüben und d.h. die große Masse gewinnen wollte, wozu ihn sein ursprüngliches in der Ohnmacht erlebtes Trauma drängte, dann musste er die eigentlichen Inhalte seines Denkens viel hemmungsloser verfälschen, als ein anderer in irgendeiner Gemeinschaft verwurzelter Redner, wie z.B. ein Parteiführer im demokratischen System. Dies könnte die Erklärung dafür sein, dass Lagarde seine eigene Position mit einer Ehrerbietung für die Fürsten, ja mit *Gott* in Verbindung brachte, mit *Haus-, Lehr- und Brotherren* und mit dem *Jüngsten Gericht*. Wäre so auch Hitlers „tiefe Religiosität“ zu deuten? Diese Frage zu erklären, wäre für eine Theologie nach Auschwitz von elementarer Bedeutung. Sicher ist jedenfalls, dass Lagardes Vorstellungen von Gott weder mit Jahwe, dem Gott Abrahams, zu tun hatten, noch mit Christus, wie oben gezeigt. Und was Hitlers „Gott“ angeht, war er eher vom Atheisten Schopenhauer geprägt als von seiner christlichen Erziehung.⁴³

Als Nietzsche in der Euphorie des Turiner Herbstes aus der Isolierung ausbrach, sah er sich als Immoralist gezwungen, die Sprache der Moral zu gebrauchen. An diesem Widerspruch ist er zerbrochen. Man vergleiche das 4. Kapitel meines Nietzsche-Buches. Lagarde und den übrigen Antisemiten blieb dieses Schicksal erspart. Welchen Preis hat-

ten sie, hatten vor allem andere dafür zu bezahlen? Dazu zunächst nur so viel: Da die Wahrhaftigkeit für einen Denker oder Publizisten den obersten Wert darstellt, wird eine systembedingte Unredlichkeit das Tor zu weiterer Unmoral aufstoßen, wie folgendes Beispiel aus Nietzsches Philosophieren andeuten soll:

*Der vornehme Mensch muß es sich erst mit Zwang, namentlich mit Hilfe der Historie, vorstellig machen, daß, seit unvordenklichen Zeiten, in allen irgendwie abhängigen Volksschichten der gemeine Mensch nur das **war**, was er **galt**: - gar nicht daran gewöhnt, Werte selbst anzusetzen, maß er auch sich keinen andern Wert bei, als seine Herren ihm beimaßen (es ist das eigentliche **Herrenrecht**, Werte zu schaffen).⁴⁴*

Dieser Text unterliegt, wie fast alle Aussagen Nietzsches, der bereits erwähnten „Verfälschung des Bewußtseins“. Nietzsche spiegelt z.B. seine eigenen Wertungen in die Gesellschaft, in die Geschichte, mit Vorliebe in längst vergangene heroische Zeiten, besonders gern in die heroische, frühe Antike. Es kann nämlich keine Rede davon sein, dass ein Aristokrat in früheren Zeiten vom moralischen Urteil anderer unabhängig war. Ohne gemeinsame Werte konnte eine Kaste gar nicht bestehen, man denke etwa an das strenge Verdikt, außerhalb der Kaste zu heiraten. Es gilt vielmehr das Gegenteil: der höchste Wert aller Aristokratien ist die Ehre, also das Urteil ihrer Standesgenossen. Das „Herrenrecht“, Werte selbst zu schaffen, könnte nur für die „sittlich autonome Persönlichkeit“ gelten, die sich ihre eigene Tugend erfände. Das ist Kants Forderung nach der Autonomie des Willens in der Moral. Nietzsche spricht hier im Grunde von Kants Moralphilosophie, auch wenn er sie umdeutet und das von Kant angeschlagene Thema variiert.

Sein oben zitierter Text stammt aus *Jenseits von Gut und Böse*, womit die Möglichkeit einer Grenzüberschreitung zwischen Moral und Unmoral angedeutet ist.⁴⁵ Nietzsche hat mit seinem „Pathos der Distanz“⁴⁶ neue Ungleichheiten geschaffen, „Distanzen aufgerissen“ (12/494), also einen Klassenkampf von oben zugunsten einer neuen Herrenkaste initiiert. Doch deren Vorrang war zunächst nur moralisch⁴⁷ - man vergleiche dazu den Aphorismus über den „aristokratischen Zauber der Tugend“ (12/517f.) - erst später bra-

43 Vergl. www.d-just.de 4. Weltanschauliche Schulung

44 Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse* 261

45 „Es wäre sogar noch möglich, daß *was* den Wert jener guten und verehrten Dinge ausmacht, gerade darin besteht, mit jenen schlimmen, scheinbar entgegengesetzten Dingen auf verhängliche Weise verwandt, verknüpft, vielleicht sogar wesensgleich zu sein.“ *Jenseits von Gut und Böse* 2

46 Vergl. *Jenseits von Gut und Böse* 257

47 Auch die SS begründete ihren Vorrang rassistisch und moralisch; beide Begriffe wurden fast als Synonym gebraucht. Ihre Zeitung *Das schwarze Korps* trieft nur so von Moral, worunter sie im Kern die idealistische Soldatenmoral verstanden, also die Bereitschaft, ihr Leben im Kampf zu opfern.

chen extrem unmoralische Züge auf, ja sogar Vernichtungsphantasien. Also gehört die Entstehung seiner „Herrenmoral“ in die Wirkungsgeschichte von Kants Forderung nach der Vergötterung des „moralischen“ Menschen.

6. Nietzsches Kampf mit der „Naumburger Tugend“

Unklar ist bislang noch der Zusammenhang zwischen „Moral“ und „Rasse“.

Nietzsche hat nach Gottes Tod zur „Liebe“ eine äußerst ambivalente Einstellung entwickelt. Sie erscheint wie die Moral selbst nur noch als eine Form des Willens zur Macht, weshalb sich die Ambivalenz noch verschärfte. Einerseits hat Nietzsche die Liebe in rauschhafter sexuell getönter Euphorie als eine Form des Egoismus bejaht. Er warnt im *Ecce homo* vor dem schauerhaften Unsinn, dass die Liebe etwas „Unegoistisches“ sei. Die Weiblein könnten nur egoistische Männer lieben.⁴⁸ Andererseits ist diese Bejahung von Liebe und Moral nur eine bloß vorübergehend gültige Antwort auf ihre bereits erwähnte pessimistische Verneinung: Liebe und Güte seien verdeckte Hinterlist und Tücke.

Also hat die Formel *Moral = Macht* den nihilistischen Argwohn gegen die höchsten Werte verstärkt. Und „Die Wüste wächst, weh dem der keine Wüste in sich birgt“.⁴⁹ In Nietzsches Spätwerk spitzte sich die Polemik gegen die christliche Moral zu, gegen die Moral der Selbstlosigkeit und des Altruismus, die „der Antichrist“ mit immer fanatischerem Hass verfolgt:

Der Altruismus des Christentum ist eine lebensgefährliche Conception: es setzt jeden einander gleich...

*unter dem allgemeinen Lobe des „Altruismus“ verbirgt sich der Instinkt, daß wenn alle füreinander sorgen, der Einzelne am besten bewahrt bleibt... es ist der **Egoismus der Schwachen**, der das Lob, das ausschließliche Lob des Altruismus geschaffen hat...*

(13/219)

In einem längeren Aphorismus geht er der Frage nach, *Warum die Schwachen siegen*. Darin heißt es:

*Endlich: das **Weib!** Die eine Hälfte der Menschheit ist schwach, typisch-krank, wechselnd, unbeständig -... das Weib bringt die **Kinder** bei Seite für den Cultus der Pietät,*

⁴⁸ Nietzsche, *Ecce homo*, Warum ich so gute Bücher schreibe 5

*des Mitleids, der Liebe - die **Mutter** repräsentiert den Altruismus **überzeugend**.*

(13/366)

In Nietzsches Biographie taucht jedoch ein merkwürdiges Paradox des „freien“ Geistes auf: seine sich mit zunehmendem Alter festigende Mutterbindung. Seine letzten Briefe an Franziska Nietzsche kurz vor dem Zusammenbruch sind mit *Dein altes Geschöpf* unterschrieben. Je unsicherer seine psychische Existenz wurde, desto stärker entwickelte sich seine Neigung, zur Mutter zu fliehen, die den „Altruismus überzeugend präsentierte“. Aber auch das Verhältnis zur Mutter musste den Prinzipien seines Denkens folgend ambivalent sein. Überraschend taucht in seinen späten Notizen ein ganz anderes Bild der frommen Frau auf, das auf seine fromme Mutter hindeutet.

Frauen, stark geraten, von altem Schrot und Korn, mit dem Temperament einer Kuh, denen selbst Unfälle wenig anhaben: aber sie nennen es ihr „Gottvertrauen“. Sie merken nichts davon, daß ihr „Gottvertrauen“ nur der Ausdruck ihrer starken und sicheren Gesamtverfassung ist - eine Formulierung, keine Ursache. (13/457)

In einer religiösen Deutung hätte Nietzsches Mutter durchaus als schwach und abhängig erscheinen können, nämlich so schwach, dass sie einer Stütze bedurfte, eben des Gottvertrauens. Aber Nietzsche geht von „Gottes Tod“ aus. Das sogenannte „Gottvertrauen“ dieser Frau sei in Wahrheit die Stärke ihrer Gesamtverfassung, wir könnten sagen, ihrer guten Nerven, habe also eine physiologische Ursache. Denn während Nietzsche als Aufklärer einerseits den metaphysischen Gottesglauben zerstörte, versuchte er, dem modernen Menschen und auch sich selbst Ersatz zu verschaffen. Worauf sollte sich das Selbstbewusstsein des modernen Menschen stützen? Auf den Glauben an die eigene Kraft, und die sollte keine metaphysische Größe sein wie Gott, sondern eindeutig nachweisbar, messbar, Körperkraft, reine Muskelkraft. Doch damit kommt die „Rasse“ ins Spiel.

Unsere heiligsten Überzeugungen, unser Unwandelbares in Hinsicht auf die obersten Werte sind Urteil unserer Muskeln. (13/480)

Da in Puncto Muskelkraft Männer den Frauen meist überlegen sind, entstanden aus diesem „aufklärerischen“ Gedanken ein neuer Männlichkeitswahn⁵⁰ und eine neue barbarische „Moral“:

*Von der Stärke verlangen, daß sie sich **nicht** als Stärke äußere, daß sie **nicht** ein Überwältigen-Wollen, ein Niederwerfen-Wollen, ein Herrwerden-Wollen, ein Durst nach*

Feinden und Widerständen und Triumphen sei, ist gerade so widersinnig, als von der Schwäche verlangen, daß sie sich als Stärke äußere. Ein Quantum Kraft ist ein eben solches Quantum Trieb, Wille, Wirken... (Zur Genealogie der Moral I,13)

Abgesehen von der logischen Unmöglichkeit einer „männlichen“ Rasse fällt noch eine Unstimmigkeit auf. In der Fortsetzung dieses Textes richtet sich die Aggression dieser „Starken“ gegen die Schwachen, wie Adler sich auf Lämmer stürzen. Eigentlich sollte man ein anderes Szenarium erwarten, einen Kampf der Stärksten um die Führung. Warum dieser feige Angriff auf die „Schwachen“? Kündigt sich hier nicht die spätere moralische Katastrophe an? Also warum die verkehrte Richtung des Angriffs? Zur Abwehr des Zweifels, ob die „Starken“ nicht in Wahrheit die Schwachen seien. Eigentlich sind die „Schwachen“ den „Starken“ überlegen, schon weil sie klüger sind.⁵¹ Aber wie sind Vorstellungen möglich, deren Sinn und Zweck die Aufhebung von Zweifeln ist?

Jedenfalls war auch der Glaube an die eigene Kraft eine Weiterentwicklung von Kants Forderung nach Autonomie des Willens in der Moral, was an Chamberlains Weltanschauung deutlich wird. Was Nietzsche betrifft, hat sich seine Position im Ringen mit seiner Mutter und seiner Schwester weiter verschlechtert. Denn körperliche Kraft nützte ihm in Auseinandersetzungen mit der „Naumburger Tugend“ nichts. Im Gegenteil hat ihn die Angst, „es könnte zu schauerhaften Augenblicken kommen“ und „jener lange genährte Hass (gegen seine Schwester) könnte in Wort und Tat zum Vorschein kommen“,⁵² völlig entwaffnet. Da sich dieser Konflikt für ihn „Schritt für Schritt dem *Irrsinn*, (ebenda) näherte“, musste er die Frauen umso mehr zu den Starken rechnen, als sie ihm in seiner permanenten Zerrissenheit emotional überlegen sind. Aus Unterlegenheit entstehen Ressentiments, aus Ressentiments entsteht wütender Hass. So erklärt sich der „Fluch auf das Christentum“, wie der Untertitel zu *Der Antichrist* lautet.

Die „Mutter“ ist als mehr als nur eine Person. Sie erscheint bei Nietzsche als Verkörperung des Christentums, in der germanischen Weltanschauung als „die Nation“, „die Rasse“, „die Vergangenheit“ oder einfach als „die Natur“. Chamberlain schreibt: *Wer die Mahnung „Erkenne dich selbst“ ernst nimmt, wird bald zur Erkenntnis gelangen, dass sein Sein mindestens zu neun Zehnteln ihm nicht selber angehört.* (6)

Wem gehört also das Sein des Menschen zu neun Zehnteln an? Welche Mächte verschlingen das Ich? Diese Mächte sind, ob „weiblich“ oder „männlich“, jedenfalls stär-

50 Nationalsozialismus war Männlichkeitswahn. Hitler ließ grundsätzlich niemals Frauenbataillone aufstellen, auch nicht in der letzten Verzweiflung, kurz vor dem Untergang.

51 Man vergleiche die Anti-Darwin-Texte vom Frühjahr 1888, z.B. KGW VIII 14(123), KSA 13/303ff.

52 An Franz Overbeck, 26.8.1883

ker als das Ich und mit dem Hergebrachten verbunden, wogegen sich das einmalige Ich, dieser kurze Augenblick in der Menschheitsgeschichte, nicht durchsetzen kann. Chamberlain meint an dieser Stelle mit den *neun Zehnteln* die Vergangenheit.⁵³ Deshalb verwirft er den Gedanken an einen Fortschritt der Menschheit, was an Nietzsches ewige Wiederkunft des Gleichen erinnert.

Von katastrophaler Folge war jedoch Chamberlains nur in Bildern angedeutete Forderung nach einer „arteigenen“ Moral für die wilden, ungebärdigen Germanen. Der Erfinder der germanischen Weltanschauung verband Kants Forderung nach der Autonomie des Willens in der Moral mit der damals modernen Physiologie.⁵⁴ Allein die Körpergröße und Körperkraft des Germanen berechtigte ihn, so die vage Andeutung, zur Welt Herrschaft. Das wäre die wohl übelste Konsequenz der neuen Ersatzreligion der Aufklärer, die sich auf die exakte Wissenschaft der Physiologie berief. Mit Darwinismus hatte diese Weltanschauung kaum etwas zu tun, weil sie vom deutschen Idealismus und nicht vom englischen Pragmatismus oder Utilitarismus herkam und Darwin nach Nietzsche „den Geist vergessen“⁵⁵ habe, was Chamberlain ähnlich sah.

Das individuelle Ich wurde in der germanischen Weltanschauung also ausgelöscht, auch wenn Chamberlain dieses Faktum verdrängte, da „der Germane“ durch das Aufgehen seiner Individualität in der großen Gemeinschaft der „germanischen Rasse“ ein ungeheures Machtgefühl zu spüren glaubte, das zur „großen Tat“ befähige. Da stellt sich immer dringender die Frage: welcher Gedanke rettet das Ich und mit ihm alle geistigen und moralischen Werte? Dass die Demokratie alleine dies nicht leisten kann, zeigt folgende Überlegung. Seit 1918 war das Deutsche Reich eine Demokratie. Grundrechte waren in der Verfassung verankert, es galt erstmals in der deutschen Geschichte das Prinzip der Volkssouveränität. Und trotzdem konnte der Nationalsozialismus dieses „Weimarer System“ aus den Angeln heben und ein offen reaktionäres Regime errichten.

53 Dazu zwei Nietzsche-Aphorismen aus der Umgebung der ersten Niederschrift des Gedankens der ewigen Wiederkunft: „Habt ihr kein Mitleiden mit der Vergangenheit? Seht ihr nicht, wie sie preisgegeben ist und von der Gnade dem Geiste der Billigkeit jedes Geschlechts wie ein armes Weibchen abhängt...“ (9/651) Und: „Unser Eltern wachsen noch in uns nach, ihre später erworbenen Eigenschaften, die im Embryon auch vorhanden sind, brauchen Zeit. Die Eigenschaften des Vaters damals als er Mann war, lernen wir erst als Mann kennen.“ (9/538) Dazu wäre zu sagen, dass Nietzsche seinen früh verstorbenen Vater nur aus den Erzählungen seiner Mutter oder Großmutter kennenlernte.

54 Die Verbindung von Autonomie und Physiologie ist widersinnig, aber vielleicht auch nicht widersinniger als Kants Unternehmen, das autonome Ich mit einer Pflichtenlehre zu konfrontieren.

55 Nietzsche, *Götzendämmerung*, Streifzüge 14

7. Augustinus und Nietzsche

Man hat in Augustins *Confessiones* (Bekenntnissen)⁵⁶ vor allem den Kampf eines jungen Intellektuellen gegen die Sünde der Sinnlichkeit beachtet, die Wandlung eines sexuell ausschweifenden jungen Mannes zum Priester, zum Mönch. Aber auch Nietzsche war nur im Vergleich zu andern Denkern sinnlich, nach dem Maßstab gewöhnlicher Sterblicher jedoch genau das Gegenteil.⁵⁷ Kaum ein Autor hat seine sexuellen Triebe so stark sublimiert wie Nietzsche. Der entscheidende Unterschied zwischen Augustin und Nietzsche im Verhältnis zum anderen Geschlecht zeigt sich an anderer Stelle, in ihren Beziehungen zu den Müttern.⁵⁸

Augustins Mutter Monnica hat ihren Sohn zum Christentum hingeführt und ihm die christliche Moral beispielhaft vorgelebt, was Nietzsches Polemik gegen die *Weibsmoral des Christentums* bestätigen könnte. Aber dieses Eingeständnis, in der antiken Männerwelt von einer Frau Entscheidendes gelernt zu haben, wurde Augustin insofern erleichtert, als er den eben formulierten Satz so nicht akzeptiert hätte, weil ihm eine anderes Denkmodell zu Verfügung stand, das uns Heutigen fremd ist.

Er schildert z.B. den Konflikt seiner Mutter mit ihrer Erzieherin, einer alten Magd. Letztere habe seiner Mutter „unter bitteren Verhöhnungen“ den Vorwurf an den Kopf geworfen, sie sei eine Säuerin.

Dieser Stachel saß gut, die Betroffene sah ein, wie häßlich sie sich benommen hatte, und sogleich verwünschte sie ihr Verhalten und sagte sich davon los. (IX,8)

Augustins Mutter war also nicht unabhängig von Lob und Tadel. Sie akzeptierte sogar die Zurechtweisung durch eine sozial Untergeordnete, durch eine Sklavin, was für Nietzsches These vom „Sklavenaufstand in der Moral“ spräche. Aber auch hier schob Augustin der modernen Interpretation durch seinen Kommentar einen Riegel vor.

Du aber, Herr, Lenker der Dinge im Himmel und auf Erden, Du weisest den Tiefen des Sturzbachs nach Deiner Ansicht ihre Bahn und ordnest den Lauf der Welt in seiner Wirrnis; Du ließest auch durch den Wahnsinn des einen den Sinn des anderen gesunden, daß keiner, der Kunde davon erhält, es seinem Vermögen anrechne, wenn durch sein Wort ein anderer Besserung erfährt, von dem er will, daß er gebessert werde. (ebenda)

56 Ich zitiere das Werk nach der Übersetzung von Hermann Endrös, München 1963, Gebe aber Buch und Kapitel an.

57 Vergl. Dieter Just, Nietzsche kontra Nietzsche (2.2.4) und (2.2.5)

58 Wenn ich im Folgenden die Mutterbindung aus rein männlicher Sicht schildere, sollte man bedenken, dass es dieses Problem bei Mädchen nicht in dieser Zuspitzung gibt.

Erzieher ist allein Gott der Herr und andere sind höchstens seine Werkzeuge, denen man sich nicht aus Dankbarkeit unterwerfen muss. Also hat die Konstruktion *Gott* den Getadelten zumindest innerlich befreit, ohne die gesellschaftlich notwendige Erziehung, die in einem Menschenleben niemals abgeschlossen sein sollte, in Frage zu stellen.

Die *Confessiones* Augustins sind das erste psychologische Werk der Weltliteratur. Verfolgen wir also, wie sich Augustins Beziehung zu seiner Mutter weiter entwickelte. Augustinus wäre nicht der Kirchenvater geworden, wenn er sich nicht von ihr gelöst hätte. Denn sie wünschte sich zwar innig seine Taufe, hätte ihn aber sehr gern als gut situierten Ehemann gesehen, (VI,13) während er eine klösterliche Gemeinschaft im Auge hatte und sein Vermögen den Armen schenkte. Als er zum Studium der Theologie nach Rom aufbrach, wollte er sie unbedingt in Karthago zurücklassen. Er bekennt, wie er sich von ihr nur durch eine Lüge befreien konnte, für die er von Gott Verzeihung erhoffte.

*Aber Du, mein Gott, kanntest den wahren Grund meiner Übersiedlung, nanntest ihn aber weder mir noch meiner Mutter, die über meinen Aufbruch trostlos war und mir noch bis ans Meer das Geleite gab. Ich aber überlistete sie, die mich mit aller Gewalt festzuhalten suchte oder mit mir reisen wollte, und stellte mich, als wollte ich mich so lange noch bei einem Freunde aufhalten, bis dieser bei günstigem Winde abreisen konnte. **Und so ward ich zum Lügner an meiner Mutter**, an dieser Mutter! Und ich konnte wirklich entkommen, weil Du auch dieses mir nachgesehen hast in Deinem Erbarmen und weil Du mich, den Fluch- und Schmerzbeladenen, rettetest vor den Wassern des Meeres, um mich zu bewahren für das Wasser meiner Gnade, das mich reinigen und so die Tränen der Mutter trocknen sollte, mit denen sie unablässig um meinetwillen den Boden unter ihrem Antlitz benetzte vor Dir. (V,8)*

Augustin rechnet mit Gottes Absolution, weil er die Trennung von seiner Mutter unter dem Blickwinkel der Ewigkeit sieht.

Du wolltest, daß der Mutter körperlich-irdisches Begehren mit der gerechten Geißel des Schmerzes gezüchtigt werde. Denn wie Mütter eben tun, so, ja noch mehr als viele andere Mütter, verlangte sie nach meiner Gegenwart, ohne zu ahnen, was für Freuden Du für sie bereithieltest durch meinen Weggang.

Er meint, sie würde Trost finden in seiner Bekehrung zum katholischen Glauben.

*Sie konnte es nicht wissen, und deshalb weinte und jammerte sie, und Evas Erbe ward in ihrem Leiden sichtbar, da sie **unter Wehrklagen suchte, was sie unter Wehklagen geboren hatte**. (ebenda)*

Augustin verstand sich, wie die Fortsetzung der Geschichte verrät, bereits auf psychosomatische Zusammenhänge:

Und dort (in Rom) wartete auf mich die Geißel körperlicher Krankheit, und ich näherte mich den Pforten der Unterwelt, auf meinem Rücken die Last all meiner Sünden, die ich wider Dich, wider mich und wider andere begangen hatte, eine große und schwere Last neben dem Fußklotz der Erbsünde, an der wir alle in Adam sterben. Denn von all dem hattest Du mir noch nichts vergeben, noch nicht hatte er an seinem Kreuz die Feindschaft mit Dir gelöst, in die mich meine Sünden gestürzt hatten. Wie wäre eine solche „Erlösung“ auch denkbar gewesen am Kreuz des Irrwahns, als den ich seine Erlösungstat immer noch ansah? (V,9)

Die Vorstellung der Schmerzen der Gebälerin, die unter Wehrklagen suchte, was sie unter Wehklagen geboren hatte, fesselt Augustin an seine betübte Mutter und stürzt ihn in eine fast tödliche Krise. Als Grund gibt der spätere Kirchenvater seinen Unglauben oder Irrglauben an: er habe damals noch nicht an Christi Erlösungstat geglaubt. Die Passion als ein Geburtsakt, der die Macht selbst *dieser* Mutter brach. Somit hätte der Glaube für ihn eine befreiende Wirkung gehabt, zumal sich die innere Lösung von der Mutter schon in den ersten Reflexionen der *Confessiones* andeutet:

So nahm mich auf die Tröstung der mütterlichen Milch; doch nicht meine Mutter, auch nicht meine Amme füllte sich die Brust, nein Du warst es, der mir durch sie die Speise des Säuglings reichte nach Deinem Plan und nach Deinem Reichtum, den Du bis auf den Uranfang der Dinge verteilst, Du nämlich fügtest es, daß ich nicht mehr verlangte, als Du mir gabst, und Du fügtest es, daß meine Ammen mir gerne reichten, was Du ihnen gabst; denn sie wollten mir spenden, wie es ihnen der unabänderliche Trieb befahl, durch den sie überreich waren aus Dir. Denn das Gute war ihnen das Gute, was sie mir taten, was jedoch nicht von ihnen kam, sondern durch sie, denn alle Güter kommen ja aus Dir, mein Gott, du all mein Heil kommt mir von meinem Gott. (I,6)

Auch die Mutter, so müssen wir ergänzen, habe in ihrer Liebe nur das getan, was ihr ein unabänderlicher Trieb befahl. Da alle Güter und alles Heil von Gott komme, hatten Augustins Gebete, die Nietzsche als hündisches Sichwälzen vor einer höheren Macht missverstand, in Wahrheit eine befreiende Wirkung, die dem Philosophen des „Willens zur Macht“ versagt war.

Man mag die Theologie Augustins heute zu Recht für veraltet halten. Niemand wird sich heute so ausführlich über die ewigen Höllenstrafen auslassen. Augustinus hat sich

dafür ausgesprochen, Ketzer mit Gewalt zu Kirche zurückzuführen etc... etc. Auch wenn die Liste seiner Verfehlungen noch so lang ist, steht eines fest: Der jüdischen Religion und den Juden gegenüber dürfte er aufgeschlossener gewesen sein als mancher Theologe nach ihm.⁵⁹ Außerdem hat der Kirchenvater in seinem *Gottesstaat* nach dem Vorbild der jüdischen Propheten die erste Vision einer steten Annäherung der Menschheit an ein heilsgeschichtliches Ziel der Geschichte konzipiert. Er hat damit als erster den Fortschrittsgedanken gedacht, der von Späteren nur noch säkularisiert werden musste. Der Gedanke selbst war nur dadurch möglich, dass - modern ausgedrückt - das Handeln und Denken Einzelner gegenüber dem Herkommen, der ungeheuren Last der Vergangenheit aufgewertet wurde.⁶⁰ Es ist, als hätten die Gottesbeziehung und das Erlebnis des Heils dem kurzen Moment des menschlichen Lebens ein besonderes Gewicht gegeben. Dann hätte sich das Ich im Namen aller anderen Individuen mit metaphysischer Hilfe von der Mutter Natur, vom Bestehenden und seiner ewigen Wiederkehr emanzipiert, was weder Nietzsche noch den genialen Griechen gelang. Denn ihre heiteren olympischen Götter mussten sich der weiblichen Moira beugen, der eigentlichen Schicksalsmacht. Und der Glaube an einen allgemeinen Fortschritt des Menschengeschlechts war den griechischen Philosophen fremd.

8. Augustinus und Kierkegaard gegen Feuerbach

„Gottes Tod“ hatte nicht nur psychologische, sondern auch politische Konsequenzen.

Augustin beginnt seine *Confessiones* mit folgendem Gebet:

„Groß bist Du, Herr, und hoch zu rühmen“.⁶¹ *Groß ist Deine Macht, Deine Weisheit ist ohne Grenzen*“.⁶² *Und ein Mensch ist es, der Dein Lob verkünden will, ein winziger Teil Deiner Schöpfung, der Mensch, der da wandelt unter der Last seiner Sterblichkeit* „und unter dem Zeugnis seiner Sünde und unter dem Zeugnis, daß Du Dich dem Stolzen widersetzest“.⁶³ *Und doch unternimmt es der Mensch, Dich zu preisen, jenes winzige*

59 Der Menschheitsweg der Erlösung beginne mit Abraham. Christus sei nur eine ausdrückliche Bestätigung. Vom Gottesstaat X, 32. Augustinus lässt nur jüdische Weissagungen über Christus gelten. Erst die Zerstreuung der Juden und ihrer Schriften über die Welt habe die christliche Kirche ermöglicht. XVIII,46 Mit dem Jüngsten Gericht würden die Juden gläubig werden XX,30 Und es läge offenbar im Plan Gottes, bis dahin ihre jüdische Sonderart nicht auszulöschen. Sie sollten das Gesetz Gottes nicht vergessen, um mit ihren prophetischen Schriften für Christus zu zeugen. XVIII,46.

60 Näher an der Sprache Augustins bleibt Karl Löwith: „Die heidnische Theorie der Kreisbewegung (der Geschichte) mag richtig oder falsch sein, sie ist ‘hoffnungslos’ Sie ist ohne Antwort auf das Erlösungsverlangen...“ *Weltgeschichte und Heilsgeschehen*, in *Sämtliche Schriften* 2, Stuttgart 1983, S.262

61 Ps. 144,3

62 Ps. 146,5

63 1. Pet.5,5; Jak. 4,6

Etwas aus Deiner Schöpfung. Du selbst ermunterst ihn, daß es ihm eine Freude ist, Dich zu preisen; denn Du hast uns die Richtung gegeben hin zu Dir, und keine Ruhe hat unser Herz, bis es Ruhe findet in Dir. (I,1)

Vergleichen wir dieses Gebet mit dem ersten Kapitel der Einleitung zu Ludwig Feuerbachs *Das Wesen des Christentums*:

*Die Religion beruht auf dem **wesentlichen Unterschiede** des Menschen vom Tiere - die Tiere haben **keine** Religion.... Was ist aber dieser wesentliche Unterschied des Menschen vom Tiere? Die einfachste und allgemeinste, auch populäre Antwort auf diese Frage ist: **das Bewußtsein** - aber Bewußtsein im strengen Sinne; denn Bewußtsein im Sinne des Selbstgefühls, der sinnlichen Unterscheidungskraft, der Wahrnehmung und selbst Beurteilung der äußern Dinge nach bestimmten sinnfälligen Merkmalen, solches Bewußtsein kann den Tieren nicht abgesprochen werden. Bewußtsein im strengsten Sinne ist nur da, wo einem Wesen seine **Gattung**, seine **Wesenheit** Gegenstand ist. Das Tier ist wohl sich als Individuum - darum hat es Selbstgefühl - aber nicht als Gattung Gegenstand - darum mangelt ihm **das** Bewußtsein, welches seinen Namen vom **Wissen** ableitet. Wo Bewußtsein, da ist Fähigkeit zur Wissenschaft. Die Wissenschaft ist das **Bewußtsein der Gattungen**. ..*

Welcher Unterschied zu Augustin! Bei Letzterem steht ein Gebet im Zentrum, die Rede eines einzelnen Menschen, der sich seiner Sünde, seiner Sterblichkeit, ja seiner Winzigkeit im Kosmos bewusst ist und es dennoch wagt, den Schöpfer der Welt in all seiner Herrlichkeit anzureden, ja zu loben. Nietzsche sprach von Augustins „demütiger Servilität mit einer oft hoffärtig-pöbelhaften Zudringlichkeit“. Nehmen wir aus seiner Aussage die Polemik weg. Augustinus weiß um seine moralische Grenze und setzt sich dennoch durch eine Rede in Beziehung zu Gott und umgekehrt: Himmel und Erde könnten Gott nicht fassen, fährt er fort, wohl aber er, Augustin, dieser winzigste Teil der Schöpfung, denn wie könnte er Gott sonst in sich hineinrufen. (I,2)

Nach Feuerbach ist der Mensch dem Tier durch das Bewusstsein überlegen, dem die *Gattung Mensch* Gegenstand sei, weshalb der Mensch über ein Wissen verfüge, das zur Wissenschaft werde. Aber in diesem Wissen der Wissenschaft kommt das persönliche Ich als Gegenstand nicht vor. Es gibt kein einziges Buch der Wissenschaft, auch kein psychologisches, in dem ich als Person vorkommen könnte. Was nach Feuerbach dem Individuum für sich selbst bleibt, wäre demnach ein bloßes *Selbstgefühl*, das auch dem Tier zugänglich sei, also kein *Selbstbewusstsein*, kein Wissen von seiner Individualität. Wenn also der moderne Mensch vom Selbstgefühl zur Wissenschaft übergeht, verliert

er, was Augustinus durch sein Gottesverhältnis besaß, ein Bewusstsein seiner einmaligen Individualität, bestätigt von einem, wenn auch imaginären Du, mit dem er im Gebet spricht.

Aber ist das „Selbstbewusstsein“ des modernen Philosophen Feuerbach, der den Satz aufstellt, der Mensch ist dem Menschen Gott, nicht unendlich stärker oder größer?

Ich zitiere aus dem 13. Kapitel: *Die Allmacht des Gemüts oder das Geheimnis des Gebets.*

Die christliche Religion ist die vom Nationalegoismus gereinigte jüdische Religion...

*Lassen wir die Schranke des Nationalbewusstseins fallen, so bekommen wir statt des Israeliten - den **Menschen**.... Die Wunder des Christentums.. haben nicht das Wohl einer Nation zu ihrem Gegenstande, sondern das **Wohl des Menschen**....*

Gemeint ist also die Gattung Mensch, nicht das Individuum. Feuerbach kommt dann auf die jüdische Religion zu sprechen:

*Der höchste Begriff, der Gott eines politischen Gemeinwesens, eines Volkes, dessen Politik aber in der **Form der Religion** sich ausspricht, ist das **Gesetz**, das Bewußtseins des Gesetzes als einer absoluten, göttlichen Macht;*

und stellt ihr die christliche Religion gegenüber:

*der höchste Begriff, der Gott des unweltlichen, unpolitischen menschlichen Gemütes ist die **Liebe** - die Liebe, die dem Geliebten alle Schätze und Herrlichkeiten im Himmel und auf Erden zum Opfer bringt, die Liebe, deren **Gesetz** der **Wunsch** des Geliebten und deren Macht die unbeschränkte Macht der Phantasie, der intellektuellen Wundertätigkeit ist.*

*... **Gott ist die Liebe** - dieser Ausspruch, der höchste des Christentums - ist nur der Ausdruck von der **Selbstgewißheit des menschlichen Gemütes**, von der Gewißheit seiner als der allein **berechtigten, d.h. göttlichen Macht** - der Ausdruck von der Gewißheit, daß des Menschen innere Herzenswünsche unbedingte Gültigkeit und Wahrheit haben, daß es **keine Schranke, keinen Gegensatz des menschlichen Gemütes** gibt, daß die ganze Welt mit aller ihrer Herrlichkeit und Pracht **nichts ist gegen das menschliche Gemüt**. Gott ist die Liebe - d.h. **das Gemüt ist der Gott des Menschen**, ja Gott schlechtweg, das absolute Wesen. (ebenda.)*

Während Augustin in den *Confessiones* Gott mit Du anredet und in der ersten Person Singular betet, geht Feuerbach vom Abstraktum *der Mensch* aus, und verwendet deshalb niemals das Pronomen *ich*, sondern das *Wir* oder *unsre* Wünsche etc.

Gott ist die Liebe, die unsre Wünsche, unsre Gemütsbedürfnisse befriedigt.. (13. Kap.)

Wenn jedoch Gott *der Mensch* ist, also allgemein und abstrakt, kann Feuerbach sich un-

ter *Mensch* nicht den Einzelnen vorstellen wie Augustinus dies in seinem Gottesverhältnis tat, sondern nur die in Liebe verbundene Menschheit, die Gattung Mensch, vorgestellt als Christentum. Nur diese könnte in etwa der Vorstellung von Allmacht entsprechen, die wir mit Gott verbinden. Schädliche Nebenwirkungen dieser berausenden Droge liegen auf der Hand. In Feuerbachs berühmter Schrift *Das Wesen des Christentums* ist, was den Leser nach obigen Ausführungen kaum verwundern kann, bereits ein kräftiger Antisemitismus spürbar - Judentum sei Egoismus, im Gegensatz zum Christentum, der Religion der Liebe. Konsequenterweise wird das Judentum mit der Hoffnung auf irdische Seligkeit, das Christentum mit himmlischer Seligkeit in Verbindung gebracht. (13.Kap.) Dazu steht in eklatantem Widerspruch, dass in Feuerbachs Ausführungen über das Gebet der Unterschied zwischen himmlisch und irdisch verschwimmt. Ich zitiere aus dem 13. Kapitel *Die Allmacht des Gemüts oder das Geheimnis des Gebets*.

Das tiefste Wesen der Religion offenbart der einfachste Akt der Religion - das Gebet - ein Akt, der unendlich mehr oder wenigstens ebensoviel sagt, als das Dogma der Inkarnation...

*Im Gebet redet der Mensch Gott mit **Du** an; er erklärt also laut und vernehmlich Gott für sein **anderes Ich**; er beichtet Gott, als dem ihm nächsten, innigsten Wesen, seine **geheimsten Gedanken**, seine innigsten Wünsche, die er außerdem sich scheut, laut werden zu lassen. Aber er äußert diese Wünsche in der Zuversicht, **in der Gewißheit**, daß sie erfüllt werden. Wie könnte er sich an ein Wesen wenden, das kein Ohr für seine Klagen hätte? Was ist also das Gebet, als der mit der **Zuversicht in seine Erfüllung** geäußerte **Wunsch des Herzens**? Was anders **das** Wesen, das diese Wünsche erfüllt, als das sich selbst Gehör gebende, **sich selbst genehmigende, sich ohne Ein- und Widerrede bejahende menschliche Gemüt**? (13.Kap.)*

Der Gott, an den das Ich sich betend wendet, dem es seine Wünsche vorträgt, sei der Mensch selbst. Dies wird durch eine kommentierende Anmerkung noch deutlicher:

*Es wäre ein schwachsinniger Einwand, zu sagen, Gott erfülle nur **die** Wünsche, **die** Bit-ten, welche in seinem Namen oder im Interesse der Kirche Christi geschehen, kurz, nur die Wünsche, welche mit seinem Willen übereinstimmen; denn der **Wille Gottes** ist eben der **Wille des Menschen**, oder vielmehr Gott hat die **Macht**, der Mensch den **Willen**: Gott **macht** den Menschen selig, aber der Mensch **will** selig sein....*

Nun ist die Vorstellung, der einzelne Mensch sei so mächtig, dass er sich seine individuellen Wünsche wie ein Gott erfüllen könne, so absurd und offenkundig großen-

wahnsinnig, dass eine innere Zensur diesen Einzelnen wahrscheinlich durch ein Kollektiv ersetzen wird, z.B. durch eine mächtige Nation, dann scheint die Vorstellung von menschlicher statt göttlicher Allmacht zumindest denkbar. Somit wäre die Eigendynamik des Wortes Gott zum Zuge gekommen. Aber auch diese „Lösung“ gefährdete das Realitätsprinzip. Hierzu ein Beispiel.

Der Autor eines 1914 erschienenen *Kriegsgebetsbüchleins* war von der völligen Unschuld der deutschen Führung beim „Kriegsausbruch“ überzeugt.

Großer, starker, allmächtiger Gott, du Herr aller Herren, zu dir flehen wir in der Kriegsnot, die über uns gekommen ist. Wir haben diesen Krieg nicht gewollt, das weißt du, Allwissender...

*Laß Herr, ihr Blut (das der deutschen Soldaten) nicht umsonst vergossen sein. Stärken den Mut derer, die unversehrt geblieben sind, und wecke sie auf zu mehr Dank und Zuversicht. Die Gefangenen tröste und mach dem Blutvergießen ein Ende. Schaffe uns Recht, daß unsere Heerführer und Fürsten zu einem ehrlichen Frieden kommen können und wieder ruhigere Zeit bei uns einkehre. **Du, Herr, mußt solches tun.**⁶⁴*

In keiner europäischen Nation haben im Ersten Weltkrieg Feldgottesdienste, Kriegspredigten und Kriegsgebetsbücher eine so große Rolle gespielt wie in Deutschland. Dass aber Gott nach menschlichen Vorstellungen agieren *musste*, kann nur als ein Rückfall in magisches Denken oder in eine primitive Religiosität gedeutet werden, als Anbetung im Fleische, nicht im Geiste. Woher kam diese Primitivität? Aus dem Geist oder Ungeist des Krieges oder vom Einfluss idealistischer Lehren wie derjenigen Ludwig Feuerbachs auf die Frömmigkeit? Jedenfalls war dieser Rückfall in eine archaische Religiosität politisch nicht ungefährlich. Denn als *der Herr* dann doch nicht tat, was er *musste* und sich die deutsche Führung 1918 gezwungen sah, zu den Bedingungen der Alliierten zu kapitulieren, hat Bruno Doehring, der Prediger am Berliner Dom, die Dolchstoßlegende erfunden: Schuld am Zusammenbruch war das „gottlose Proletariat“.⁶⁵ Und der Historiker weiß, wie diese Legende die Atmosphäre während in der Weimarer Republik vergiftet hat.

Wie anders war Kierkegaards Vorstellung vom Gebet.

*Der rechte Beter streitet im Gebet und siegt - damit daß Gott siegt.*⁶⁶

Diese Auffassung vom Gebet ist ganz dem Satz *Dein Wille geschehe* untergeordnet.

64 Kriegsgebetsbüchlein für Haus und Familie von Prof. D. Wurster, Stuttgart 1914, S.5, S.17

65 Wilhelm Pressel, Die Kriegspredigt 1914-1918 in der evangelischen Kirche Deutschlands, Göttingen 1967

66 4. Erbauliche Rede, 1844, Hrsg. von Hajo Gerdes, übersetzt von Emanuel Hirsch, Köln 1955, GTB 609, S.86 - 110

Kierkegaard hat auch gegen den dänischen Nationalismus seiner Zeit konsequent die Kategorie des Einzelnen vertreten. Gottes Allmacht verstärkt in seinem Gebet nicht die Macht des Ichs oder des Wir, sondern tritt der menschlichen Subjektivität als Grenze gegenüber, so dass Selbstreflexion entsteht. „Gott“ fungiert also nicht als dienstbarer Geist des menschlichen Willens, sondern stärkt als Realitätsprinzip die Einsicht und die Vernunft.

Dies war im Falle Kierkegaards, der zeitweise der Gefahr erlag, sich in die Reihe der selbst ernannten göttlichen Menschen und Heiligen einzureihen, auch nötig. Auf Grund seiner rätselhaften Schwermut fühlte er sich in seinem „Kirchenkampf“ als neuer Apostel, ja als neuer Christus, der zu richten gekommen sei die Menschheit und vor allem die dänische Kirche. Aber während Nietzsche in seiner „letzten Erwägung“ die Bereitschaft kundtat, als neuer Gott die Welt zu regieren (13/646) hat sich Kierkegaard in seinen Reflexionskämpfen zur Klarheit durchgerungen. Ich zitiere Emil Boesen, der mit seinem Freund Kierkegaard noch kurz vor dessen Tod gesprochen hat.

*Ich fragte ihn, ob er seine Gedanken zu sammeln vermöge, oder ob sie sich ihm verwirrten. Die meiste Zeit habe er sie frei in der Gewalt, zur Nacht verwirrten sie sich zuweilen etwas. Ob er in Frieden zu Gott beten könne. „Ja, das kann ich.“ Ob er nicht etwas habe, das er noch gerne gesagt hätte. „Nein; ja doch, grüß alle Menschen, ich bin ihnen allen insgesamt sehr zugetan gewesen, und sag ihnen, mein Leben ist ein großes, andern unbekanntes und unverständliches Leiden; alles hat ausgesehen wie Stolz und Eitelkeit, ist es aber nicht gewesen. Ich bin durchaus nicht besser als die andern, ich habe das gesagt und nie etwas anderes gesagt; ich **hatte** einen Pfahl im Fleisch, darum hab ich mich nicht verheiratet und habe nicht in ein Amt gehen können...“⁶⁷*

Man beachte das Wort *hatte*. Wie durch ein Wunder wurde Kierkegaard von seiner Schwermut, diesem Pfahl im Fleisch, geheilt.

9. Die germanische Weltanschauung H. St. Chamberlains

Manchmal kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, Kierkegaard habe sein Ideal des Einzelnen, den er sich ohne einen persönlichen Gott niemals vorstellen konnte, ganz bewusst gegen eine geistige Strömung beschworen, die in Deutschland erst nach seinem Tod entstehen sollte, ich meine die „germanische Weltanschauung“ und ihre antisemitische Rassenlehre, deren ideologisches Herzstück H. St. Chamberlain im vorletzten Ka-

67 GTB 628, S.268

titel seines Hauptwerks, *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts*, das die Überschrift *Weltanschauung und Religion* trägt, präsentiert. Alle zentralen Sätze stellen eine Polemik gegen die jüdisch-christliche Religion dar. Und alle Thesen berufen sich auf Kants Philosophie, auf seine strikte Unterscheidung zwischen der Welt der Erscheinungen, in der die Kausalgesetze gelten, und dem „Ding an sich“, der eigentlich metaphysischen Welt, in der die Willensfreiheit ihren Platz hat. Auf diese Trennungslinie spielt Chamberlain im Folgenden an:

*Die Grenzlinie wird nur dann streng wissenschaftlich gezogen, wenn wir keine Spur von dem abweichen, was die Erfahrung uns gibt. Das erstrebt Kant durch die Unterscheidung ... zwischen einer Natur, „welcher der Wille unterworfen ist“ und einer Natur, „die einem Willen unterworfen ist“. ... Besser ist es, wir halten uns an das Fassbarste, und da müssen wir sagen: was die Erfahrung uns gibt, ist einfach **eine mechanisch deutbare Welt und eine mechanisch nicht deutbare Welt**; zwischen diesen läuft die Grenzlinie und scheidet sie so gänzlich von einander, dass jede Grenzüberschreitung ein Attentat gegen die Erfahrung bedeutet: Vergehen gegen Erfahrungstatsachen sind aber philosophische Lügen. (936f.)*

Im Sinne dieser Unterscheidung hat nun Kant die epochemachende Behauptung aufstellen dürfen: „Religion müssen wir in uns, nicht außer uns suchen.“ Das heißt, wenn wir es in die Ausdrucksweise unserer Definition übertragen: Religion müssen wir einzig in der mechanisch nicht deutbaren Welt suchen. Es ist nicht wahr, dass man in der mechanisch deutbaren Welt der Erscheinung irgend etwas findet, was auf Freiheit, Sittlichkeit, Gottheit deutet.

Gott existiert also nur noch „in der mechanisch nicht deutbaren Welt“, also nur noch im Ich, im Willen. Trotzdem gibt es kaum einen Fortschritt in der menschlichen Geschichte, kein Fortschreiten zu mehr Freiheit etwa oder zu sozialer Gerechtigkeit. Was für ein Wille ist dann also gemeint?

Wer den Begriff der Freiheit in die mechanische Natur hineindrängt, vernichtet die Natur und zerstört zugleich die wahre Bedeutung der Freiheit.. Von Gott gilt ein gleiches; und was Sittlichkeit anbetrifft, so zeigt jeder unbefangene Blick ... - dass die Natur weder moralisch, noch vernünftig ist. Die Begriffe Güte, Mitleid, Pflicht, Tugend, Reue sind ihr ebenso fremd wie vernünftigen, symmetrische, einfach zweckmäßige Anordnung. Die mechanisch deutbare Natur ist schlecht, dumm und gefühllos; Tugend, Genialität und Güte sind lediglich der mechanisch nicht deutbaren Natur eigen.. (937)

Ähnlich grausam und kalt wie die Natur ist auch das Wirken des Menschen, gerade

auch des Germanen in der Geschichte. Chamberlain beschönigt das Elend des Frühkapitalismus keineswegs, ja er malt es zynisch in düsteren Farben (826) und ist auch weit davon entfernt, für die Zukunft irgendwelche Hoffnungen zu machen.

Wir werden die wirtschaftliche Lage der Gegenwart erst dann richtig beurteilen, wenn wir gelernt haben, die Grundzüge unseres Charakters in den vergangenen Jahrhunderten überall am Werke zu erkennen: derselbe Charakter ist auch heute am Werke. (838)

Wenn die Natur „schlecht, dumm, gefühllos“ ist - eine These, die Hitler noch verschärft hat, der immer wieder die „Grausamkeit“ der Natur hervorgehoben hat, was man seinen Sozialdarwinismus genannt hat - dann ist es auch der Mensch, ja selbst der Germane. Da ein Rassist wie Chamberlain alles Menschliche auf die Natur zurückführt, auch alle menschlichen Eigenschaften, klingt die These nihilistisch. Dennoch soll sie zu großen Taten anfeuern. Wie ist das möglich? Die moralisch gesehen negative Sicht der Natur und aller Dinge im Bereich der Erscheinungen, also auch des Staates und der Wirtschaft, impliziert nicht, dass es keinen „Gott“ gibt. „Gott“ existiert zwar nicht in der äußeren Natur, - man kann auch in der Gesellschaft nicht Gottes Güte erwarten, sondern nur die Grausamkeit der Natur - aber dafür in der Innerlichkeit „des Menschen“. Doch der Ausdruck „des Menschen“ ist hier falsch, bzw. er erhält in der „großen Politik“ einen neuen Sinn.

Kant hatte die metaphysische Welt der Willensfreiheit von der Welt der Erscheinungen abgegrenzt, um dem moralischen Urteil Nachdruck zu verschaffen. Dies ist der tiefere Sinn seiner Rede von der Aufhebung des *Wissens*, „um zum *Glauben* Platz zu bekommen“. Denn nur wenn der Wille des Menschen frei ist, also nicht den Kausalgesetzen unterliegt, wie sonst alle Erscheinungen dieser Welt, kann man einen Täter für seine Untaten zur Verantwortung ziehen. Nun wurde sehr bald - genauer schon in Fichtes *Reden an die Deutsche Nation* der Versuch unternommen, diesen Willens- und Freiheitsbegriff auszunützen für „große Politik“, wie Nietzsche später sagte, ja sogar für Kriege. Ziel ist dann der aus dem System des Aufklärers Kant entwickelte „Gottesstaat“, allerdings - im Gegensatz zu Kant - in rein nationalem Bezug.⁶⁸ Dann könnte die deutsche Nation ihre welthistorische Verspätung gewissermaßen aufholen und auf Grund einer metaphysischen Zauberformel sogar die weltbeherrschenden Briten noch übertreffen. Jetzt bekommt die Rede von der „Göttlichkeit“ des moralischen Menschen einen ganz anderen Sinn, als er ihr von Kant ursprünglich zgedacht war.

Die Beschränkung auf die Innerlichkeit heißt aber auch: Diese Freiheit durfte nicht als

Bürgerfreiheit im liberalen Sinn verstanden werden, sondern als Fähigkeit, das Realitätsprinzip zu durchbrechen. Fichte hat ab 1808 den Liberalismus konsequent abgelehnt, wie auch eine Revolution nach französischem Vorbild. Auch Chamberlain stand im Banne dieser Idee. Gleich zu Anfang betont er, Staat und Kirche „nur als Nebensache“ behandelt zu haben. (19) Genauer: Staat und Kirche kommen in seinem Werk fast gar nicht vor. Stattdessen die Natur und die Religion, was beides eng zum Rassenbegriff verbunden wird.

Im zentralen Kapitel seines Hauptwerks hat Chamberlain Kants Lebenswerk als eine gewaltige Erweiterung der Vorstellung „Natur“ und eine Vertiefung des Begriffes „Ich“ bezeichnet. Das Eine habe sich aus dem Anderen ergeben (925) Er habe die Natur zum Menschen gerechnet:

Denn so lange wir den Menschen nicht rückhaltlos zur Natur rechneten, so lange standen beide sich fremd gegenüber, und, stehen sich in Wirklichkeit Mensch und Natur fremd gegenüber, dann ist unsere ganze germanische Richtung und Methode eine Verirrung. Sie ist aber keine Verirrung, und so hatte denn die resolute Einbeziehung des Ichs in die Natur sofort eine metaphysische Vertiefung zur Folge. (927)

Der nationalsozialistische Rassismus wird meist von der Biologie abgeleitet. Er hat jedoch mit dem Geist einer exakten Naturwissenschaft wenig zu tun, denn man beachte die hohe Bedeutung, die der Rassist der Metaphysik einräumt. Wir stoßen hier offenbar auf den zentralen Punkt der „germanischen Weltanschauung“. Wenn *wir* den Menschen nicht rückhaltlos zur Natur rechneten, so Chamberlain, sei „*unsere* ganze germanische Richtung eine Verirrung.“ Bezeichnend ist das *Wir*. Chamberlain konstruiert eine wahre Genealogie dieses „rein germanischen“ Gedankens, das Ich in die Natur einzubeziehen und umgekehrt, die er mit Franz von Assisi beginnen lässt. Diese Einbeziehung der Natur ins Ich gelte aber nur für „die Germanen“, nicht für den Gegensatz, den Juden oder die Israeliten, die er „abstrakte Gottesanbeter“ nennt. (931) Das ist der tiefere Sinn des *Wir*. Der in Kants und Fichtes *Philosophie* latente Antisemitismus - immer wieder aufgehoben durch die Aufforderung an jeden, also auch an jeden Juden, sich diese Philosophie anzueignen - wird in der germanischen *Weltanschauung* manifest. Die Selbsttätigkeit des philosophischen Geistes wird ersetzt durch eine scheinbar biologische Faktizität. Denn zu neun Zehnteln gehöre das Ich nicht sich selbst an. Jetzt tritt der Rassebegriff in den Vordergrund, der allerdings mit Kants Philosophie verbunden bleibt. Denn weiter heißt es, Kants Metaphysik sei der eigentliche Ursprung der germanischen Meta-

physik:

Diese germanische Metaphysik befreit uns vom Götzendienst und offenbart uns dadurch das lebendige Göttliche im eigenen Busen. (931)

Man beachte wieder das Wort *uns*. Hier taucht wieder Kants Revolution gegen den jüdischen Gott auf, in „messerscharfer“ Logik. Das Göttliche ist in *uns*, nicht in *der Welt*. Oder: wir sind Gott. Dies folgt aus einem historischen Gedanken, den Kant noch nicht konzipiert haben konnte. Die Juden hätten Gott auch in der „Schöpfung“ gefunden, und dieser jüdische Geist habe sogar das Abendland beherrscht, bis mit dem „Germanen“ Kant die kopernikanische Wende eintrat. Deshalb nennt Chamberlain Kant auch „den wahren *rocher de bronze* unserer neuen Weltanschauung.“ (923) Nach Kant ist Gott nur noch im Ich - natürlich nur im Ich des Germanen. Das Kapitel endet mit einem Aufruf: *Religion soll für **euch** nicht mehr den Glauben an Vergangenes und die Hoffnung auf Zukünftiges bedeuten, auch nicht (wie bei den Indern) eine bloße metaphysische Erkenntnis, sondern die Tat der Gegenwart! Glaubt **ihr** nur an **euch** selber, so besitzt **ihr** die Kraft, das neue „mögliche Reich“ wirklich zu machen; wachet auf, es nahet gen den Tag!*

Entscheidend sind die Worte *ihr* und *euch*. Und da ist sie plötzlich da: die große Politik, die mit großer Wahrscheinlichkeit zum Kriege führen sollte, und der aus Kants Philosophie entwickelte Gottesstaat. Wie ist der Wandel aus der reinen Innerlichkeit in die „Politik“, in den weltlichsten aller Bereiche menschlichen Tuns vollzogen worden? Durch ein Mittel der Sprache, die in der idealistischen Philosophie eine entscheidende Rolle spielt. Chamberlain denkt nicht, er agitiert vor einem bestimmten Publikum. Dies ist gewöhnlich bei Reden der Fall, es wäre nicht sinnvoll, die ganze Menschheit anzureden, was schon am Sprachenproblem scheitern würde. Das Publikum, an das Chamberlain sich wendet, sind „die Germanen“, wie sich Fichte in den *Reden an die deutsche Nation* an „die Deutschen“ gewandt hatte. Das Wort *Ich* hat eine sprachlich leicht verständliche Eigendynamik entfaltet, es verwandelt sich in den Plural, ins *Wir* und verändert damit seinen Sinn. Ursprünglich war nur *das Ich*, also *jedes Ich* der Sitz der metaphysischen Willensfreiheit und der Moral. Durch das *Wir* ist eine große Veränderung eingetreten: Die Deutschen Fichtes und die Germanen Chamberlains hätten etwas gemeinsam. Sie seien metaphysische Völker, empfänglich für die Metaphysik des deutschen Idealismus. Ausgeschlossen war einmal der Feind, der Gegner, das waren bei Chamberlain vor allem die Romanen, bei Fichte die Franzosen unter Napoleon. Ausgeschlossen aber sind weiter diejenigen, die angeblich den deutschen Idealismus nicht verstehen

bzw. auf Grund ihrer religiösen Haltung (Fichte) oder ihrer Rasse (Chamberlain) nicht verstehen könnten. Bei Fichte waren es die Vertreter des „trägen Kirchenglaubens“. Fromme Lutheraner konnten seinen Weckruf zur nationalen Erhebung nicht befolgen. Sie sahen in der Herrschaft Napoleons, selbst wenn sie ihnen fast unerträglich war, eine harte Strafe für ihre Sünden. Diese Haltung, von Hitler später mit einem bewusst nicht-deutschen Wort, nämlich Defaitismus⁶⁹ als undeutsch geächtet, sahen die deutschen Nationalisten um 1813 als die entscheidende Fessel an. Die Frommen ließen sich für die Sache der Befreiungskriege einfach nicht begeistern. Chamberlain hat weiter gebohrt, und zwar in der Geschichte. Woher käme diese „zersetzende“ Haltung der meisten Lutheraner und Katholiken? Vom Propheten Jeremia, der seinem König befohlen hatte, sich der brutalen Macht Nebukadnezars zu unterwerfen. Dies sei, so lautete des Propheten Begründung, Gottes Befehl, verhängt zur Buße für die Sünden des eigenen jüdischen Volkes. Jeremia war nach Chamberlain der Angelpunkt seiner antijüdischen Weltanschauung, der entscheidende Grund, warum der „Germane“ alles Jüdische als „zersetzend“ verwarf.⁷⁰

Der gedankliche Gegensatz zum Jüdischen, das eigentlich Germanische wird auf Kants Philosophie zurückgeführt. Kant hatte die Welt der Erscheinungen von der Innerlichkeit des Ichs getrennt. In den Erscheinungen herrschten Kausalbeziehungen, in der Innerlichkeit des Ichs die Freiheit des moralischen Menschen. Auch in der gewöhnlichen Politik und in der kapitalistischen Wirtschaft herrschten Rationalität, Ursache und Wirkungen, also keine wahre Freiheit. Und es wird von Chamberlain kein Versuch unternommen, daran etwas zu ändern. Der im vorletzten Kapitel der *Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* und in den *Reden an die deutsche Nation* vollzogene Übergang vom *Ich* zum *Wir* bedeutet jedoch einen Qualitätssprung: die Trennung zwischen der Welt der Erscheinungen und dem Ich wird nicht allgemein, nicht für alle, sondern nur für die Angeredeten, also nur für die Germanen, - in Fichtes *Reden an die deutsche Nation* nur für die Deutschen - aufgehoben. Jetzt wird die metaphysische Freiheit plötzlich für alle Germanen bzw. Deutschen möglich, die zu großen Taten der Freiheit befähigt werden.⁷¹ Aus Kants metaphysischer Idee hat sich die deutsche, bzw. germanische I-

69 Von *la defaite* (franz.) die Niederlage. Defaitismus wäre also zu übersetzen als „mangelnder Wille zum Sieg“.

70 Vergl. Dieter Just, *Das gestörte Weltbild* (8.14)

71 Durch den Geist der Rede verändert sich aber die Philosophie. Ein immer wieder von auch von den Philosophen gegen die Juden vorgebrachter Vorwurf war der des „auserwählten Volkes“. Wenn sich aber ein Publizist wie Chamberlain demagogisch an ein nationales Publikum wendet, wählt auch er seine Nation aus, macht er also genau das, was er den Juden vorwirft, vielleicht ohne es zu bemerken, weil er an den Wortlaut einer Philosophie gebunden bleibt, gegen deren Geist er selbst gerade verstößt.

deologie entwickelt.

Warum der Jude ausgeschlossen wird, liegt am Grundgedanken des deutschen Idealismus, der sich als Revolution gegen (den jüdischen) Gott verstand. Und hier kam Kant eine Schlüsselrolle zu.⁷² Da war nur konsequent, dass die politische Revolution ausblieb und durch die religiöse oder metaphysische Revolution ersetzt wurde. Die Freiheit hatte schon für Fichte - zumindest in den *Reden an die deutsche Nation* - und erst recht für Chamberlain nur metaphysische Bedeutung. Sie wird erst möglich durch einen Akt der Befreiung, durch den Übergang vom metaphysischen Ich zum metaphysischen Wir. Dann gibt es „große Politik“, große Kriege, nur dann kann die nach Kant in der Innerlichkeit angelegte Willensfreiheit äußerlich spürbar auf die Realität wirken, auf die Welt der Erscheinungen und somit vielleicht sogar das Realitätsprinzip außer Kraft setzen, was dem Wunschtraum aller Militärs der Welt entspräche, und für die deutschen Rechten vor allem nach der Niederlage von 1918 so bedeutsam wurde. Erst vor diesem Hintergrund erfüllt sich das Wort, dass sich der *Germane* - nicht der Mensch - seiner Göttlichkeit bewusst werden solle.⁷³

Die Gedanken selbst waren schon 1813 angedeutet worden, nämlich in Fichtes Vortrag *Über den Begriff des wahrhaften Krieges*, wir würden heute sagen, des totalen Krieges. Die wahre Freiheit zeigt sich nicht im Staate, nicht in freiheitlichen Gesetzen, sondern in der Ausnahmesituation des Krieges. Ist dies ein Zufall, oder nicht bereits im Sprechakt demagogischer Rede angelegt? Denn in welcher Situation kann die Gesamtheit der Deutschen oder der Germanen zu großen, historischen Taten angefeuert werden? Wann ziehen alle diese isolierten Einzelwesen für alle sichtbar an einem Strang? Jedenfalls wurde zu Beginn des Ersten Weltkriegs die von oben gelenkte Mobilmachung von der überwältigenden Mehrheit als „deutsche Revolution“ empfunden.

Jetzt wird der eigentliche Unterschied zwischen Nietzsche einerseits und den Antisemiten Lagarde und Chamberlain andererseits klar. Nietzsche ist an dem Widerspruch, dass er als aristokratischer Denker Anschluss an die Herde suchte, gescheitert.

Man könnte sagen, dass ihn gerade sein Scheitern als Denker auswies, denn die Antisemiten vollzogen diesen Übergang offenbar mühelos. Durch den demagogischen Akt veränderte sich die Botschaft der Demagogen selbst, ohne mit der Logik in offenen Konflikt zu geraten. Hier nur ein Beispiel: Ein immer wieder von auch von Philosophen

72 Vergl. www.d-just.de 9. Das radikale Böse..., 5. Die Revolution gegen den jüdischen Gott.

73 Vergl. www.d-just.de 8. Der Krieg der Geister um die Werte: „...Deutschland muß leben und wenn wir sterben sollten/ Das Gottesvolk, an dem die Welt genesen / Vom Truge wird, von Juden und Unholden / Auf daß der Mensch sich nähere Gottes Wesen!..“

wie Feuerbach gegen die Juden vorgebrachter Vorwurf war der des „auserwählten Volkes“. Wenn sich aber Publizisten wie Lagarde und Chamberlain demagogisch an ein nationales Publikum wandten, im Gegensatz zu Nietzsche, der zuletzt den „Menschheits-egoismus“ entfesseln wollte (13/637f.) machten sie genau das, was sie den Juden zu Unrecht⁷⁴ vorwarfen, vielleicht ohne es zu bemerken, weil sie als Redner an den Wortlaut einer Philosophie gebunden blieben, gegen deren Geist sie selbst im Akt der Rede verstießen.

Aber was hatte diese Entwicklung mit Kants Philosophie zu tun? Entsprach sie seiner Absicht? Natürlich nicht. Konnte ein Denker auch gegen seine eigentliche Absicht wirken? Um aber diese Frage zu beantworten, muss man tiefer hinabsteigen in Kants Philosophie. Als er in seiner *Kritik der theoretischen Vernunft* die Trennung von Ding an sich und Erscheinung durchführte, war es seine Absicht, die geltende rigorose Moral und die geltenden strengen Gesetze zu unterstützen. Wir müssen uns den Menschen frei von allen Kausalgesetzen denken, um ihn zur Rechenschaft zu ziehen, um ihn verurteilen zu können. Und die Strafe ist nach Kant Sühne, nicht Schutz der Gesellschaft vor dem Täter:

*Selbst wenn sich die bürgerliche Gesellschaft mit aller Glieder Einstimmung auflösete...., müßte der letzte im Gefängnis befindliche Mörder vorher hingerichtet werden...*⁷⁵

Also könnte sich eher ein Kriegsverbrechertribunal auf Kant berufen als Hitler, Goebbels oder Göring, zumal Kant überzeugter Pazifist war, was seine Schrift *Zum ewigen Frieden* (1795) bezeugt.

Aber seine Schrift *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht* enthält ein ungelöstes Problem. Wenn Kant alle Kultur und Kunst, ja selbst die schönste gesellschaftliche Ordnung als Früchte der Ungeselligkeit bezeichnet (5. Satz) und sogar behauptet, „ohne eine nicht zu befriedigende Begierde zum Haben oder auch zum Herrschen, würden alle vortrefflichen Naturanlagen in der Menschheit ewig unentwickelt schlummern“, (4. Satz) dann kann „er“, bzw. dann können andere Kantianer, in deren Denken diese Worte eine Eigendynamik entwickeln, den ewigen Frieden nicht wirklich wollen. Denn dieser Zustand wäre ewige Ruhe, Friedhofsruhe, der Wärmetod der Kultur, die Herrschaft des „letzten Menschen“. (Nietzsche) Wenn Kant die Stiftung einer weltumfassenden bürgerlichen Gesellschaft, die den ewigen Frieden sichern sollte - und

74 Chamberlain hat den „Germanen“ nahegelegt, das allgemeine Sittengesetz aufzugeben, angeblich nach jüdischem Vorbild. Aber in der jüdischen Religion hat der eine und einzige Gott eine solche Zielsetzung nicht zugelassen.

75 *Metaphysik der Sitten, Rechtslehre B 239*

sie müsste, verkürzt gesagt,⁷⁶ weltumfassend sein, weil sonst immer wieder Kriege möglich wären, - als das „größte Problem der Menschengattung“ bezeichnet, (5. Satz) heißt das: er selbst hat das Problem nicht gelöst, es ist nach seiner hohen Bewertung der „Ungeselligkeit“ und „Absonderung“ unlösbar. Gab Kant damit nicht eher den Faschisten Recht, die den ewigen Krieg forderten, um „die Kultur“ zu erhalten?

Zwar bringt die Schrift *Zum ewigen Frieden* insofern einen wirklichen Fortschritt, als Kant in ihr die Bedeutung des Handelsgeists entdeckt, der sich im Krieg nicht entfalten könnte. Darin wird die moderne Globalisierung vorausgeahnt und ihre ohne Frage friedensstiftende Wirkung erkannt. Es ist als bemühte sich Kant, gegen seine eigene Egozentrik anzudenken, aber letztlich ohne durchschlagenden Erfolg, wie ich meine. Denn auch in dieser Schrift bleiben seine konkreten Vorschläge, wie die Forderung, die Philosophen bei Friedensschlüssen zu hören (B67, 68) sehr professoral und weltfremd.

Lässt Kants Stellung zu Krieg und Frieden nicht sogar eine bedenkliche Dialektik zu? Es müsse gewaltige, grausame Kriege geben, damit sich endlich eine starke Friedenssehnsucht durchsetze und der Krieg für ewig verschwinde? Je grausamer und gewaltiger der Krieg, desto tiefer die Sehnsucht nach Frieden? Kant selbst hat ein solches Argumentieren zwar als „Schlangenwendungen einer unmoralischen Klugheitslehre, den Friedenszustand unter Menschen aus dem kriegerischen des Naturzustandes herauszubringen“, verworfen. (B85) Aber der Gedanke liegt nahe. Und Schiller hat den Dreißigjährigen Krieg in Anlehnung an Kants *Idee zu einer allgemeinen Geschichte...* zu rechtfertigen versucht, nicht als zynischer Immoralist, sondern als verzweifelter und empörter Moralist.⁷⁷

Aber Kant war, um den bisher schon entwickelten Gedanken aufzugreifen, noch aus einem anderen Grund für Faschisten interessant. In der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* hat er den Grundsatz der Autonomie des Willens in der Moral festgelegt. Die menschliche Vernunft setze völlig autonom, auch ohne sich an irgendwelchen Beispielen zu orientieren, a priori d.h. unabhängig von aller Erfahrung - gerade darin besteht offenbar die Freiheit des Willens - das höchste Gut fest. (BA 30) Nur der sittlich autonome Mensch ist wahrhaft sittlich. Schließlich gilt nach der *Grundlegung*: „Die Handlung, die mit der Autonomie des Willens zusammen bestehen kann, ist *erlaubt*, die nicht damit stimmt, *unerlaubt*.“ (BA 86) Dazu noch einmal der oben bereits zitierte faschisti-

76 „Das Problem der Errichtung einer vollkommenen bürgerlichen Verfassung ist von dem Problem eines gesetzmäßigen äußeren Staatenverhältnisses abhängig, und kann ohne das letzte nicht aufgelöst werden.“ (7.Satz)

77 Vergl. www.d-just.de 7. Der Antisemitismus der „Vernunft“. Suchwort: Idee zu einer allgemeinen Geschichte

sche Text aus den *Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts*:

*Hier ist also die Quelle zu suchen, und darum ist die Autonomie des Willens (d.h. seine freie Selbständigkeit) das oberste Prinzip aller Sittlichkeit. **Sittlich ist eine Handlung nur, insofern sie aus dem innersten eigenen Willen hervorquillt und einem selbstgegebenen Gesetz gehorcht...** (939)*

Chamberlain brachte an Kants Idee eine entscheidende Veränderung an. Nach Kants *Grundlegung* gibt sich das Ich selbst das *allgemeine* Sittengesetz. Chamberlain ließ das Wort *allgemeine* weg, ohne auf Protest zu stoßen. Damit war der Weg frei für ein arteigenes Sittengesetz der wilden Germanen, was Chamberlain verschlüsselt andeutet.⁷⁸

Ich frage mich, warum der Protest der Philosophen gegen die offensichtliche Manipulation ausblieb? Überheblichkeit und Ignoranz könnten Erklärungen liefern. Hinzu kam vielleicht ein Schuss Nationalismus und Chauvinismus. Aber das greift nicht tief genug. Kants Wirkung beruhte darauf, dass er, was er radikal in Frage stellte, um so fester zu begründen schien. Es gebe nur Pflichten des Menschen gegen sich selbst, aber: *Religion zu haben ist Pflicht des Menschen gegen sich selbst.* (A109) Kant war in seiner *Metaphysik der Sitten* kein Vertreter des Liberalismus. Aber warum konnte er, obwohl er seine Moral auf der Forderung nach Autonomie des Willens aufbaute, trotzdem eine allgemein verbindliche Pflichtenlehre entwickeln, und zwar allgemein für alle vernunftbegabten Menschen? Weil *das Ich* durch Descartes die Bedeutung der letzten Gewissheit angenommen hatte. Nun ist gerade diese Gewissheit im neunzehnten Jahrhundert obsolet geworden. Man hat die Naivität dieses Gedankengangs durchschaut. Nietzsches Abwehr gegen das *cogito ergo sum* steht am Anfang seines Philosophierens.⁷⁹ Damit verfaulte das Fundament der klassischen Philosophie, die auf Autonomie gegründete Moral hatte plötzlich keine Grundlage mehr und es drohte die moralische Anarchie. Siehe Max Stirner *Der Einzige und sein Eigentum*. Was wäre dann zu tun? Eine Rückkehr zum Dekalog kam für die meisten Gebildeten nicht in Frage.

Die ganze Tragweite von Chamberlains Manipulation zeigt sich erst im Zusammenhang:

*Hier ist also die Quelle zu suchen, und darum ist die Autonomie des Willens (d.h. seine freie Selbständigkeit) das oberste Prinzip aller Sittlichkeit. **Sittlich ist eine Handlung nur, insofern sie aus dem innersten eigenen Willen hervorquillt und einem selbstgegebenen Gesetz gehorcht;** wogegen die Hoffnung auf Lohn keine Sittlichkeit erzeugen*

⁷⁸ Dieter Just, *Das gestörte Weltbild* (8.6)

⁷⁹ Vom Nutzen und Nachteil der Historie 10, KSA 1/329

kann, noch auch jemals vom ärgsten Laster und Verbrechen abgehalten hat, denn jede äußerliche Religion hat Vermittlungen und Vergebungen. Der „geborene Richter“ (nämlich der Mensch selber) weiß recht gut, ob sein Herz böse oder gut fühlt, ob sein Handeln lauter oder unlauter ist, darum „ist die Selbstprüfung, die in die schwerer zu ergründenden Tiefen oder den Abgrund des Herzens zu dringen verlangt, und die dadurch zu erhaltende Selbsterkenntnis, aller menschlichen Weisheit Anfang.... Nur die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis bahnt den Weg zur Himmelfahrt“ . (939f.)

Obwohl hier von Selbsterkenntnis die Rede ist, hat sich aus Kants Forderung nach Autonomie des Menschen in der Moral offenbar ein neues Menschenbild entwickelt: Der „Herrenmensch“, der allein über seine Taten zu richten hat, unabhängig nicht nur von Gott, sondern auch von Lob und Tadel der „Herdenmenschen“, also aller anderen, ein kleiner Diktator, der in seinem Inneren das Parlament entlässt und die Presse knebelt. Man wird einwenden, die Vorstellung eines diktatorischen Ichs sei ein Widerspruch in sich, weil dann ja jeder aufgefordert werde, sich zum Diktator aufzuschwingen. Das Ergebnis sei dann Anarchie, also der absolute Gegensatz zur Diktatur. Aber mit der Logik nahm es der Nationalsozialismus nicht genau, es galt, "Gefühl ist alles", was ein weiterer Grund war, die "kalte Logik des rassefremden linken Juden" zum Feindbild aufzubauen. Hitler hat das Führerprinzip in allen Bereichen durchgesetzt, z.B. auch in der Wirtschaft, was die Abschaffung der Betriebsräte und der Gewerkschaften zur Folge hatte. Und auf den obersten Entscheidungsebenen herrschte tatsächlich eine von Hitler systematisch geförderte Anarchie, die ihm als "Führer" die Möglichkeit gab, alle gegeneinander auszuspielen und seinen absoluten Führungsanspruch zu behaupten.

Doch zurück zur Philosophie.

Wenn Kant in seiner theoretischen Philosophie durch die Unterscheidung von Ding an sich und Welt der Erscheinungen den Willen der Menschen von jeglichem Fatum befreite, um ihn dem Gericht der Moral zu unterwerfen, dann hat er selbst gewissermaßen mit der anderen Hand der geltenden Moral ihre Souveränität wieder genommen. Und diese andere Hand war seine praktische Philosophie, genauer: die Forderung nach Autonomie. Wenn nämlich der sittlich autonome Mensch jenseits von Lob und Tadel stand, nur seinem „Gewissen“ unterworfen, wo blieb dann die Moral, und wo blieb das Gewissen, das nur als die Stimme einer höheren Instanz über dem Ich denkbar ist.

Aber was hat ein ideologisch fehlgeleiteter SS-Mann mit Kants Autonomiegedanken, ja überhaupt mit Philosophie zu tun?“ Die Verbindung von Autonomie und SS erscheint grotesk. Schließlich sprechen Kant und Chamberlain von Selbsterkenntnis, stehen also

in der philosophischen Tradition des „Erkenne dich selbst!“

Am Schluss des von der Bedeutung her zentralen Kapitels *Weltanschauung und Religion* kommt Chamberlain noch einmal auf Kant zurück.

Was die starke Hervorhebung Kants am Schluss anbetrifft, so hat mich hierzu vor allem die Rücksicht auf möglichste Vereinfachung und Klarheit bestimmt. Ich glaube überzeugt zu haben, dass unsere germanische Weltanschauung nicht eine individuelle Grille ist, sondern das notwendige Ergebnis der kräftigen Entfaltung unserer Stammesanlagen; nie wird ein einzelnes Individuum, und sei es noch so bedeutend, ein derartiges Gesamtwerk nach allen Seiten hin erschöpfen, nie wird eine solche anonyme, mit Naturnotwendigkeit wirkende Kraft in einer einzigen Persönlichkeit so vollendet allseitige Verkörperung finden, dass nunmehr ein Jeder in diesem einen Manne einen Paragon und Propheten anerkenne. (944f)

Paragon ist englisch und bedeutet: bedeutende Persönlichkeit. Kant kommt also die entscheidende Bedeutung zu. Trotzdem nimmt sich Chamberlain das Recht, ihn sehr frei zu deuten. In Kant einen unfehlbaren Propheten anzuerkennen wäre semitisch und widerspräche „germanischer“ Freiheit, die der Germane gerade Kant verdanke. Das aber heißt wiederum, dass sich niemand im Ernstfall auf irgendeine These Kants gegen die germanische Weltanschauung oder später gegen die NS-Ideologie hätte berufen können. Dies verhindert die Rassenlehre, die mit der Rede von der „kräftigen Entfaltung unserer Stammesanlagen“ angedeutet ist. Die Freiheit, die Chamberlain meint, ist offenbar die Freiheit, seiner Weltanschauung zu folgen.

Wer wahre Ehrfurcht vor hervorragender geistiger Größe empfindet, wird nie ein Parteilänger sein; er lebt ja in der hohen Schule der Unabhängigkeit. (945)

Auch die Bedeutung des Begriffs „Unabhängigkeit“ im Sprachgebrauch der extremen Rechten wird jetzt klar. Man sollte meinen, wer von Unabhängigkeit redet, schließe eine Diktatur aus. Weit gefehlt. Unabhängigkeit wird nicht im Sinne der politischen Revolution gefordert, sondern ausschließlich im Sinne der „religiösen Revolution“. „Unabhängigkeit“ heißt hier Freiheit von „jüdischem Denken“, Freiheit vom „jüdischen Gott“, Freiheit vom „jüdischen Dekalog“. Diese „Freiheit“ kann sich sehr wohl mit einer Diktatur verbinden, ja niemand wird von dieser „Freiheit“ mehr profitieren als ein gewissenloser Diktator. Der Antisemitismus benebelt also den „Germanen“ mit einer trügerischen Illusion von „Freiheit“, um ihn desto brutaler zu beherrschen.

Während Nietzsche an der Anpassung an die Herdenwünschbarkeiten zerbrach, - dass er plötzlich die Sprache der Moral benutzte, verwirrte ihn - vollzogen die Antisemiten

diese Wendung scheinbar mühelos. Obwohl sie eine Diktatur errichteten und Verbrechen planten, redeten sie von „Unabhängigkeit“, von „Freiheit“, ja selbst von „Moral“, meinten aber Unabhängigkeit und Freiheit vom Judentum, Setzung von Gegenwerten gegen die „jüdische Unmoral“. Damit haben sie sich zwar Nietzsches Schicksal der geistigen Verwirrung erspart, aber den Preis mussten andere bezahlen, und er war viel zu hoch.

Auch Chamberlain fordert ganz dem Sprachgebrauch Kants folgend *das moralische Selbsterkenntnis*. (Metaphysik der Sitten A104) Denn ohne Selbsterkenntnis keine Autonomie. Aber er nimmt auch an der zentralen Forderung der abendländischen Philosophie: *Erkenne dich selbst!* eine entscheidende, damals zeitgemäße Veränderung vor, ich wiederhole:

Wer die Mahnung „Erkenne dich selbst“ ernst nimmt, wird bald zur Erkenntnis gelangen, dass sein Sein mindesten zu neun Zehnteln ihm nicht selber angehört. (6)

Dieser Satz nimmt nach der Lektüre von Chamberlains Hauptwerk einen anderen Sinn an: Was dieses „autonome“ Ich, das der Germane durch „Selbsterkenntnis“ zu entdecken habe, sei oder besser sein solle, das konnte und sollte ein SS-Mann der germanischen Rasselehre entnehmen, die Chamberlain entwickelte und deren Faszinosum darin bestand, dass sie ihren begeisterten Anhänger über normale Sterbliche - sprich: über den Juden - erhob. Warum konnte sich der Wandel zum Rassismus so unauffällig vollziehen? Hatte nicht auch Kant trotz seiner Forderung nach Autonomie eine für alle Menschen verbindliche Pflichtenlehre entwickelt, weil das Ich als sichere Grundlage der Philosophie galt? Schon bei Kant hatte „Selbsterkenntnis“ die Bedeutung von „meine Philosophie“. Und als sich „das Ich“, diese „sichere“ Grundlage der Philosophie im modernen Zweifel aufgelöst hatte, warum dann nicht nach einer neuen suchen, eine die nationalistische Bedürfnisse befriedigte? War dies nicht in jedem Falle besser als eine sich aus der Autonomie zwangsläufig ergebende moralische Anarchie, wenn sich jeder seine eigene Moral entwickeln wollte?

Übrigens ist die Rede von der Erhebung über „normale Sterbliche“ keine Übertreibung, denn Kants metaphysische These, die Freiheit des menschlichen Willen bestehe darin, sich gegen die Welt bloßer Erscheinungen - wir würden heute sagen: nackter Fakten - behaupten zu können, wurde andeutungsweise von Fichte in den *Reden an die deutsche Nation*, dann von Nietzsche in seiner zweiten Philosophie - die erste hatte den Willen geleugnet - vor allem aber von Eugen Dühring und H. St. Chamberlain, die beide wieder Goebbels und Hitler in ihren Bann zogen, übernommen und in politisch-militäri-

schem Sinn ausgebaut. Der Wille des Germanen triumphiere über die Realität. Da in dieser extrem voluntaristischen Variante des Idealismus die praktische Philosophie über die theoretische dominiert, also der Wille über die Erkenntnis und die Tat über das Denken, ergeben sich leicht Vorstellungen, deren Sinn darin liegt, Zweifel an der eigenen Schwäche zu beseitigen. Also stoßen die Adler auf die Lämmer los.

Leider gelten die Denker des deutschen Idealismus und sogar ihre missratenen Nachfolger wie Eugen Dühring oder H.St. Chamberlain nicht nur in der heute dominierenden Antisemitismusforschung bis heute als Christen, und zwar auf Grund eines Etikettenschwindels, der schon bei Kant auftrat und von Fichte und Hegel übernommen wurde.

Allerdings haben diese Philosophen das Denken der Theologen stärker beeinflusst als umgekehrt, was den Vorwurf des Schwindels relativiert.

10. Die „Göttlichkeit“ des „moralischen“ Menschen oder der durch „Liebe“ mit seinem Volk verbundene Diktator

Hitlers zentraler Wert war „die Rasse“. Aber was verstand er darunter? Schon bei Nietzsche zeichnet sich ab: Mit Biologie hatte der Rassebegriff zunächst sehr wenig zu tun, wohl aber sehr viel mit „Moral“. Manchmal ist das Führungszeichen bei Moral durchaus wegzulassen. Die Verführung des Nationalsozialismus beruhte u.a. auch auf diesem Spiel mit der Moral.

Auch in den „Tiefen“ der Gesellschaft, in der Arbeiterschaft hat Hitler nach *Mein Kampf* „Formen einer oft seltenen Opferwilligkeit, treuester Kameradschaft, außerordentlicher Genügsamkeit und zurückhaltender Bescheidenheit“ (S.47) gefunden. Erst die besondere Betonung einer idealistischen Moral - mit dem Hintergedanken, soldatische Tugenden daraus zu entwickeln - ermöglichte den Nationalsozialisten die Konzeption einer Volksgemeinschaft, die in Fichtes *Reden an die deutsche Nation* erstmals vorkommt. Und jetzt verstehen wir auch Lagardes abwegige Vorstellung von einem Volk, das „aus lauter Herren“ besteht. Der „entscheidende Punkt sei diese Ausschließlichkeit der Pflichterfüllungsmöglichkeit“, (DS142) heißt es an dieser Stelle. Es geht um den idealistischen Begriff der Pflicht, der zwar Lasten auferlegt, aber auch das Selbstbewusstsein bis zur „Vergöttlichung“ erhöht. Auch Hitlers Herrschaft über die Deutschen

war letztlich charismatisch. Sie beruhte darauf, dem Selbstwertgefühl der Deutschen zu schmeicheln und das „ganze“ deutsche Volk in den Adelsstand des Ariers, des „Herrenmenschen“ zu erheben, natürlich außer den Juden, deren Tragödie bereits mit Kant begonnen hat.

Da mutet es grotesk an, dass die Nationalsozialisten mit dem „Arier“ den Begriff der Kultur verbanden. Alle menschliche Kultur sei das Werk des Ariers. Wie konnte eine solche Behauptung angesichts der ungeheuren Leistung von Juden für die europäische Kultur wenigstens einigermaßen glaubhaft vertreten werden? Nun findet sich eine Vorstufe der Überbewertung der „Arier“ und der Unterbewertung der Juden schon in den Schlussfolgerungen, die Nietzsche in seiner *Geburt der Tragödie* (9.) aus dem Prometheusmythos zog. (siehe oben) Zwar kommt der Begriff Arier in dieser frühen Schrift Nietzsches nicht vor. Aber schon Kant hat in seiner Religionschrift die „völlige Verlassung des Judentums“ gefordert,⁸⁰ d.h. die Beseitigung aller jüdischen Einflüsse und die bewusste Anknüpfung an die Kultur der Griechen und Römer, die nach der Entdeckung der Gemeinsamkeiten der indoeuropäischen Sprachen durch Franz Bopp als Verwandte der Germanen empfunden wurden. „Arisch“ war nur ein Synonym für „indoeuropäisch“. Dazu kam noch eine weitere Veränderung des europäischen Weltbilds. Ganz deutlich wird sie bei Nietzsche, wo sich der ursprüngliche Gegensatz verschoben hat: Auf der einen Seite stand die Autonomie der Herren als Ursprung aller Werte und aller Kultur, auf der anderen Seite nicht mehr Gott, der in den Hintergrund trat, sondern die Herde, die Masse, was an Nietzsches Bild vom Priester deutlich wird, der wie der Jude als Vertreter der Herde erscheint, und an Nietzsches Überbetonung der revolutionären Seite des Christentums. Das reaktionäre Ich der Rechten musste sich einen Panzer anlegen gegen das sich in moralischen Forderungen niederschlagende „Ressentiment“ der Linken. Zwischen beiden Positionen tobte im neunzehnten Jahrhundert ein geistiger Bürgerkrieg: Rechts gegen Links. Autoritäres Denken, das bis zur Forderung nach einer Diktatur ging, gegen den Ruf nach vollkommener Demokratie, nach Ochlokratie, nach der Herrschaft des Pöbels.⁸¹ Es gab keinen Gott als vermittelnde Instanz mehr. Gott verbarg sich entweder hinter den „großen“, „genialen“ und mächtigen Individuen oder hinter der Herde, der Masse.

Wer aber im Zeitalter der Massenheere Krieg führen will, kann sich nicht nur an eine kleine Elite wenden, er braucht das ganze Volk, als „Herrenvolk“. Doch wie war ein

80 Vergl. www.d-just.de 9. Das radikale Böse in der menschlichen Natur. Suchwort: völlige Verlassung

Herrenvolk denkbar, ein Volk, das aus lauter Herren bestehe? Nur durch die deutsche Philosophie. Dazu sei aus einer *Proklamation* eines deutschen Philosophieprofessors aus dem Jahre 1918 zitiert:

Deutsche Staatsauffassung von Max Wundt:

Der alte deutsche Staat beruhte auf dem Gedanken der Treue. In ihm ist gegenüber dem einzelpersönlichen Egoismusstandpunkt ein Doppelpes ausgesprochen. Die einzelnen treten nicht äußerlich aus einem abgesonderten Dasein zur Gemeinschaft zusammen, sondern sind innerlich mit dieser eins. Sie haben die allgemeinen Mächte: Familie, Staat, Beruf in ihren eigenen Willen aufgenommen... Sie (die allgemeinen Mächte) haben ihn (den einzelnen) völlig in ihrem Besitz und können bis zur Hingabe des Lebens alles von ihm fordern. Dabei steht diese Verpflichtung aber nicht als ein äußerer Zwang dem Menschen gegenüber, sondern wird zufolge jener Einheit des einzelnen mit dem Allgemeinen als eigener Wille anerkannt...

Diese Staatsauffassung ist bei uns zwar nicht in der Wirklichkeit, wohl aber in der Theorie durch das individualistische System der westeuropäischen Aufklärung verdrängt worden, und diese neue Theorie hat seit den Zeiten der großen Revolution ohne Zweifel vielfach auch die Wirklichkeit beeinflusst. Ihr gegenüber dem deutschen Gedanken wieder zu seinem Rechte zu verhelfen, war die Aufgabe der deutschen Philosophie, die sie gelöst hat, mag sie sich selbst dieses Zusammenhangs auch nicht überall mit völliger Klarheit bewusst gewesen sein. ⁸²

Die deutsche Philosophie hatte also den Widerspruch zwischen Freiheit und „moralischem“ Zwang „gelöst“. Das entscheidende Instrument einer raffinierten Unterdrückung, die als solche nicht bewusst werden sollte, war Kants Lehre von der Autonomie des Willens in der Moral.

Solange der deutsche Gebildete noch von der deutschen Philosophie überzeugt war, gab es starke Barrieren gegen die Barbarei. Kein deutscher Philosoph konnte es einem Juden verwehren, sich mit seiner Philosophie zu beschäftigen. Aber als die Überzeugungskraft der philosophischen Argumente allgemein geschwunden war, gleichzeitig jedoch ein starkes politisches und militärisches Interesse eher noch zunahm, an der idealistischen Moral festzuhalten, schlug die Stunde der germanischen und der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Jetzt treibt die Idee der „Göttlichkeit“ des „moralischen“ Menschen ihrer hybriden Voll-

81 Damit stehe ich nicht außerhalb des Grundgesetzes, im Gegenteil. Grund- und Menschenrechte schützen nämlich Minderheiten, z.B. religiöse Minderheiten, wie auch die Minderheit der Reichen gegen die Mehrheit.

endung entgegen. Wie Hitler die Überlegenheit des Ariers nicht etwa mit dessen größerer Intelligenz, sondern mit dessen vermeintlich höheren Moral begründete, - der Arier zeichne sich vor dem „egoistischen“ Juden durch seinen „Aufopferungstrieb“ aus - hat er auch seine Macht, die Macht „des Führers“⁸³ durch seine angeblich höhere Moral begründet, mit seinen Glauben an das deutsche Volk und mit seiner „Liebe“ zum deutschen Volk.

Ich zitiere den berühmt-berüchtigten Schluss seiner Rede vom 10.II.1933.

*Denn ich kann mich nicht lösen von dem Glauben an mein Volk, kann mich nicht lossagen von der Überzeugung, daß diese Nation wieder einst auferstehen wird, **kann mich nicht entfernen von der Liebe zu diesem meinen Volk** und hege felsenfest die Überzeugung, daß eben doch einmal die Stunde kommt, in der die Millionen, die uns heute hassen, hinter uns stehen und mit uns dann begrüßen werden das gemeinsam geschaffene, mühsam erkämpfte, bitter erworbene neue deutsche Reich der Größe und der Ehre und der Kraft und der Herrlichkeit und der Gerechtigkeit. Amen.*⁸⁴

Die Betonung dieser „Liebe“, seines „guten Willens“, seiner „Sorge“ für dieses Volk und die Tatsache, dass weite Teile der Bevölkerung ihm seine Selbstdarstellung abnahmen - wozu die Lenkung der öffentlichen Meinung entscheidend beitrug, - war die wichtigste Stütze seiner Macht. Eine solche „Liebe“ konnte ja nur mit lebenslänglicher Treue verbunden sein. Undenkbar wäre es für eine Nation, einen solchen „Liebhaber“ irgendwann abzuwählen. Sie wäre dann einer Hure gleich. Und tatsächlich schwingen bei Hitler, wie schon bei Nietzsche, sexuelle Vorstellungen mit.

Der Führer erscheint als Mann, die Masse des einfachen Volkes als Weib. Männer kämpfen wie Platzhirsche um das weibliche Rudel:

So treten im Laufe von Jahrhunderten, ja oft innerhalb eines gleichen Zeitabschnitts verschiedene Männer auf, gründen Bewegungen, um Ziele zu verfechten, die wenigstens behauptungsweise die gleichen sind oder aber doch von der großen Masse als gleich empfunden werden. Das Volk selbst hegt wohl unbestimmte Wünsche und hat allgemeine Überzeugungen, ohne sich indes über das eigentliche Wesen des Zieles oder des eigenen Wunsches oder gar der Möglichkeit ihrer Erfüllung genau klar werden zu kön-

82 Aufrufe und Reden deutscher Professoren im Ersten Weltkrieg, Hrsg. Klaus Böhme, Stuttgart 1975, S.152f.

83 „Eine Weltanschauung, die sich bestrebt, unter Ablehnung des demokratischen Massengedankens, dem besten Volk, also den höchsten Menschen, diese Erde zu geben, muß logischerweise auch innerhalb dieses Volkes wieder dem gleichen aristokratischen Prinzip gehorchen und den besten Köpfen die Führung und den höchsten Einfluß im betreffenden Volke sichern. Damit baut sie nicht auf dem Gedanken der Majorität, sondern auf dem der Persönlichkeit auf.“ (Mein Kampf ,S.493)

84 Max Domarus, Hitler Reden 1932 bis 1935, Bd. I, Wiesbaden 1973, S.208

nen. (Mein Kampf S.571)

In dieser biologistischen Vorstellung liegt nach Hitler jedoch eine „Tragik“ angelegt, wobei „Tragik“ hier einfach Widerspruch bzw. Unklarheit bedeutet. Denn der Kampf der Führer um die Masse kann natürlich zur Zersplitterung der Masse führen, wie dies nach Hitler in einer parlamentarischen Demokratie der Fall ist. Woher weiß Hitler, dass er der richtige Führer ist? Er fühlt es. Und seine Anhänger fühlen es auch.

Doch wird die Macht nicht von der Liebe in Schranken gehalten, so dass hier nur eine andere Form von Kontrolle politischer Macht vorläge? Die Liebe als Kontrollinstanz wäre eine schöne Vorstellung, wenn wir uns hier nicht in einem Bereich befänden, in dem jede konkrete Aussage unmöglich wird. Die Verbindung von Moral und Macht, ja von Liebe und Macht vollzieht sich im Nebel von Gefühlen.

Dazu eine Beobachtung aus Nietzsches Philosophieren:

Im Zuge seiner Umdeutung der Moral, also der Umwertung von Sklavenwerten in Herrenwerte, hat Nietzsche zunächst auch den Gehorsam als aristokratische Tugend betrachtet: So redet er im Zarathustra zum „Kriegsvolke“

Auflehnung - das ist die Vornehmheit am Sklaven. Eure Vornehmheit sei Gehorsam! Euer Befehlen selber sei ein Gehorchen! (4/59)

Aber im Herbst 1887, nach Vollendung der *Genealogie*, wird der „Gehorsam“ dem „Unvermögen zur Macht“ zugerechnet.⁸⁵ Stattdessen gewinnt der Begriff der „Liebe“ in der nihilistischen Krise eine immer größere Bedeutung.⁸⁶

Man könnte also zur These, dass sich die „Herrenmoral“ in dieser Krise auflöse, weil Nietzsche z.B. den Gehorsam nicht mehr als „Herrenwert“ akzeptiert, die Gegenthese stellen: In einer tieferen Schicht der Gefühle, im einem dunklen Bewusstsein sozusagen, wo „Ich“ und „Nicht-Ich“ verwischt sind, formiert sich die „Herrenmoral“ neu, nicht mehr als Gehorsam, sondern auf die „Liebe“ gegründet, die immer stärker mit Egoismus oder mit Macht gleichgesetzt wird. Damit wird jedoch auch das Misstrauen gegenüber der „Macht“ der Liebe in bisher unberührte Bereiche hinein getragen: Die Wüste wächst.

Jetzt schließt sich der Kreis. Eine zentrale These der Aufklärung hieß zweifellos: „Der Mensch ist gut“. Nur durch sie könne der Mensch von kirchlicher Bevormundung befreit werden, die auf dem Dogma der Erbsünde beruhte. Die Polemik der Aufklärer gegen den christlichen Sündenbegriff war berechtigt, und zwar wegen des Missbrauchs,

85 12/419f.; GM I 14

86 12/419, 12/530

den die Kirchen mit ihm getrieben haben. Aber *der Mensch* ist eine Abstraktion. Wenn Philosophen, Publizisten oder Erfinder von populären Weltanschauungen nur die religiöse Revolution vorantrieben und die politische Revolution vernachlässigten, bedeutete dies bald: „Der Mächtige ist gut“. Denn die These von der „Göttlichkeit“ des Menschen leuchtete vor allem angesichts der „höchsten Exemplare“ der Menschheit ein, also in Zusammenhang mit Männern von unbegrenzter Macht. Man vergleiche Mommsens schon fast abartigen Cäsarkult.⁸⁷ Napoleon hatte in Deutschland mehr glühende Verehrer als in Frankreich, selbst unter Nationalsozialisten.⁸⁸ Außerdem sei an die eingangszitierte Charakterisierung Friedrichs II., des ersten mittelalterlichen Tyrannen, von Kantorowicz erinnert: *Er, Heiliger und Antichrist zugleich, der erste Gottlose und der erste von sich aus göttliche, nicht durch die Kirche heilige Mensch.*

Also lebte mit der religiösen Revolution der Caesarenwahn wieder auf, weshalb ein brutaler Diktator als „ein Liebender“ gelten konnte; und es steht außer Frage, dass diese Liebe von sehr vielen Deutschen erwidert wurde, wenn auch nicht bis zu Hitlers Tod. Der entscheidende Grund, warum die „Liebesbeziehung“ zwischen Hitler und dem deutschen Volk zerbrach, ist bereits in der Aporie des „Bewusstseins“ der Moralität angelegt. Wenn sich der autonome Mensch von Lob und Tadel völlig unabhängig macht und sich auf seine Kraft als Quelle seines Selbstbewusstseins beruft, verwickelt er sich in ein Dilemma, das Nietzsche im 2. Aphorismus des *Antichrist* gestreift hat:

Was ist gut? Alles, was das Gefühl der Macht, den Willen zur Macht, die Macht selbst im Menschen erhöht.

Was ist schlecht? - Alles, was aus der Schwäche stammt.

*Was ist Glück? Das Gefühl davon, daß die Macht **wächst** - daß ein Widerstand überwunden wird.*

***Nicht** Zufriedenheit, sondern mehr Macht; **nicht** Friede überhaupt, sondern Krieg..*

Nietzsche ist von „männlichen“ Werten bestimmt, von Kampf und Krieg. Natürlich geht es letztlich nicht um männlich oder weiblich, sondern um die Autonomie. Wenn sich das Selbstwertgefühl des autonomen Menschen auf seine eigene Kraft stützt, die hier auch Macht genannt wird, muss diese sich ständig einen Widerstand suchen, muss diese sich ständig steigern. Das größte Problem für Nietzsches Philosophieren war der Übergang zur Ruhelage.⁸⁹ Die höchste aller denkbaren Gefahren sahen „männlich autonome“ Menschen wie Nietzsche, Moeller van den Bruck, Chamberlain oder Hitler in der

87 Vergl. www.d-just.de 7. Der Antisemitismus der „Vernunft“. Suchwort: Caesar

88 Roger Dufraisse, *Die Deutschen und Napoleon im 20. Jahrhundert*, München 1991

Zufriedenheit, in der Feststellung, man habe etwas Bestimmtes erreicht und wolle damit jetzt zufrieden sein. Denn Zufriedenheit bedeutet Abhängigkeit von der Anerkennung anderer,⁹⁰ bedeutet: eingehen auf die „Herdenwünschbarkeiten“. Wer lobt, stellt gleich, hat Nietzsche notiert.⁹¹ Dass Bismarck das Deutsche Reich nach 1871 für *saturiert* erklärte, war in den Augen der rechten Opposition im Kaiserreich, die sich vom allgemeinen Jubel über das Erreichte nicht beeindrucken ließ, das schlimmste Verbrechen. Ähnlich wie das Selbstbewusstsein des „moralischen“ Menschen ist auch das „Selbstbewusstsein“ der eigenen Kraft ein Widerspruch in sich. Denn es muss ständigen Widerstand suchen, also in der „großen Politik“ immer wieder Kriege, bis zum eigenen Untergang.

Gegen den Einwand, ich würde mit meiner Kritik der Rechten einer „Herdentiermoral“ das Wort reden, die zum Niedergang jeglicher Individualität und jeglicher menschlicher Größe führen müsste, möchte ich auf Kierkegaards Vermächtnis verweisen. Während er alle seine Werke unter Pseudonymen veröffentlichte, wurde die Schrift *Urteilt selbst!* nach seinem Tode unter seinem Namen herausgegeben. In ihr hat er die Forderung der Nachfolge Christi den menschlichen Bedürfnissen unserer Zeit angepasst.

... Die „Nachfolge“, und ihr entspricht „Christus als Vorbild“ muß ans Licht gezogen, muß in Erinnerung gebracht werden.

*Laß uns diese Sache an der Wurzel packen, jedoch in aller Kürze. Der Heiland der Welt, unser Herr Jesus Christus, ist nicht auf die Welt gekommen, um eine Lehre zu bringen; er hat nie doziert. Da er keine Lehre gebracht, hat er also auch nicht versucht, jemanden mit Gründen zu bewegen, daß er auf die Lehre eingehe, noch auch sie mit Beweisen zu beglaubigen. Seine Lehre ist eigentlich sein Leben, sein Dasein gewesen. Wollte jemand sein Jünger werden, so war, wie ja auch aus dem Evangelium zu sehen ist, sein Verfahren ein andres als das dozierende. Er sagte zu solch einem ungefähr: **wage eine entscheidende Handlung**, so können wir anfangen. Was will das heißen? Es will heißen, Christ wird man nicht dadurch, daß man etwas über das Evangelium hört, etwas darüber liest, etwas darüber nachdenkt, oder daß man, bei Lebzeiten Christi, ihn zwischendurch einmal sieht oder hinget und ihn einen ganzen Tag lang angafft: nein,*

89 Vergl. Dieter Just, Nietzsche kontra Nietzsche (3.3.3)

90 „Die Zufriedenheit mit sich selbst ist in Wahrheit das Höchste, was wir erhoffen können... Und weil diese Zufriedenheit durch Lob mehr und mehr genährt und gekräftigt, durch Tadel dagegen mehr und mehr gestört wird, darum werden wir vom Ruhme so sehr angezogen und können ein Leben in Schande kaum ertragen.“ Spinoza, Ethik IV, 52. Lehrsatz, Erläuterung. (Hrsg. Friedrich Bülow) Stuttgart 1966, S.240 Damit meint Spinoza nicht den „eitlen Ruhm“, der von der Meinung der „großen Menge“ abhängt. (IV,58, Erläuterung)

91 *Gegen die Lobenden.* - A: „Man wird nur von seinesgleichen gelobt!“ B: „Ja! Und wer dich lobt, sagt zu dir: du bist meinesgleichen!“ Fröhliche Wissenschaft 190

es wird eine Stellung (eine Situation) erfordert - **wage eine entscheidende Handlung:** der Beweis geht nicht voraus sondern folgt hinterher, ist da in und mit der Nachfolge, die Christus nachfolgt. **Wenn du nämlich die entscheidende Handlung gewagt hast, so daß du ungleichartig wirst mit dem Leben dieser Welt, dein Leben darin nicht haben kannst, damit zusammenstößt: dann wirst du allmählich unter eine solche Spannung gesetzt werden, daß du darauf aufmerksam zu werden vermagst, wovon ich eigentlich rede. Vielleicht wird die Spannung auch dergestalt auf dich wirken, daß du verstehst, du könntest sie nicht aushalten, ohne daß du zu mir deine Zuflucht nimmst - und dann können wir anfangen.** Hätte man es anders von „der Wahrheit“ erwarten können? Mußte sie nicht ausdrücken, daß es der Schüler ist, der des Lehrers bedarf, „der Kranke, der des Arztes bedarf“, nicht umgekehrt, so wie das Christentum in den späteren Zeiten verkündigt worden ist... (Erbauliche Reden 1850/51, S.219f.)

Da jede Tat mit einem neuen Gedanken verbunden ist, der im Widerspruch zum Denken bzw. zur Gedankenlosigkeit der großen Mehrheit steht, wird der hier angesprochene Einzelne seine vom Bewusstseinsdruck dieser Mehrheit ausgelösten Zweifel mit Christi Hilfe überwinden.

Da aber Kierkegaard in diesem Text seine Idee der Nachfolge Christi im Leiden überwunden hat, stellt sich die Frage nach dem Gott des Einzelnen. In einem Entwurf zur letzten Nummer des *Augenblicks*, der Nr.10, hat Kierkegaard Christus durch Sokrates ersetzt.

Das einzige Gegenstück, daß ich für mich habe, ist: Sokrates; meine Aufgabe ist eine sokratische Aufgabe, nämlich die Bestimmung des Christseins einer Prüfung zu unterziehen; selber nenne ich mich nicht einen Christen (und halte so den Platz für das Ideal frei), aber ich kann offenbar machen, daß die anderen es noch weniger sind. (GTB 627, S.329)

Sokrates und Christus werden oft in einem Atemzug genannt. Beider Namen werden mit der Begründung unserer moralischen Werte in Verbindung gebracht, Sokrates mit unerbittlicher Wahrheitsliebe, Christus mit einer Verschärfung des Gebots der Nächstenliebe. Obwohl beide deshalb als Verkörperung des Göttlichen gelten, wurden beide zu Unrecht als gemeingefährliche Verbrecher zum Tode verurteilt, was im Falle Jesus durch den christlichen Antisemitismus verdrängt wird. Die Juden hätten ihn ans Kreuz geschlagen. Aber Jesus wäre, wovon tiefere Geister wie Dostojewskij und Kierkegaard überzeugt waren, wenn er heute wieder käme, auch in der Christenheit verfehmt.

Kierkegaards sokratische Einstellung zum Christentum hat folgenden Hintergrund: Kierkegaard hat sehr spät, nachdem er in pseudonymen Schriften die Forderung nach der Nachfolge Christi eingeschärft hatte, von den meisten Interpreten unbemerkt, eine radikale Kehrtwende vollzogen.

*Ich will Redlichkeit. Wenn es dies ist, was die Generation oder die Mitwelt will, wenn sie sich ehrlich, redlich, vorbehaltlos, offen, geradezu gegen das Christentum empören, zu Gott sagen will: „wir können, wir wollen uns dieser Macht nicht beugen - doch wohl gemerkt, es muss ehrlich, redlich, vorbehaltlos, offen, geradezu geschehen - : nun wohl, wie seltsam es auch erscheinen mag, dann bin ich dabei, denn Redlichkeit will ich.“*⁹²

Was ist mit dieser Redlichkeit gemeint, worunter hat Kierkegaard als existierender Denker bis zum geistig-seelischen Zusammenbruch gelitten? Er hatte eine große Scheu, seine kühnen Gedanken direkt mitzuteilen, so dass er seine Botschaft mit indirekten Mitteilungen verschlüsselte. Wenn er in den pseudonymen Schriften seiner Verfasserschaft etwa im Gegensatz zu Hegel das Paradox des Christentums so unerbittlich betonte, lag darin nicht schon die geheime Absicht, sich dagegen aufzulehnen? Und was soll der Hinweis auf Sokrates und seine eigene christliche Sokratik? Was folgte aus seiner immer wieder erhobenen Forderung nach „Gleichzeitigkeit mit Jesus Christus“? Wenn er die mehr als 1000 Jahre christlicher Tradition wegschaffen wollte, um zu Christus in ein unmittelbares Verhältnis zu kommen, drängte sich ihm dann nicht der Gedanke auf, dass das Dogma der Gottgleichheit Christi erst 325 n.Chr. auf dem Konzil von Nikäa entstanden war? Da sich Kierkegaard nicht gegen Gott empörte, sondern gegen das Christentum, kann er nur eine zentrale Lehre des Christentums gemeint haben: das extrem paradoxe Dogma der Inkarnation, das ich frei nach Karl Barth in seiner extremsten Zuspitzung wiedergeben will, die den Gläubigen nicht zugemutet wird: Streng genommen ist die Rede von Gottes Sohn falsch. Eigentlich ist der Christ gehalten, das Paradox zu glauben, der Weltschöpfer persönlich sei als Jesus Christus um die Zeitenwende im Heiligen Land erschienen. Und von der Festigkeit dieses Glaubens hänge das Seelenheil ab.

Dazu ein erstaunliches, meist überlesenes Zeugnis aus dem Kirchenkampf. Ähnlich wie Nietzsche bricht Kierkegaard in der Schlussphase seines Denkens aus der Innerlichkeit aus und gibt eine eigene Zeitung heraus, *Der Augenblick*. Er benutzt also selbst das

⁹² Georg Brandes, Sören Kierkegaard, Eine kritische Darstellung, anonyme Übersetzung aus dem Dänischen von 1879, Leipzig 1992, S.194, GTB 627, S.50f.

Massenmedium, das er bis dahin zutiefst verachtet hat. Der Geistesmensch Kierkegaard stellt sich auf die Seite des normalen, gewöhnlichen Menschen und vollzieht den Übergang vom Einzelnen zum Wir.

*.... Der Geistesmensch kann eine Verdoppelung in sich tragen, er kann mit seinem Verstand festhalten, daß etwas wider den Verstand ist, und es dann doch wollen; er kann mit seinem Verstand festhalten, daß etwas ein Ärgernis ist, und es dann doch wollen; daß etwas, menschlich gesprochen, ihn unglücklich macht, und es dann doch wollen usf. Solchermaßen ist aber das Christentum des neuen Testaments eben zusammengesetzt. **Wir Menschen** hingegen können eine Verdoppelung in uns weder aushalten noch tragen; unser Wollen verändert unser Verstehen. **Unser Christentum** (das der „Christenheit“) ist deshalb auch darauf berechnet; es nimmt vom Christlichen das Ärgernis, das Paradox usw. weg und bringt stattdessen an: die Wahrscheinlichkeit, das Unmittelbare, d.h. es verwandelt das Christentum in etwas ganz anderes, als was es im neuen Testament ist, ja geradezu in das Widerspiel; **und das ist unsereiner, ist das Christentum der „Christenheit“ ...**⁹³*

Jetzt wird verständlich, warum Kierkegaard kurz vor seinem Tod von seiner Schwermut geheilt wurde. Wir Menschen können das Paradox des Christentums nicht ertragen. Deshalb sollten wir Gott um eine Abmilderung bitten. Das bedeutet weder Immoralismus, noch Atheismus, sondern Rückkehr zum Vater, zum strengen Monotheismus, Verzicht auf das Dogma der Gottgleichheit Christi. Hier sei daran erinnert, dass gerade dieses Dogma den Denkern des deutschen Idealismus ihren Etikettenschwindel ermöglichte: Jesus Christus als erstes Vorbild der Selbstvergötterung des Menschen.⁹⁴

11. Zurück zu Augustinus

Augustinus ist in seinen Bekenntnissen in manchen Punkten fortschrittlicher als die Denker des deutschen Idealismus, als Kant und Feuerbach. Damit meine ich vor allem das siebte Buch der *Confessiones*, in dem die Überwindung der manichäischen Philosophie beschrieben wird. Und diese Ausführungen könnten von Protestanten und von Juden akzeptiert werden. Augustinus erweist sich darin als ein Denker, der den in der Bibel geoffenbarten Gott *denkt* und sich dabei über gewisse Textstellen vor allem im Neuen Testament, die von der Existenz eines Teufels ausgehen, hinwegsetzt:

93 Der Augenblick Nr. 5, GTB 627, S.181, Vergl. Dieter Just, Die Schattenseite des Idealismus, S.350

94 Vergl. www.d-just.de 7. Der Antisemitismus der „Vernunft“, Suchwort: Pantheon

Und ich hatte kein Auge für die Götzenbilder der Ägypter, denen sie Opfergaben darbrachten aus Deinem Goldschatz, sie, die „die Wahrheit Gottes zur Lüge verfälscht hatten und die dem Geschöpf mehr Ehre erwiesen und ihm eher zu dienen bereit waren als dem Schöpfer. (VII,9)

Dann fährt er fort:

Und hinter all dem spürte ich die Mahnung, zu mir selbst wieder zurückzukehren, und so betrat ich denn unter Deinem Geleit mein Innerstes, und dieser Schritt gelang mir, weil Du mir „Helfer warst“. Und indem ich über die Schwelle trat, erblickte ich mit dem Auge meiner Seele, wiewohl es noch gebrechlich war, weit über diesem Auge und weit über meinem Geist das ewig gleich strahlende Licht... Wer um die Wahrheit weiß, der kennt dieses Licht, und wer es kennt, der weiß um die Ewigkeit. Die Liebe kennt es....

Und ich wurde inne, daß „Du den Menschen wegen seines Frevels in Deine Zucht genommen hast“ und daß Du „meine Seele zergehen ließest wie eine Motte“.⁹⁵ Und ich sagte: Ist denn die Wahrheit ein Nichts, da sie nicht durch endliche wie durch unendliche Räume sich verbreitet? Und von Ferne ließest Du mich Deine Stimme hören: „Nein, Ich bin der Ich bin“.⁹⁶ Und ich vernahm es, so wie es das Herz zu vernehmen vermag, und da war kein Zweifel mehr, eher noch hätte ich an der Tatsache meines Lebens gezweifelt als daran, daß es eine Wahrheit gibt, die „mit der Vernunft an den geschaffenen Dingen“⁹⁷ zu erschauen ist.(VII,10)

Hier wird Descartes' radikaler Zweifel vorweggenommen; nur liegt der Akzent stärker auf Gott als auf dem Ich. Die Wahrheit, die Augustinus unter Gottes Anleitung schaut, ist, dass es für Gott, den Schöpfer aller Dinge und Wesen, der die Güte und die Liebe ist, nichts Böses gibt. Damit sei die Philosophie der Manichäer, die von einem bösen Weltschöpfer ausgingen, widerlegt, auch der Begriff Teufel hat keinen Sinn.

Wer an Deiner Schöpfung etwas auszusetzen hat, ist nicht recht bei Sinnen, genauso wie ich es war, da ich vieles zu bemängeln hatte an dem, was Du geschaffen. (VII,14.)

Seit Kant begegnet der Philosoph - abgesehen vielleicht von Hegel - Gott nicht mehr in der Erkenntnis. Es wäre sinnlos, nach Kants Widerlegung des teleologischen Gottesbeweises Gott als den Schöpfer zu preisen.

Nun hat der Gedanke an den einen und einzigen Gott verschiedene Formen angenommen. Für Spinoza war Gott die Substanz, die Gesamtheit aller erkennbaren Zusammen-

95 Ps. 38,12

96 Ex. 3,14

hänge, weshalb er sich durch die Liebe zu Gott, die auf Erkenntnis beruhte, von allen Affekten befreite, vor allem vom Hass, den er ausdrücklich für schlecht hielt. (Ethik IV,45) Ähnlich wie für Augustinus existierte für Spinoza nichts Böses.

Für Kant und Fichte hingegen war die „Schöpfung“ eine Konstruktion des menschlichen Verstandes. Nicht in der theoretischen, sondern erst in der praktischen Philosophie, genauer in den Gedanken zur Motivationskraft der praktischen Vernunft taucht „Gott“ bei Kant und Fichte wieder auf, und als die uns bekannte Anweisung an den Menschen, sich seiner Göttlichkeit „bewusst“ zu werden. Aber in der praktischen Sphäre ist das Ich vom anderen sehr viel stärker getrennt als für den Erkennenden, der die Kluft zwischen Ich und Nicht-Ich leichter überwinden kann. Im Grunde gilt für jeden Handelnden:

*Eng ist die Welt, und das Gehirn ist weit. / Leicht beieinander wohnen die Gedanken, / Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen; / Wo einer Platz nimmt, muß der andre rücken, / Wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben; / Da herrscht der Streit und nur die Stärke siegt.*⁹⁸

Durch die Beschränkung des Gottesbegriffs auf die Sphäre des Handelns konnten lang vor Darwins Geburt bereits „sozialdarwinistische“ Gedanken entstehen. Wenn nämlich Gott nur in der Realität und in der Praxis des Handelns erfahren wird, nicht in der Meditation des „Erkennenden“, verbinden sich alle Werte, verbindet sich auch die Kultur mit der Egozentrik, mit dem Egoismus. Nach dem Übergang vom Ich zum Wir ist es nicht mehr weit zu einer Theorie vom totalen Krieg, die Fichte 1813 in seinem Vortrag *Über den Begriff des wahrhaften Krieges* geliefert hat, dessen Ziel die totale Vernichtung des Bösen sei, und gemeint war die totale Vernichtung Napoleons und der Ideen der Französischen Revolution.

Augustinus und Spinoza haben mit der Vorstellung des Bösen auch ihren Hass überwunden. Aber Kants Lehre vom radikalen Bösen in der menschlichen Natur⁹⁹ und Fichtes Vortrag über den totalen Krieg sind Philosophien des Hasses und der Vernichtung. Die Nationalsozialisten haben auf diesem Geist der Befreiungskriege ihr Weltbild errichtet. Und deutsche Philosophen haben an diesem Bau mitgewirkt, ohne es zu ahnen. Doch was heißt Augustins Widerlegung der Manichäer für uns jetzt, für jeden Einzelnen von uns?

Dazu ein früher Aphorismus von Nietzsche:

97 Röm. 1,20

98 Schiller, Wallensteins Tod

Sündlosigkeit des Menschen. - Hat man begriffen, wie „die Sünde in die Welt gekommen“ ist, nämlich durch Irrtümer der Vernunft, vermöge deren die Menschen untereinander, ja der einzelne Mensch sich selbst für viel schwärzer und böser nimmt, als es tatsächlich der Fall ist, so wird die ganze Empfindung sehr erleichtert, und Menschen und Welt erscheinen mitunter in einer Glorie von Harmlosigkeit, daß es einem von Grund aus wohl dabei wird. Der Mensch ist inmitten der Natur immer das Kind an sich. Dies Kind träumt wohl einmal einen schweren beängstigenden Traum, wenn es aber die Augen aufschlägt, so sieht es sich immer wieder im Paradies.¹⁰⁰

Nietzsche wäre zu korrigieren. Der Mensch, der das Stadium des Kindes überwinden will, darf nicht träumen, er muss denken. „Warum umfängt mich dieser beängstigende Traum, der mich aus dem Paradies vertrieb“, hätte sich Nietzsche fragen müssen. „Warum fühle ich mich von einer Verschwörung von Schwachen, von Massen, von Juden und Christen bedroht?“ Und hier meine ich Nietzsches These vom „Sklavenaufstand in der Moral“, der mit den Juden begann, und seinen *Antichrist*, im Untertitel „Fluch auf das Christentum“ benannt. „Vielleicht werde ich gar nicht bedroht, vielleicht ist meine panische Angst eine Idiosynkrasie, eine Wahnvorstellung? Inwiefern bin ich an diesen Ängsten selbst schuld?“ Und zu dieser Annahme hätten ihm die uns bereits bekannten Gedanken verhelfen können, zu denen Augustin in der Einsamkeit mit seinem Gott gekommen ist: Gott ist gut. Er hat die Welt geschaffen. Also ist diese Welt gut. Hier tritt die Vorstellung von göttlicher Allmacht in ihre Rechte. Woher kommt dann aber meine Vorstellung vom Bösen, wenn nicht aus meiner Schuld?¹⁰¹ Nietzsche hätte erkennen müssen, dass sich seine eigene „Umwertung aller Werte“ nur in seiner Innerlichkeit vollziehen, aber niemals eine neue Ära der Menschheitsgeschichte einleiten konnte. Er hätte also aus seiner Vereinsamung nur durch Selbstreflexion, nur durch die Erkenntnis, er habe sich geirrt,¹⁰² herausfinden dürfen und nicht auf dem falschen Fluchweg des zweiten Bewusstseins, auf dem er den Wunschvorstellungen seines Herdentriebs folgte und unrettbar der „Verfälschung des Bewusstseins“ erlag.

Dazu Giorgio Colli, der Mitherausgeber der Kritischen Gesamtausgabe und einer der besten Kenner von Nietzsches Philosophieren:

Das ist der Punkt, an dem Nietzsche den Kontakt zur Realität verliert. Es zeigt sich deutlich, daß, wer so fanatisch, so wütend seine Unzeitgemäßheit betont...seine Verbin-

99 Vergl. www.d-just.de 9. Das radikale Böse in der menschlichen Natur

100 Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches I,124

101 Vergl. Dieter Just, Nietzsche kontra Nietzsche (6.11)

102 Dieter Just, Nietzsche kontra Nietzsche (1.2) S.30

dung zur Gegenwart abbricht, allein, abgewiesen und beiseite geschoben zurückbleibt. Hier, wo Unzeitgemäßheit und Gegenwart für Nietzsche zu zwei miteinander unvereinbaren Positionen geworden sind, wo er den Abstand zwischen ihnen selbst ins Grenzenlose gesteigert hat, erliegt er der Halluzination von einer wundersamen Konvergenz. Er phantasiert, daß für sein Denken, für seine Person nunmehr die Zeitgemäßheit anbreche - aber darin ist er bereits nicht mehr zurechnungsfähig. Und diese Trübung betrifft nicht nur die letzten Tage, unmittelbar vor dem Zusammenbruch, sondern den ganzen Turiner Herbst... (KSA 6/452f.)

Wenn nur die Selbstreflexion zur Wahrheit führt, und diese nur möglich ist durch die Vorstellung eines unfehlbaren höchsten Wesens, vor dem man schuldig wurde, dann ist der Gedanke *Gott* die Voraussetzung für die Wahrheit und für die Freiheit des Ichs.

Dann wäre Selbstreflexion die wahre Anbetung Gottes, wie es im Evangelium unmittelbar nach dem Satz *Denn das Heil kommt von den Juden* heißt:

Doch es kommt die Stunde, und sie ist schon da, in der die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden, denn solche Anbeter sucht der Vater. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen im Geiste und in der Wahrheit anbeten. (Joh. 4,23f.)

Angenehm berührt hier das Fehlen der sonst durchschlagenden Befehlssprache. Nicht: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch“, sondern „doch es kommt die Stunde“. Dass Christus auch Selbsterkenntnis lehren wollte, beweist sein Gleichnis von denen, die den Splitter im Auge des Nächsten sähen, den Balken im eigenen Auge aber nicht. (Matth.7,3f.) Diese Selbsterkenntnis ist nur durch Liebe möglich und ist selbst wiederum die wichtigste Voraussetzung für ein friedliches Miteinander von Mensch und Mensch. Die Antwort auf die Frage, wie sich der Lehrer der Anbetung im Geiste und in der Wahrheit zum paradoxen Dogma der Inkarnation verhalten hätte, möchte ich dem Leser überlassen.

Über die Juden findet sich jedoch im Johannes-Evangelium noch ein anderes sogenanntes Jesuswort, das *Der Stürmer* als stärkste Trumpfkarte immer wieder ausgespielt hat. Demnach habe Jesus die Juden, weil sie nicht an ihn glaubten, mit den Worten: „Euer Vater ist der Teufel“ (Joh. 8,44f.) verflucht.

Es existieren also in ein und derselben Schrift zwei ganz verschiedene Bilder von den „Juden“: Einmal geht von ihnen das Heil aus, das andere Mal sind sie Söhne des Teufels. Diese gegensätzlichen Bilder vom Juden sind mit verschiedenen Bildern von Jesus verbunden. An der einen Stelle scheint er von seiner Göttlichkeit nichts zu wissen. Er

spricht nur eine Prophezeiung aus: „Doch es kommt die Stunde, und sie ist schon da.“ An der anderen erscheint er als der Gott der Inquisition, der alle, die nicht an ihn glauben, zum Teufel und in die Hölle schickt.

Ich bin kein Theologe, aber wenn das Wort *Theologie* einen Sinn hat, muss es mit dem *logos* zusammenhängen, also mit der Logik. Dann aber gilt der Satz des Widerspruchs: Von zwei sich widersprechenden Sätzen kann nur einer richtig sein. Also kann von zwei sich widersprechenden Jesusbildern nur eines wahr sein. Das böse Wort über die Juden wurde Jesus vom Evangelisten in den Mund gelegt. Denn es spiegelt die späteren Kämpfe der Judenchristen mit den Juden, die sich weiterhin zur Tradition bekannten. Aber wir könnten nach Auschwitz nicht mehr an Christus glauben, wenn er dieses böse Wort wirklich gesagt hätte.

Gegen die Notwendigkeit, nach der eigenen Schuld zu suchen, sprechen die Opfer der meisten Verbrechen, die Opfer von totalitären Diktaturen. Aber deren Unschuld zeichnet sich eindeutig ab. Problematischer sind die Vorgänge, die sich in sozialen Beziehungen abspielen. Hier hilft die kindliche Mentalität, die aus Nietzsches Aphorismus von der *Sündlosigkeit des Menschen* spricht, nicht weiter.

12. „Gott ist tot - wir haben ihn getötet“

Gott wurde von Ludwig Feuerbach durch ein Wir-Gefühl von Menschen ersetzt, was Nietzsche auf die bekannte Formel brachte *Gott ist tot - wir haben ihn getötet*. Der erste Teil dieses Satzes aus Nietzsches *Fröhliche Wissenschaft* (125) wird häufig zitiert, der zweite fast nie. Selten gelangen die daran anschließenden Sätze ins Blickfeld der Interpreten:

Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Gibt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts?

Nun heißt *wir* in Nietzsches Texten sehr oft *ich*, was unmittelbar einleuchtet, da ein Philosoph der Subjektivität streng genommen nur vom Ich sprechen kann. Was verstand Nietzsche dann unter Gott? Ein dionysisches Hochgefühl. Er suche nicht mehr das Himmelreich, sondern das Erdenreich.¹⁰³ Das Himmelreich wird hier auf Erden schon erlebt, und zwar nicht nur in wenigen Augenblicken, sondern möglichst auf Dauer. Nietz-

103 „Aber wir wollen auch gar nicht ins Himmelreich: Männer sind wir worden, - *so wollen wir das Erdenreich*.“ Zarathustra IV, Das Eselsfest 2; vergl. seinen Brief an G. Krug und W. Pinder vom 27.4.1862

ches Ziel war, „der Mensch eines hohen Gefühls“¹⁰⁴ zu sein. Wie bescheiden klingt demgegenüber das Ziel des Augustinus in seinen *Confessiones*:

...Dann und wann läßt Du mich in meinem Innern in einen gänzlich ungewohnten Zustand eines Wonnegefühls geraten; sollte sich dieses Wonnegefühl noch zur letzten Vollkommenheit steigern, dann weiß ich nicht, was aus diesem Leben hier noch werden kann. Doch das Schwergewicht der Schuld zieht mich wieder hinab in dieses alte Dasein, und die Gewohnheit hat mich wieder und läßt mich nimmer los... , (X,40)

An anderer Stelle heißt es:

Weh mir! „Herr, hab Erbarmen mit mir!“ Mein schlimmer Kummer liegt mit der guten Freude im Wettstreit, und ich weiß es nicht, wer das siegen soll! ... Schau, meine Wunden verhehle ich Dir nicht, Du bist es ja, der mich heilt, und ich bin der Kranke. Bei Dir ist Erbarmen, bei mir nur Elend. „Des Menschen Leben hier auf Erden“, ist es nicht „Versuchung“?¹⁰⁵ Er wünschte sich Elend und Mühsal? Du willst nur, daß wir sie ertragen, nicht, daß wir sie lieben... (X,28)

Schuld, Gewohnheit, Elend und Mühsal verhindern nach Augustinus die letzte Steigerung des Glücksgefühls. Er verbindet diese Barrieren nicht mit einem üblen, bösen Willen Gottes, - die griechische Vorstellung eines Neids der Götter ist ihm fremd - sondern mit dem sündigen Ich und mit dem Elend in diesem Jammertal.

Nietzsches Philosophie hingegen war in ihrem innersten Kern der Versuch, wie ein Alchemist Leiden, Schmerz und Schuldgefühle umzuwandeln in ihr Gegenteil,¹⁰⁶ daher der Anspruch einer „Umwertung aller Werte“. Ziel war es, den Pessimismus, ja den Nihilismus zu überwinden, durch ein uneingeschränktes, dionysisches Ja zu Allem. Denn nur wenn dieses Alchemisten-Kunststück der Umwandlung von Schmerz in Freude und von Elend in Glück gelänge, könnte der dionysische Philosoph der „Mensch eines hohen Gefühls“ werden und das von der Religion versprochene Himmelreich schon hier auf Erden genießen.

Aber da tritt etwas Unerwartetes ein.

In *Mittags* (Zarathustra IV) ist Zarathustra allein und wird des höchsten Glücks teilhaftig: *O Glück! O Glück! Willst du wohl singen, o meine Seele? Du liegst im Grase. Aber das ist die heimliche feierliche Stunde, wo kein Hirt seine Flöte bläst.*

Scheue Dich! Heißer Mittag schläft auf den Fluren. Singe nicht! Still! Die Welt ist vollkommen.

104 Nietzsche, Fröhliche Wissenschaft 288

105 Job 7,1

Aber wenig später heißt es:

- *Was geschah mir: Horch! Flog die Zeit wohl davon? Falle ich nicht? Fiel ich nicht - horch! In den Brunnen der Ewigkeit?*

- *Was geschieht mir? Still! Es sticht mich - wehe - ins Herz? Ins Herz! O zerbrich, zerbrich, Herz, nach solchem Glück, nach solchem Stiche!*

- *Wie? **Ward die Welt nicht eben vollkommen?** Rund und reif? O des goldenen Reifs - wohin fliegt er wohl? Laufe ich ihm nach! Husch!*

Augustinus würde sagen, Nietzsche hänge sein Herz nicht an den Schöpfer, sondern an die Welt, an ein vergängliches Geschöpf. Nun könnte ein Philosoph entgegenen, auch die Welt sei ewig. Aber wenn Nietzsche Glück fühlt, kann dieses Gefühl nur von einem sehr kleinen Ausschnitt der Welt bedingt sein, der rasch wieder durch einen anderen Aspekt ersetzt wird. Was tritt dann als Folge ein? Da ist die Rede von einem „Stich ins Herz“, vom „Fallen in der Brunnen der Ewigkeit“, in den „Mittagsabgrund“, wie es wenig später heißt, und worin eine Anspielung zu sehen ist auf das Torkeln der Erde nach ihrer Abkettung von Gott, von der Sonne. Er meint abschließend, er habe geträumt und hoffe nur, damals nicht lange geschlafen zu haben. Offenbar ist Nietzsche angesichts eines ganz anders gearteten Zustands, der dem Hochgefühl folgt, verwirrt. Er kann sich das Neue nicht erklären, so dass er auf einen Traum im Schlaf verweist. Aber das ist eine Flucht vor der Wahrheit.

Versuchen wir an Nietzsches Stelle eine Erklärung. Was bedeutet der Abgrund? Wenn Augustinus sein höchstes Glücksgefühl genießt, weiß er zugleich von der beschränkten Dauer und Intensität dieses Zustands, und zwar auf Grund seiner Schuld und aller irdischen Leiden. Er ist also auf das Ende seines Hochgefühls gut vorbereitet, weil er ständig von dessen Grenze weiß. Ganz anders Nietzsche. Die idealisierende Wirkung der Kunst gehe auf „das Kraft- und Füllegefühl im Rausche“ zurück. (13/529) Der Rausch selbst sei das „erhöhte Machtgefühl“ (13/356) Höchstes Ziel seiner Künstlerphilosophie sei nicht die Erklärung, sondern die Verklärung der Welt. Aber wenn ihm die Welt soeben noch vollkommen erschien und das verklärende Hochgefühl plötzlich vorbei ist, was dann? Wie soll er sich den Abgrund, in den er dann stürzt, deuten? Man könnte auch sagen, der Abgrund tut sich nur deshalb auf, weil Nietzsche für diesen Abgrund keine Erklärung findet. Für Augustinus ist dieser Absturz vorhersehbar. Er bleibt als sündiger Mensch im Jammertal irdischen Lebens von seinem Gott getrennt. Die Vereinigung mit Gott ist nur jenseits des Todes möglich. Deshalb wird er seinen Gott nicht

„töten“. Was heißt diese Metapher bei Nietzsche?

Wenn er aus dem höchsten Gefühl, das ihm die Grenze zwischen Irdisch und Himmlisch einzureißen verhieß, abstürzt, findet Nietzsche nur eine Erklärung: „Zarathustra muss gefoppt worden sein.“ Das wird ihn nicht hindern, sich wieder foppen zu lassen,¹⁰⁷ aber ein furchtbarer Verdacht gegen den eigenen höchsten Wert bleibt. Nietzsche selbst erscheint das höchste dionysische Glücksgefühl als Zustand der Dekadenz.¹⁰⁸ Sein Gott verwandelt sich in seinen Teufel. Der Verdacht des Denkers muss sich gegen sein eigenes Hochgefühl richten, das aus kritischer Distanz betrachtet kein Ausdruck von „männlicher“ Stärke und Kraft gewesen sein kann, sondern von Schwäche, von „weiblicher“ Hingabe und Ergebung. Denn wenn es anders wäre, gäbe es doch nach dem Zustand des Hochgefühls nichts, was ihn in Panik versetzen könnte. Da es im Deutschen *die* Liebe und *die* Ergebung heißt, muss der Verkünder des Männlichkeitswahns in die lateinische Sprache flüchten und von *amor fati* (die Liebe zum Schicksal) sprechen, denn *amor* ist männlich. Sein Verdacht, genarrt worden zu sein, fand auch Ausdruck in einem starken Bild: Wenn im Eselsfest der Esel immer wieder I-A schreit, dann ist dieser Schrei nichts anderes als Nietzsches eigenes dionysisches Ja.¹⁰⁹ Es ist verständlich, dass Nietzsche in dieser Hölle des Nihilismus das Teuflische in einen Feind projizieren muss: so entsteht sein „Fluch auf das Christentum“.

Aber damit verflucht Nietzsche sich selbst, und es wird ihm immer schwieriger, dieser Selbsterkenntnis auszuweichen.

Augustinus würde sagen, Nietzsche habe den entscheidenden Fehler begangen, ein Geschöpf zum Gott zu erheben und nicht den Schöpfer selbst zu verehren. Wenn Zarathustra *die Welt* vollkommen findet und das Glück seiner Anbetung dieser Gottheit genießt, wie die makellose Haut einer jungen Frau, dann wird sich seine Gottheit im nächsten Augenblick verwandeln, oft ins schiere Gegenteil. Vielleicht schieben sich neben die Bilder weiblicher Schönheit Vorstellungen von Alter und Tod, auf die der Verehrer göttlicher Schönheit nicht vorbereitet ist. Ja, er wird jetzt sogar die Schönheit ver-teufeln, weil sie ihn das Hässliche nur umso hässlicher empfinden lässt.

Ob wir Augustinus in seinem Glauben folgen können, die vollkommene Vereinigung mit Gott sei nur jenseits der Todesgrenze möglich, ist nicht entscheidend. Wichtig ist,

107 Nietzsche, KSA 12/213

108 Dieter Just, Nietzsche kontra Nietzsche (3.3.1)

109 Besonders deutlich wird es im folgenden Abschnitt: „Du gehst gerade und krummer Wege; es kümmert dich wenig, was uns Menschen gerade oder krumm dünkt. Jenseits von Gut und Böse ist dein Reich. Es ist deine Unschuld, nicht zu wissen, was Unschuld ist. - Der Esel aber schrie dazu I-A“ (KSA 4/389) Diese Aussagen treffen nicht auf Esel, wohl aber auf Nietzsche-Zarathustra zu.

dass wir selbst das höchste Gefühl nicht verdächtigen und verraten, dass wir, um mit Nietzsche zu sprechen, nicht zum „Mörder Gottes“ werden.

13. Gott und das Selbstbewusstsein des Menschen

Was hülfe also gegen Nietzsches Größenwahn? Eine Art von Moralpredigt? Und wer hätte die moralische Autorität, eine solche zu halten?

Ich schlage einen anderen Weg vor. Warum war Augustinus im Gegensatz zu Nietzsche auf den Niedergang des Hochgefühls gefasst? Weil er Gott im Denken begegnete und nicht im Gefühl. Da das Ich im Gefühl eher passiv hingeeben als aktiv bestimmend ist, war Nietzsches Überbewertung des Gefühls ein Zeichen von Entfremdung, ein Hinweis für seine Unterwerfung unter eine fremde Macht. Denn im berausenden Gefühl wird das Ich von einem bestimmenden Du oder von einem gesellschaftlichen Kollektiv vereinnahmt, ja von einem Anderen verschlungen, während es sich zugleich stärker als jemals fühlt. So heißt es in Nietzsches Aufzeichnungen aus der Umgebung der ersten Niederschrift der ewigen Wiederkunft des Gleichen, die Menschen würden durch unsäglich lange Gewöhnung **zunächst** die *Affekte der Gesellschaft* gegen andere Gesellschaften und Einzelne und alles Lebende und Tote empfinden und *nicht* als Individuen! *Z.B. er fürchtet und haßt stärker und am stärksten als Mitglied eines Geschlechtes oder Staates, nicht seinen persönlichen Feind, sondern den öffentlichen.* (9/510)

Der eigentliche Hintergrund des von Gefühlen getragenen Denkens des Künstlerphilosophen Nietzsche war sein Verhältnis zu Wagner, seine Unterwerfung unter den überlegenen Künstler, dessen Dominanz er sich bis an die Schwelle des Wahns nicht entziehen konnte. Dies bezeugen seine Aufzeichnungen aus dem euphorischen Turiner Herbst. Und die Katastrophe des geistigen Zusammenbruchs ereignete sich im Schatten Wagners.

*Was geschah in Turin, während der illustre Wahl-Turiner dem Wahnsinn verfiel? Ironie des Schicksals: Die Stadt bereitete sich auf eine weitere Apotheose Wagners vor....Es war die Stadt, in der er den „Fall Wagner“ entworfen und geschrieben hatte, und das Ereignis spielte sich unter seinen Augen ab, denn das Regio-Theater befand sich in kürzester Entfernung von seinem Haus, und zwar so, daß er vielleicht noch das Tosen des Applauses hätte hören können, wäre er ans Fenster getreten.*¹¹⁰

Wenn Wagners postumer Triumph Nietzsche in Turin endgültig aus der Bahn warf, war

110 Anacleto Verrecchia, Zarathustras Ende, Die Katastrophe Nietzsches in Turin, Wien, Köln, Graz, 1986, S.219f.

dieser von Wagner niemals losgekommen. Nietzsche hat in der Schlussphase seines Philosophieren immer entschiedener gegen die Selbsterkenntnis,¹¹¹ und schon in der *Genealogie* gegen das Bewusstsein oder Bewusstwerden¹¹² selbst polemisiert. Dem entspricht, dass dieser vielleicht größte Stilist deutscher Sprache im Gegensatz zu Kierkegaard,¹¹³ dessen Bedeutung für die Entwicklung der dänischen Sprache ähnlich hoch zu bewerten ist, die Musik hoch über das Wort gestellt hat,¹¹⁴ was angesichts der Tatsache, dass die Sprache und nicht die Musik das eigentliche Medium eines Denkers darstellte, die lebenslängliche Abhängigkeit seines Schaffens von Wagners dionysischen Räuschen besiegelte.

Dasselbe gilt übrigens mit den nötigen Abstrichen auch von H.St. Chamberlain, der in Wagner die „Sonne seines Lebens“ entdeckte, seine britische Identität aufgab und sich als Wagnerianer in einen romantischen Deutschen „reinsten Prägung“, ja sogar in einen extremen deutschen Nationalisten verwandelte, nach dem Motto *Gefühl ist alles*, wie es später im *Stürmer* hieß. Das letzte Kapitel der *Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* ist der Kunst, der Kunst Wagners gewidmet. Ähnlich wie Nietzsche hat Chamberlain Wagner als „Künstlerphilosoph“ übertreffen wollen, d.h. durch Übernahme der Musik als „Methode“, bei gleichzeitiger Aneignung von philosophisch-weltanschaulichen Inhalten. So entstand ein philosophierendes Dichten von Mythen, zu dessen persönlicher Färbung sich beide bekannten.

Wenn sich also Nietzsche und Chamberlain in ihren Höhenmomenten als neue Götter fühlten,¹¹⁵ sollte man ihnen da zurufen: „Steigt herab von eurem hohen Podest, werdet bescheiden und demütig wie der Rest der Menschheit auch“? Oder nicht eher: „Unterwerft euch keiner fremden Macht, gewinnt das wahre Selbstbewusstsein, reißt euch los vom falschen Götzen Wagner, findet eurer eigentliches Ich“?

Denn dieser Götze entsteht wie der „Führer“ durch die von der idealistischen Moralleh-

111 „...Wir bleiben uns eben notwendig fremd, wir verstehen uns nicht, wir *müssen* uns verwechseln, für uns heißt der Satz in alle Ewigkeit 'Jeder ist sich selbst der Fernste' - für uns sind wir keine 'Erkennenden'..“ (GM V.1) „Täglich erstaune ich: *ich kenne mich selber nicht!*“ (9/325) „Der Erkennende vermeidet die Selbsterkenntnis und lässt seine Wurzeln in der Erde stecken.“ (10/88); vergl. 11/425 und 12/112

112 Er nennt das „Bewusstsein“, das ärmlichste und fehlgreifendste Organ! Zur *Genealogie* II 16

113 Kierkegaard stand in den Anfängen seiner philosophischen Schriftstellerei im Banne von Mozarts Don Giovanni. In gewisser Weise spielte Mozarts Oper in seiner ästhetischen Periode eine ähnliche Rolle wie Wagners Musik in Nietzsches innerer Entwicklung. Doch ein Unterschied ist bezeichnend: im Gegensatz zu Nietzsche hat Kierkegaard das Wort und die Sprache nicht geringer geschätzt als die Musik. Siehe die Ausgabe von Emanuel Hirsch, Gütersloher Taschenbücher, *Entweder - Oder* 1/1, GTB 600, S.73f. und S.91

114 Hier nur ein Beispiel: „Im *Verhältnis zur Musik* ist alle Mitteilung durch *Worte* von schamloser Art; das Wort verdünnt und verdimmt; das Wort entpersönlicht: das Wort macht das Ungemeine gemein.“ KSA 12/493

115 „Und wie viele neue Götter sind noch möglich! ... Mir selber, in dem der religiöse, das heißt *gottbildende* Instinkt mitunter wieder lebendig werden will...“ (KSA 13/525f.)

re genährte Illusion, durch Moral, durch Hingabe und Unterwerfung erhöht, ja vergöttlicht zu werden. Für Lagarde und andere Publizisten der äußersten Rechten wie Moeller van den Bruck war dieser Götze das deutsche Volk, - für ersteren vielleicht eine Art von Ersatz für die früh verstorbene Mutter - mit dem sie sich restlos bis zur Verwechslung identifizierten. Das Resultat war ein elementarer Hass auf andere Völker. Selbst Fichte vermischte seine philosophische Identität im Übergang vom Ich zum Wir mit der des deutschen Volkes, ging in seinen *Reden an die deutsche Nation* davon aus, das deutsche Volk könne, ja müsse zu seiner eigenen Rettung seine verschrobene idealistische Philosophie übernehmen. Nietzsche hatte wahrhaft viele Götzen: Wagner, die Musik, die Kunst zuletzt die Menschheit, da er in seinem „zweiten Bewusstsein“ seine eigene Entwicklung mit der Menschheitsentwicklung vermengte.¹¹⁶ Chamberlain fand in Wagner und in der „germanischen Rasse“ seinen Götzen. Das Ergebnis war in jedem Fall vergleichbar: Täuschung, Unwahrheit und Hass.

Aber wo finden wir Gott? Jedenfalls nicht in der Musik. Auch wenn die rauschhaft schöne musikalische Untermalung von Isolde's Liebestod, zu der sich Wagner von Feuerbachs Bekenntnissen zur Allmacht der Liebe inspirieren ließ, aus höheren Sphären herabzuschweben scheint, können wir uns Gott nur in klaren Gedanken über uns selbst nähern, niemals im trügerischen Gefühl. Und diese Selbstreflexion wird eher durch ein Wort der Liebe und der Solidarität ausgelöst, wie es Nietzsches Mutter ihrem Sohn nach den harten Strafen für seinen harmlosen Streich verweigerte.

Aber Gott ist uns heute ferner gerückt als jemals zuvor in der Menschheitsgeschichte. Dies liegt weniger am Fortschritt der Naturwissenschaften, die den Gottesgedanken nicht berühren, sondern an der neuen Dimension von Verbrechen, die im 20. Jahrhundert von totalitären Diktaturen verübt wurden. Dass die schon mit Fichte einsetzende Nationalisierung und Militarisierung des deutschen Idealismus nicht zur Freiheit führte, haben die Ereignisse gelehrt. Dass diese verhängnisvolle Entwicklung aber bereits in Kants Metaphysik selbst angelegt war, zeigt eine kurze Überlegung. Kant bestand auf der Autonomie des Willens in der Moral. Das Ich sollte ohne Furcht vor Strafen und ohne Hoffnung auf irdische oder himmlische Belohnung gut und moralisch handeln. Aber Kant war nicht ehrlich. Auch er versprach dem moralischen Menschen einen Lohn: Das Bewusstsein oder Gefühl der eigenen Göttlichkeit. Nur hat er übersehen, dass sich ein solches Bewusstsein oder Gefühl kaum entwickeln kann, wenn das soziale

¹¹⁶ Die ist der Inhalt meines Buches *Nietzsche kontra Nietzsche*, das Phänomen wird also mehrfach, zuerst in (1.4.7) beschrieben. Siehe auch den Vergleich zweier Aphorismen (12/455) und (13/492) auf S.117

Umfeld diese Hochschätzung nicht teilt. Und der gute, der moralische, ja selbst der göttliche Mensch kann von seinen Volksgenossen als gottloser Verbrecher hingerichtet werden, wie die Beispiele von Sokrates und Jesus zeigen. Wer in einer Gesellschaft aufklären oder Gutes tun will, macht sich jedenfalls auch immer Feinde. Also ist der Bewusstseinsdruck auf den Einzelnen, der sich zu moralischem Handeln gegen die Mehrheit entschließt, sehr groß. Seine Zweifel werden wachsen; wie kann er sie überwinden, wenn ihm kein liebender Gott zur Seite steht? Erstrebenswert für die idealistische Metaphysik ist also eine Situation, in welcher der gute Wille eines „guten“ Menschen vom gesamten Umfeld als gut und edel anerkannt wird. Dann könnte der „gute“ Mensch das Gefühl seiner Göttlichkeit genießen, ohne von eigenen Leuten Häme befürchten zu müssen. Und dies ist nur im Krieg der Fall. Da sind die Verehrer des „guten“ Menschen von denen, die ihn hassen, durch eine Staatsgrenze getrennt. Jeder Deutsche, der auf dem „Felde der Ehre“ starb, konnte der Verewigung seines Namens auf einem Kriegerdenkmal gewiss sein. Widerstandskämpfer hatten diese sichere Aussicht nicht.

Gott mit uns stand auf dem Koppelschloss jedes deutschen Soldaten. Gott ist heute verschüttet, doch wir können wie ein Archäologe noch Spuren von Religiosität in Gedanken entdecken, die uns selbstverständlich sind. Dazu ein Text, der auf den ersten Blick nichts mit unserer Fragestellung zu tun hat:

Demokratie und Aristokratie sind nicht freie Staaten auf Grund ihrer Natur. Die politische Freiheit ist nur unter maßvollen Regierungen anzutreffen. Indes besteht sie selbst in maßvollen Staaten nicht immer, sondern nur dann, wenn man die Macht nicht mißbraucht. Eine ewige Erfahrung lehrt jedoch, daß jeder Mensch, der Macht hat, dazu getrieben wird, sie zu mißbrauchen. Er geht immer weiter, bis er an Grenzen stößt.

Wer hätte das gedacht: Sogar die Tugend hat Grenzen nötig.

Damit die Macht nicht mißbraucht werden kann, ist es nötig, durch die Anordnung der Dinge zu bewirken, daß die Macht die Macht bremse.

Hier handelt es sich um eines der wichtigsten Zeugnisse der politischen Philosophie, ein Auszug aus *Vom Geist der Gesetze* von Montesquieu.¹¹⁷ Der Autor wurde durch seine Forderung nach Gewaltenteilung berühmt, die er aus diesem Ansatz ableitet. Gewaltenteilung hat Diktaturen verhindert. Weder im totalen Staat der Nationalsozialisten, noch im politischen Denken von Karl Marx war die Gewaltenteilung vorgesehen, was den Führerstaat und die „Diktatur des Proletariats“ erst ermöglichte. Auf den ersten Blick besteht zwischen diesem Text von Montesquieu und dem Kant-Text, der den Aus-

gangspunkt der Betrachtung bildete, kein Zusammenhang. Doch bald sieht man Berührungspunkte. Kant „entdeckte“ die Göttlichkeit des moralischen Menschen. Montesquieu besteht darauf, selbst der Tugend Grenzen zu setzen. Man könnte sagen, er führe einen inneren Dialog mit Nietzsche, der die „moralinfreie Tugend“¹¹⁸ an die oberste Stelle setzte. Montesquieu beruft sich auf eine „ewige Erfahrung“, die es, worin wir Kant folgen können, nicht geben kann. Hinzu kommt, dass die Mächtigen immer ihre Wohltaten herausgestrichen und ihre Verbrechen vertuscht haben. Wie konnte man da Erfahrungen machen? Worauf beruft sich also Montesquieu? Vielleicht auf ein a priori vor aller Erfahrung bestehendes Gesetz? Also vielleicht gar auf einen metaphysischen Generalverdacht gegen alle Menschen, möglicherweise gar auf die christliche Lehre der Sündhaftigkeit des Menschen? Da Nietzsche die Sünde für „ein jüdisches Gefühl und eine jüdische Erfindung“¹¹⁹ hielt, hat er sich niemals für die Gewaltenteilung interessiert, sondern im Gegenteil den Niedergang der Macht der „Vornehmen“, der „Gewaltigen“, der „Herren“ beklagt,¹²⁰ weshalb der eingangs zitierte Nietzsche-Text atypisch ist. Montesquieu war weder Atheist, noch Deist; er war jedoch bestimmt kein Kantianer. „Letztlich begründet Gott die moralischen Gesetze“.¹²¹

Dann hätte die politische Weisheit Montesquieus vielleicht einen religiösen Hintergrund?

Und der radikalere Aufklärer Kant wäre deshalb politisch so naiv gewesen, weil seine religiöse Revolution von der „Sünde des Menschen“, von einer „Ersünde“ nichts wissen wollte? Lehrt nicht das Beispiel Montesquieus, dass die politische Revolution nur dann Erfolg haben konnte, wenn noch ein Rest von Religiosität geblieben war, ein dunkler Rest von Wissen um die Ersünde, und der göttliche Ursprung des Sittengesetzes nicht angetastet wurde? Karl Popper hatte in einem Punkt sicher Recht. Man kann nur in der Mathematik Beweise führen, sonst muss man sich aufs Widerlegen oder Falsifizieren beschränken. Auf die Frage nach einer Theologie nach Auschwitz angewandt bedeutet dies vorsichtig formuliert: Kann man angesichts unserer Analysen ganz naiv

117 Ausgabe von Kurt Weigand, Stuttgart 1965, XI,4

118 „Auch wir glauben an die Tugend: aber an die Tugend im Renaissancestile, virtù, moralinfreie Tugend.“ KSA 13/52

119 Nietzsche, Fröhliche Wissenschaft 135

120 Deshalb war der eingangs zitierte Nietzschetext, der gegen die Vorstellung von Herr und Knecht polemisiert, nicht typisch. Er gehört, auch wenn er die Religion kritisiert, der politischen Revolution an, da es um mehr politische Freiheit geht. Hier dominiert die religiöse Revolution, man beachte die bezeichnende Spitze gegen die Juden: „Alles, was auf Erden gegen „die Vornehmen“, „die Gewaltigen“, „die Herren“, die „Machthaber“ getan worden ist, ist nicht der Rede wert im Vergleich mit dem, was *die Juden* gegen sie getan haben.“ Nietzsche, Zur Genealogie I,7

121 So Kurt Weigand in der Einleitung von mir zitierten Ausgabe, Stuttgart 1967, S.13

von Lagardes „Gottesfurcht“ und von seiner „tiefen Religiosität“ sprechen, wie Ulrich Sieg und fast alle anderen Autoren, die über Lagarde schrieben, dies tun? Und über Hitler und Nietzsche gibt es ähnlich Urteile, über letzteren selbst von Theologen. Gibt es oder gab es einen Gott jenseits, ja außerhalb der jüdisch-christlichen Tradition, einen Gott, dessen Prophet Lagarde als fanatischer Nationalist das erklärte Ziel hatte, diese Religion selbst abzuschaffen, auszulöschen, zu vernichten? Ist der wahre und einzige Gott inzwischen zum Selbstmörder und Antisemiten geworden? Weiß die Bibel nicht von falschen Göttern, die in den Abgrund locken?

Ohne ein Verständnis jüdischer Religiosität, wie sie *Die Bibel in gerechter Sprache* vermittelt, lässt sich keine Dissertation über Paul de Lagarde schreiben. Diese neue Übersetzung konfrontiert den Leser immer wieder mit der Tatsache, dass Gott im Hebräischen ein Eigename ist, der zu heiligen ist, so dass Gott niemals mit einer Benennung angesprochen wird, die auch Menschen in höherer Funktion zukommt, also niemals mit *Herr*.

Für ZITATE gilt: Hervorhebungen des jeweiligen Autors sind *fett-kursiv* gesetzt, Hervorhebungen von mir sind *fett-kursiv-unterstrichen*

www.d-just.de Waiblingen, Ostern 2008

Zusatz der 2. Auflage

Dass die oben beschriebene religiöse Revolution zu einer autoritären, ja diktatorischen Gesellschaftsstruktur und zur Überschreitung moralischer Grenzen führt, lässt sich an Heideggers *Sein und Zeit* belegen. Ich zitiere aus § 57 *Das Gewissen als Ruf der Sorge* nach der 10. Auflage, Tübingen 1963.

"Der Ruf wird ja gerade nicht und nie *von uns selbst* weder geplant, noch vorbereitet, noch willentlich vollzogen. 'Es' ruft, wider Erwarten und gar wider Willen. Andererseits kommt der Ruf zweifellos nicht von einem Anderen, der mit mir in der Welt ist. Der Ruf kommt *aus* mir und doch *über* mich.

Dieser phänomenale Befund ist nicht wegzudeuten. Er wurde denn auch zum Ansatz genommen für die Deutung der Stimme als einer in das Dasein hereinragenden **fremden**

Macht. In dieser Auslegungsrichtung fortgehend unterlegt man der festgelegten Macht einen Besitzer oder nimmt sie selbst als sich bekundende Person (Gott)" (S.275)

(Im Folgenden verwahrt sich Heidegger gegen eine "biologische" Wegdeutung des Gewissens, er war also kein Rassist.)

Was Heidegger den "phänomenalen Befund" nennt, leuchtet ein. Er verwahrt sich dann gegen eine Fehldeutung dieses Befundes, die zur Annahme der Existenz Gottes geführt habe. Nun nimmt er im Folgenden eine viel gefährlichere Fehldeutung vor, wie ich gleich zeigen werde. Ich habe deshalb das Wort *fremden* durch **Fettdruck** hervorgehoben und werde auch im Folgenden einzelne Worte so hervorheben.

Doch halten wir zunächst fest. Gott wird von Heidegger ausdrücklich ausgeschlossen.

Auch wenn der Ruf des Gewissens wider meinen Willen über mich kommt, ruft mich doch keine fremde Macht. Der Ruf kommt *aus* mir. Das Dasein (der Mensch) ruft sich im Gewissen selbst. Das ist eine Neuauflage von Kants Forderung nach Autonomie des Willens in der Moral. An Heideggers Ausführungen wird aber deutlich: Durch die Autonomie wird der Rufer des Rufes der Kontrolle der Anderen (des Man) entzogen.

"Der Rufer ist in seinem Wer 'weltlich' durch *nichts* bestimmbar. Er ist das Dasein in seiner Unheimlichkeit, das ursprüngliche geworfene In-der-Welt-sein als Un-zuhause, das nackte 'Daß' im Nichts der Welt. Der Rufer ist dem alltäglichen Man-selbst unvertraut - so etwas wie eine *fremde* Stimme. Was könnte dem Man, verloren in die besorgte, vielfältige 'Welt' **fremder** sein als das in der Unheimlichkeit auf sich vereinzelt, in das Nichts geworfene Selbst? 'Es' ruft und gibt gleichwohl für das besorgend neugierige Ohr nichts zu hören, was weitergesagt und öffentlich beredet werden möchte..." (276f.)

Nach demokratischer Willensbildung klingt das nicht, eher nach den einsamen Beschlüssen eines über die breite Masse (über das mit alltäglichen Sorgen ausgefüllte Man-selbst) erhabenen unheimlichen Führers. Der Gewissensruf des Führers ist weltlich nicht bestimmbar. Also kommt er aus einem Jenseits der Welt? Oder vielleicht gerade doch nicht?

Man beachte die äußerst raffinierte Metamorphose der von mir fettgedruckten Worte *fremden* (Macht), *fremde* (Stimme) und *fremder*. Was passiert hier? Das autonome Ich eignet sich die fremde Macht Gottes an und erscheint den Anderen (dem Man) als fremder, unheimlicher Gott.

Hinzukommt, dass dieser unheimliche Führer auch über der geltenden Moral steht:

"Aber dieses 'öffentliche Gewissen' - was ist es anderes als die Stimme des Man?" (S.278)

Dass Heidegger, der nach Rüdiger Safranski die metaphysische Frage offen hielt, mit den Nationalsozialisten sympathisierte, dürfte bekannt sein.

Inhaltsverzeichnis zu Text 12 » Die religiöse Revolution «

Einleitung	S.1
1. Nietzsche und Augustinus	S.1
2. Kants religiöse Revolution	S.3
3. Kritik von Kants Metaphysik	S.7
4. Der „Gottesstaat“ der Idealisten	S.18
5. Die Verfälschung „des Bewusstseins“	S.29
6. Nietzsches Kampf mit der „Naumburger Tugend“	S.39
7. Augustinus und Nietzsche	S.43
8. Augustinus und Kierkegaard gegen Feuerbach	S.46
9. Die germanische Weltanschauung H. St. Chamberlains	S.51
10. Die „Göttlichkeit“ des „moralischen“ Menschen oder der durch „Liebe“ mit seinem Volk verbundene Diktator ...	S.64
11. Zurück zu Augustinus	S.73
12. „Gott ist tot - wir haben ihn getötet“	S.78
13. Gott und das Selbstbewusstsein des Menschen	S.82
Zusatz zur 2.Auflage	S.87